Heute auf Seite 3: Sind die Russen wirklich so gefährlich?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 16 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 16. April 1977 C 5524 C

Planen die Sowjets einen Blitzkrieg in Westeuropa?

Überraschungsangriff wird nicht mehr ausgeschlossen

Bonn — Die Vorsorge gegen Überraschungsangriffe der Sowjets habe in den Diskussionen innerhalb der NATO-Gremien in jüngster Zeit Vorrang vor den Debatten über das Kräfteverhältnis. Dieser alarmierende Satz von Bundesverteidigungsminister Leber, gesprochen vor der Bundespressekonferenz in Bonn, ist im Wirbel der Abhöraffären völlig untergegangen.

Leber hat damit erstmals öffentlich bestätigt, was hinter verschlossenen Türen der NATO-Gremien seit geraumer Zeit sorgenvoll diskutiert wird: Ein sowjetischer Überraschungsangriff auf Westeuropa, der bis vor kurzem noch außerhalb jeder ernsthaften Überlegung stand, wird jetzt nicht mehr ausgeschlossen. Dabei wird der Zeitraum „innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre" genannt. Der Grund für diese Besorgnis ist die rapide Aufrüstung der Sowjetunion, insbesondere in ihren westlichen Regionen. Diese Aufrüstung sei für einen Blitzkrieg gegen Westeuropa angelegt.

Die jüngsten nachrichtendienstlichen Erkenntnisse des Westens haben die bisher vorherrschende Annahme in NATO-Kreisen erschüttert, daß die sowjetische Rüstung lediglich dem Ziel der politischen Erpressung diene. Die Art der Bewaffnung und Ausrüstung der sowjetischen Streitkräfte deute immer mehr darauf hin, daß die UdSSR damit nicht nur drohen, sondern tatsächlich eines Tages marschieren wolle, heißt es in unterrichteten NATO-Kreisen. Die UdSSR gehe offensichtlich davon aus, daß die USA bei einem auf die Bundesrepublik Deutschland, Benelux, eventuell Österreich und Oberitalien begrenzten Sowjetangriff nicht den alles vernichtenden großen Atomschlag auslösen werde, weil die USA direkt nicht bedroht würden.

Auf diesem Hintergrund herrscht bei der NATO besorgtes Bedauern, daß die Verhandlungen über die Einführung des Frühwarn- und Überwachungssystems AWACS durch den britischen Alleingang erneut eine Verzögerung erfahren. Die Briten wollen nicht die bereits für diesen Zweck erprobte, umgebaute amerikanische Boeing 707 akzeptieren, sondern das AWACS-Aufklärungssystem in ihr eigenes Flugzeug „Nimrod" einbauen. Auch im Bundesverteidigungsministerium wird die beschleunigte Einführung des AWACS-Frühwarnsystems angesichts der Rüstungslage in der Sowjetunion für absolut notwendig gehalten. AWACS gibt die Möglichkeit, bis zu 600 Kilometer weit in das Gebiet des Warschauer Paktes hineinzublicken. Bereitstellungen können auf diese Weise erkannt werden, weil sie innerhalb dieser 600-Kilometer-Zone erfolgen müßten, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen.

Von der Wiener Truppenreduzierungskonferenz MBFR werden in NATO-Kreisen keine Fortschritte mehr erhofft. Sie sind einmal blockiert bis zum Abschluß der amerikanisch-sowjetischen SALT-Verhandlungen. Hinzu kommt, daß sich immer mehr die französischen Bedenken gegen regionale Truppenverminderungen in Mitteleuropa bestätigen. Dieser Raum wäre für ein Truppenbegrenzungsabkommen zu eng. Unbedingt müsse der Mittelmeerraum eingeschlossen werden, weil vor allem in diesem Raum lokale Konflikte möglich seien.

Innenpolitisch interessant ist, daß Herbert Wehner erst kürzlich wieder in fast ultimativer Form Bundeskanzler und die Bundesregierung aufgefordert hat, unter allen Umständen die Abrüstung in Mitteleuropa voranzutreiben. Man erinnert sich an Vorschläge Willy Brandts, die praktisch darauf hinauslaufen, Nachteile für den Westen in Kauf zu nehmen, wenn nur die Wiener MBFR-Konferenz wieder in Bewegung kommt.

Größte Bedeutung kommt dem Besuch bei, den Fidel Castro in diesen Tagen der „DDR" und Moskau abstattete (unser Bild zeigt den Kubaner im Gespräch mit Erich Honecker). Beobachter sind der Auffassung, daß bei diesem Besuch die sowjetische Afrikapolitik und das Engagement Kubas auf dem schwarzen Erdteil festgelegt wurden Foto dpa

Rechte der Aussiedler wahren

Bonn darf der polnischen Einmischung nicht nachgeben

Zu dem vom stellvertretenden Vorsitzenden der SPD-Fraktion im Bundestag, Bruno Friedrich, in einem Interview mit dem Norddeutschen Rundfunk unternommenen Versuch, den Vertriebenenstatus der Aussiedler in Frage zu stellen, erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Abgeordnete Dr. Herbert Czaja: Die kommunistischen Diktatoren stoßen sich daran, daß die aus den Oder-Neiße-Gebieten ausreisenden Deutschen den Vertriebenenstatus haben. Diese Deutschen besitzen daheim weder deutsche Schulen und deutschen Gottesdienst noch deutsche kulturelle Vereinigungen. Sie werden gesellschaftlich diskriminiert und verfolgt. In ihren Heimatorten hat man sie geistig heimatlos gemacht.

Das ist ein menschenrechtswidriger Zustand. Die Bundesregierung, die nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. 7. 1975 „von Verfassung wegen" die Grundrechte dieser Deutschen zu schützen hat, darf das weder verschleiern noch beschönigen. Bezeichnenderweise haben die polnischen Kommunisten gegenüber anderen Abgeordnetengruppen derartige Forderungen auch nicht erhoben. Nach der Massenvertreibung kamen mehr als 400 000 deutsche Menschen mit dem Status des Vertriebenen aus den Oder-Neiße-Gebieten zu uns. Weder den bereits angekommenen noch den in Zukunft kommenden Deutschen kann man den Vertriebenenstatus deshalb entziehen, weil die polnische Diktatur die Bloßstellung ihrer Menschenrechtsverletzungen verheimlichen will.

Ein Nachgeben verstößt gegen die grundgesetzlich verankerte Schutzpflicht, gegen den Gleichheitssatz und gegen den Kontext des Warschauer Vertrages. Der damalige Bundesaußenminister Scheel hat im November 1970 den polnischen Unterhändlern nachweislich und ohne, daß sie widersprachen, die Erklärung abgegeben, daß keinem Deutschen Rechte verlorengehen, die er im Zeitpunkt der Vertragsverhandlungen nach den Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland besitzt. Das Bundesverfassungsgericht hat die Bundesregierung ausdrücklich daran erinnert.

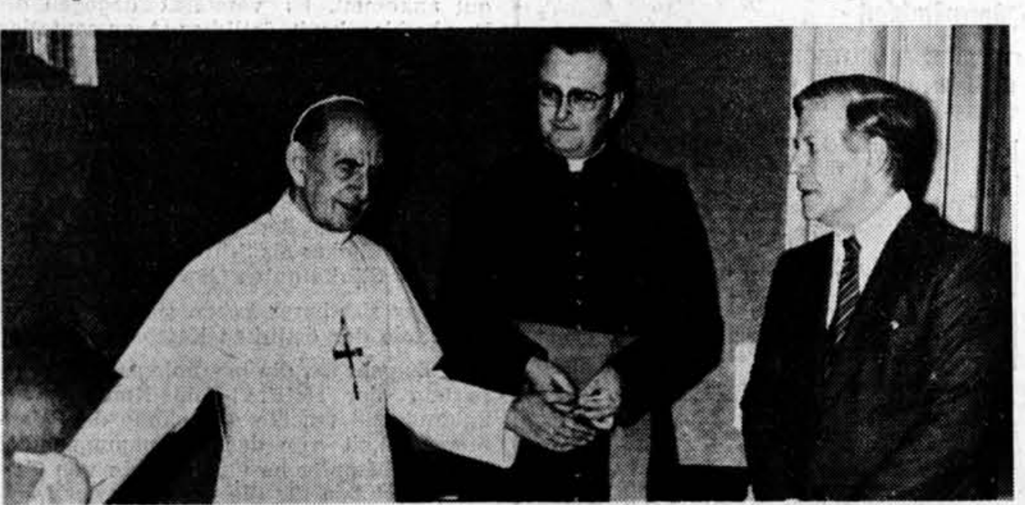
Der Bund der Vertriebenen erwartet von der Bundesregierung, daß sie der polnischen kommunistischen Einmischung in die deutsche Gesetzgebung nicht nachgibt und Schaden von den am meisten betroffenen deutschen Staatsangehörigen, nämlich von den Aussiedlern und den Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, wendet. Unsere innerstaatliche Rechtssicherheit muß von fremder kommunistischer Einmischung freigehalten werden. Überdies würde eine Änderung des Statuts der Aussiedler eine Fülle von Unsicherheiten und Problemen für die Betroffenen hier und in der Heimat schaffen. Der BdV fordert die Bundesregierung auf, vielmehr die Zusage von Bundesaußenminister Genscher an den Bundesrat einzulösen und für die Durchsetzung von Gruppenrechten für die Deutschen im polnischen Machtbereich in sprachlicher, kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht zu sorgen, damit die Ursachen für die Aussiedlung wegfallen.

Papst kein SPD-Sympathisant

Vatikan korrigiert Berichte über eine Kanzler-Audienz

Rom — Eine peinliche Korrektur der Privataudienz, die Papst Paul VI. in den letzten Märztagen dem Bundeskanzler gewährte, mußte in diesen Tagen Bonn hinnehmen, wo der Eindruck zu erwecken versucht worden war, als stimme die SPD-Politik mit der katholischen Soziallehre überein. Zwar gebe es viele Übereinstimmungen, erklärte der Sprecher des Vatikans, Romeo Panoiroli, zwischen der katholischen Soziallehre und dem Godesberger Programm der SPD, doch müsse man sich „auch die bestehenden doktrinären Unterschiede vergegenwärtigen, welche offensichtliche Vorbehalte erfordern".

Sowohl die Apostolische Nuntiatur in Bonn wie auch der Vatikan bezogen sich in ihren Stellungnahmen auf Meldungen über den Inhalt und den Verlauf der Papst-Audienz, über die — entgegen der üblichen Gepflogenheit — Regierungssprecher Klaus Bölling in Rom im Anschluß an den Besuch des Kanzlers während einer Pressekonferenz über Einzelheiten berichtet hatte. Hierbei habe er darüber berichtet, daß der Papst seinen Respekt für Bemühungen der Sozialdemokraten um die Verwirklichung der katholischen Soziallehre gezeigt habe. Wenngleich auch Böllings Referent später sagte, der Regierungssprecher habe eine solche Darstellung des Gesprächsverlaufs in Rom nicht gegeben, sah sich die Nuntiatur in Bonn doch veranlaßt, hinsichtlich des Gesprächsinhaltes zu bemerken, man könne wohl davon ausgehen, daß bei der Begegnung zwischen Papst und Kanzler aus mehrfachen Gründen die katholische Soziallehre angesprochen worden sei. Doch ebenso könne man mit Sicherheit davon ausgehen, „daß der Heilige Vater dabei die Verwirklichung der katholischen Soziallehre nicht mit politischen Parteien in Verbindung gebracht habe". Kennern der vatikanischen Politik war von Anfang an klar, daß der Papst als geschulter Diplomat nicht Partei ergreifen oder Ausführungen machen würde, die es den Sozialdemokraten gestatten, sich die Verwirklichung der katholischen Soziallehre gutzuschreiben.



Das Gespräch zwischen Papst Paul VI. und Bundeskanzler Schmidt am 23. März wurde jetzt in einer amtlichen vatikanischen Erklärung „zurechtgerückt" Foto AP



London will sich für Heß einsetzen

In einem halbstündigen Gespräch im britischen Außenministerium hat Staatsminister Frank Judd Wolf-Rüdiger Heß zugesichert, daß sich seine Regierung nach wie vor für die Entlassung seines Vaters, des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß, aus dem Spandauer Viermächtegefängnis einsetzen wird.

Peiper-Leiche überführt

Teile der sterblichen Überreste des bei einem Anschlag Mitte vergangenen Jahres getöteten früheren SS-Obersten Joachim Peiper sind nach München überführt worden. Peiper war am 14. Juli 1976 unter spektakulären Umständen in seinem Haus in dem französischen Ort Travers ums Leben gekommen.

Unbekannte Täter hatten sein Haus angezündet und sich mit Peiper offensichtlich auch einen Schußwechsel geliefert.

Linksgesteuert

Alle Gruppierungen des Linksextremismus haben versucht, die Antikernkraftsbewegung für ihre Ziele zu nutzen. Das geht aus dem Verfassungsschutzbericht 1976 für Schleswig-Holstein hervor, der in Kiel vorgelegt wurde. Stärkste Kraft im Linksextremismus sei weiterhin die DKP.

Frhr. von der Heydte wurde 70

Professor Friedrich August Freiherr von der Heydte wurde 70 Jahre alt. Der Völkerrechtler und einzige Brigadegeneral der Reserve der Bundeswehr gehörte von 1966 bis 1970 als CSU-Mitglied dem Bayerischen Landtag an. Von 1948 bis 1956 war er Mitglied des Zentralkomitees der Katholiken. Er ist unter anderem Träger des Großkreuzes des Ordens vom Heiligen Grabe zu Jerusalem, dessen Statthalter er in Deutschland von 1958 bis 1965 gewesen ist.

Skandalös!

Der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion, Egbert Reinhard, hat sich mit Nachdruck dagegen gewandt, daß Verkehrsschilder in Nordrhein-Westfalen auch der politischen Aussage dienen. In einer kleinen Anfrage an die Regierung bezieht sich Reinhard auf einen Hinweis am Autobahnzubringer Gelsenkirchen-Buer „Allenstein 1100 km". Nach seiner Ansicht widerspricht dieser Hinweis auf die Stadt in Ostpreußen der Straßenverkehrsordnung und verstößt auch gegen den Warschauer Vertrag.

Ostblock:

In Belgrad wird der „Korb 3" eine besondere Rolle spielen

Der Kampf um die Menschenrechte hat im Ostblock eine umfassende Bewegung ausgelöst

Der 1. Januar 1977 wird einmal als ein besonderer Tag in die Geschichte der Menschheit eingehen. An diesem Tag wurde ein von 242 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Tschechoslowakei unterzeichnetes Dokument, das sich „Manifest Charta 77" nennt, veröffentlicht. Es war das erste Mal, daß sich eine große Gruppe in einem Land des kommunistischen Ostblocks mit einer klar umrissenen Forderung nach Anerkennung der Menschenrechte an die Weltöffentlichkeit wandte. Wohl gab es und gibt es in der Sowjetunion tapfere Streiter für die Menschenrechte wie Sacharow, Solschenizyn, Amalrik, Bukowski, Maximow, und viele andere, aber sie sind Einzelkämpfer, deren Stimmen wohl in der Welt gehört und verstanden werden. In Polen bildete sich im vergangenen Jahr das „Komitee zur Verteidigung der Arbeiter", dem über zwanzig prominente Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller angehören, aber dieses war zu sehr auf eine Angelegenheit bezogen, nämlich die Unterstützung jener Arbeiter, die im Juni 1976 wegen der Teilnahme an Demonstrationen gegen die Preiserhöhungen vom kommunistischen Regime verfolgt waren. Wohl ging es auch in diesem Falle um die Menschenrechte, aber sie waren zu sehr auf einen einzelnen Fall spezifiziert.



„Zwei Grenzverletzer festgenommen!"

aus „Berliner Morgenpost"

Die „Charta 77" hat eine Bewegung nicht allein in der Tschechoslowakei, sondern im ganzen Ostblock ausgelöst. Spontan solidarisierten sich mit ihr Persönlichkeiten des Geisteslebens in der Sowjetunion, in Polen, Ungarn, Bulgarien und Rumänien. Sie war ein auslösendes Moment für einen allgemeinen Kampf um die Bürgerrechte, dem sich auch der freie Westen nicht entziehen konnte. Was die Unterzeichner der Charta wollen, ist in der Verfassung ihres Landes, in der auch von dessen Regierung unterzeichneten Menschenrechts-Charta der Vereinten Nationen und den Dokumenten über humanitäre Fragen der KSZE-Gipfelkonferenz von Helsinki, die auch von der Prager Regierung als verbindlich erklärt wurden, niedergelegt. Nur werden die diesbezüglichen Bestimmungen weder vom tschechoslowakischen noch einem anderen Regime des Ostblocks beachtet und eingehalten.

Im Juni soll in Belgrad eine Konferenz stattfinden, die über die Realisierung der Beschlüsse von Helsinki befinden und weitere Maßnahmen beschließen soll. Da die Bestimmungen von „Korb" 1 und 2, die die Anerkennung und Respektierung der gegenwärtigen Grenzen in Europa und die wirtschaftliche Zusammenarbeit betreffen, wenig Stoff für Diskussionen abgeben, weil sie von den Signatarstaaten der Helsinki-Dokumente weitgehend eingehalten wurden und eindeutige wie einseitige Vorteile für die kommunistischen Regime bringen, wird sich die Debatte hauptsächlich um die humanitären Bestimmungen des „Korbes 3" drehen, und in diesem Falle kann der Osten nichts vorweisen, was er zu ihrer Verwirklichung beigetragen hat. Dadurch, daß sich der neue amerikanische Präsident Jimmy Carter und seine Regierung entschieden für die Menschenrechte in allen Staaten der Welt einsetzen, hat diese Frage eine weltweite politische Bedeutung erhalten. Sicher hat das starke Echo auf die „Charta 77" in aller Welt dazu beigetragen, daß die Menschenrechte zu einem erstrangigen Politikum wurden.

Das haben inzwischen auch die kommunistischen Machthaber erkannt, und das erklärt auch ihre Reaktion. Die Verfolgungen der Unterzeichner der Charta sind eher ein Zeichen der Hilflosigkeit, nicht aber der Stärke. Daß diese Verfolgungen die Bürgerrechtsbewegung nicht aufhalten können, beweist die Tatsache, daß bis Mitte März die Zahl der Unterzeichner bereits auf 617 angestiegen ist, wie in einem Dokument der Charta-Sprecher festgestellt wurde, und daß deren Zahl immer noch steigt. Von der Hilflosigkeit des Regimes zeugen auch die befohlenen Zuschriften von KP-Funktionären und -Mitgliedern an Zeitungen, Fernsehen und Rundfunk.

Mit Tausenden von Unterschriften haben inzwischen viele Menschen im Westen ihre Solidarität mit der Charta und den darin vertretenen Prinzipien erklärt. Daß darunter auch zahlreiche Sudetendeutsche sind, erklärt sich nicht aus ihrer Verbundenheit mit ihrer alten Heimat, sondern vielmehr auch aus der Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Charta. Die Wahrung und Verwirklichung der Menschenrechte bilden auch den Kernpunkt der Petition der Sudetendeutschen an die Vereinten Nationen und deren Kommission für Menschenrechte. Die Propagandisten in Prag versuchen, die Identität der Ziele, wie sie in der Charta und der Petition der Sudetendeutschen zum Ausdruck kommen, zur Diffamierung beider Verfechter der Menschenrechte auszunützen. Es ist — auf die Dauer gesehen — ein vergebliches Bemühen, denn die Geschichte hat gelehrt, daß das Recht die Macht überdauert, wenn die Menschen konsequent auf ihm bestehen.

Der Kampf um die Menschenrechte ist auch ein soziales Anliegen, wie aus dem bisher zuletzt veröffentlichten Dokument hervorgeht. Dieses trägt noch die Unterschrift des Philosophen Jan Patočka, der inzwischen an den Folgen der peinigenden Verhöre durch den Staatssicherheitsdienst gestorben ist. Er war einer der drei Sprecher der Bürgerrechtler. Ein zweiter, der weltberühmte Dramatiker Václav Havel, befindet sich seit drei Monaten in Haft, und nur der ehemalige Außenminister während des „Prager Frühlings" des Jahres 1968, Jiři Hajek, befindet sich noch auf freiem Fuß. Die Verfolgungen der Charta-Unterzeichner nehmen kein Ende. Immer wieder wird von Verhaftungen und Entlassungen aus ihren Arbeitsplätzen (da viele auch Arbeiter und Angestellte sind) berichtet. Aber auch diese Repressalien können den mit der Charta eingeleiteten Prozeß nicht mehr aufhalten.

Psychologischer Krieg:

Der Spieß soll umgedreht werden

Giftpfeile gegen unseren rechts- und sozialstaatlichen Charakter

Zumindest ein Ergebnis der seit Wochen zu beobachtenden Kosultations-Geschäftigkeit im Ostblocklager wird jetzt sichtbar: Der Psychologische Krieg gegen Westdeutschland wird mit verstärkten Bataillonen und in einer (zusätzlich) neuen Stoßrichtung geführt. Moskau und Ost-Berlin haben nun auch die übrigen Ostblockstaaten, vor allem Polen und die CSSR, wirksamer als bisher in die Hetze gegen Bonn einzuspannen vermocht. Es geht dabei nicht mehr nur um Militarismus und Revanchismus, wie ihn angeblich die Oppositionsparteien lauthals verträten; nicht mehr nur um eine entspannungsfeindliche Berlin-Politik, wie sie angeblich sogar von der SPD/FDP-Regierung verfolgt würde; nein, es geht jetzt auch um den Ruf und Anspruch Westdeutschlands, ein Rechts- und Sozialstaat zu sein. Diese Verumglimpfungen liefen bereits, noch ehe die Abwehr- und Abhörfälle Dr. Traube und Stuttgart-Stammheim zu einer Sensation erster Ordnung aufgebauscht wurden. Welche Blüten wird die östliche Hetze jetzt erst treiben, nachdem sich von FDP-Bangemann bis zur „Roten Heidi" nicht gerade wenige Politiker und Kommentatoren bemüht haben, diese Fälle als ungeheuerliche Rechtsbrüche und Menschenrecht-Verletzungen darzustellen.

Zu der bisher üblichen Gelassenheit gegenüber östlichen Diffamierungsaktivitäten besteht wenig Anlaß. Ost-Berlin und Moskau hatten längst erkannt, daß die SED-Hetze in Westeuropa und in den USA nicht gut ankommt. Es verstärkt dagegen die Durchschlagskraft östlicher Argumentation erheblich, wenn auch die CSSR und Polen ins gleiche Horn stoßen. Polen vor allem hat in England, in Frankreich und besonders in den USA viele einflußreiche Freunde, denen Worte aus Warschau immer noch mehr gelten, als solche aus Bonn. Und die Art, wie Bonn seit langem sich fast reaktionslos von Ost-Berlin ohrfeigen läßt, wird im Ausland eher als Schwäche der Position, denn als Stärke guten Gewissens gewertet.

Immer sichtbarer heben sich die Motive und Ziele der östlichen Kampagne heraus:

- Es geht um die psychologische Vorbereitung der Helsinki-Folge-Konferenz in Belgrad und um die Ablenkung der Weltöffentlichkeit von den Verfolgungen der Freiheitskämpfer im Osten sowie von Carters Vorstößen für die Wahrung der Menschenrechte. Deshalb versucht man jetzt, den Staat, der sich rühmt, der liberalste der Welt zu sein und überdies noch ein Hauptverbündeter Washingtons ist, rechtzeitig als scheinheiligen Sünder wider die Menschenrechte aufzubauen.

- Es geht ferner um die Wahrung der Einheit des sowjetkommunistischen Lagers, die den Moskowitern durch den Spaltpilz des Eurokommunismus vor Abirrungen zu bewahren, noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Um so mehr muß deshalb die Geschlossenheit wenigstens ostwärts der Elbe demonstriert werden. Daß Polen und die CSSR zu diesem Zweck ihre Beziehungen zu Bonn sehr freudig belasten, ist kaum anzunehmen.

- Es geht schließlich um die östliche Deutschland- und Berlin-Poltik. Ihr Ziel, die „Ver-Inselung" West-Berlins durchzusetzen, hatte Sowjetbotschafter Abrassimov erst kürzlich wieder mit zynischer Offenheit herausgestellt.

In der Frage der Wahrung der Menschenrechte wie in der Berlin-Frage (um unter zahlreichen nur diese beiden zu erwähnen) wäre ein enges Zusammenstehen von Washington und Bonn nicht nur für uns, sondern für den ganzen Westen überragend wichtig. Leider haben sich aber gerade jetzt auf anderen Gebieten gravierende Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Seiten aufgetan. Wir fürchten — wie auch die große Mehrheit der Beobachter — daß bei diesen Versicherungen das Keep-smiling erheblich mitgespielt hat, jener prinzipielle Optimismus, den zur Schau zu tragen, sich fast alle unsere Politiker geradezu krampfhaft verpflichtet fühlen.

Zwei Welten?

Unterschiedlich haben Bonn und Ost-Berlin des 150. Todestages von Ludwig van Beethoven gedacht. In Ost-Berlin kamen Künstler und Politiker zu einer Festveranstaltung zusammen. Bonn verzichtete dagegen auf einen Staatsakt. Nur Bundespräsident Walter Scheel besuchte das Geburtshaus des Komponisten.

„Neutralisierte" Falange

Die Falange, Spaniens „nationale Bewegung" und Staatspartei zur Franco-Zeit wird „neutralisiert". Das sieht ein von der Madrider Regierung gebilligtes königliches Dekret vor. Außerdem wird die Pressefreiheit erweitert.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Sind die Russen wirklich so gefährlich?

Unverfrorene sowjetische Politiker behaupten immer wieder, die UdSSR betreibe seit sechzig Jahren eine defensive Politik

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER

In dem Kommuniqué über die Ministertagung des Nordatlantikrats in Brüssel vom 9. und 10. Dezember 1976 heißt es zu Punkt 2: „Die Minister betonten die überragende Bedeutung, die sie einer Verminderung des Risikos einer militärischen Konfrontation beimessen. Sie betrachten mit Besorgnis den hohen Stand der Rüstungsausgaben in der Sowjetunion und die anhaltende, beunruhigende Verstärkung der militärischen Macht des Warschauer Paktes zu Lande, zu Wasser und in der Luft, die nur schwer mit dem erklärten Wunsch der Sowjetunion nach einer Verbesserung des Ost-West-Verhältnisses zu vereinbaren seien." „Das Ostpreußenblatt" berichtete in seiner Ausgabe vom 19. Februar 1977 unter der Überschrift „Die Schlagkraft der Nato ist gefährdet" über äußerst negative Wertungen der westlichen Sicherheit durch den belgischen General Robert Close sowie die amerikanischen Senatoren Sam Nunn und Dewy Bartlett. Hier war die Rede davon, daß die russischen in Osteuropa stationierten Truppen ohne größere Vorwarnung einen vernichtenden Angriff gegen den Westen führen könnten.

Ist der Westen bedroht?

In einem längeren Artikel in der Moskauer Wochenschrift „Neue Zeit" 1977/6 nimmt der russische Armeegeneral Iwan Schawrow zu dieser Frage Stellung. „Ist der Westen wirklich bedroht?", umschreibt er sein Thema.

Er führt eine Reihe von Gründen an, um diese Frage zu verneinen. Lenin habe bereits im Jahr 1917 ein Dekret über den Frieden unterzeichnet. In ihrer sechzigjährigen Geschichte habe die Sowjetunion niemanden überfallen, sei aber selbst überfallen worden. Schon bei diesem Punkt stockt der Leser. Um nur die jüngste Vergangenheit der russischen Politik heranzuziehen. Wie war es mit dem Überfall auf Polen nach Abschluß des deutsch-russischen Paktes im Jahr 1939? Wußte etwa Stalin nicht, daß er mit diesem Pakt grünes Licht für den Angriff auf Polen gab, dessen führende Offiziere er bei Katyn ermorden ließ? Die Fragen lassen sich unschwer vermehren. Ich denke an die gewaltsame Besetzung und Einverleibung der Staaten Litauen, Estland und Lettland und an den Krieg gegen Finnland. An die Unterwerfung von Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei und Polens nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso wie das in der Sowjetzone begründete Satellitenregime, das durch die fortwährende Präsenz von zwanzig russischen Divisionen abgestützt wird. Im vergangenen Jahr erst wieder die russisch gesteuerte militärische Intervention in Angola. Während meiner aktiven Zeit als Botschafter und Staatssekretär im Bundespräsidialamt habe ich mich immer gewundert, mit welcher Unverfrorenheit russische Politiker und Diplomaten solche eindeutig feststehenden Tatsachen beiseite schieben. So ebenfalls hier General Schawrow.

Nüchterne Zahlen ...

Weiter liest man, da es in Rußland kein Privateigentum an den Produktionsmitteln gebe, so gebe es auch niemand, der an einem Krieg interessiert sei, um sich zu bereichern. Wer nur über einen Grundbestand an Tatsachenwissen verfügt, dem ist bekannt, daß der Zweite Weltkrieg nicht etwa durch deutsche Industrielle ausgelöst wurde, sondern durch eindeutig politische Entscheidungen, nämlich die Hitlers und Stalins. Aber die russische Propaganda ermüdet nie, immer wieder dieselben längst widerlegten Klischeevorstellungen zu wiederholen in der Annahme, daß sie sich auf die Dauer zumindest den geistig Minderbemittelten einprägen. Unter diesem Aspekt aber sieht die russische Staats- und Parteiführung die große Masse der Völker.

In dieser Art und Weise argumentiert der russische Armeegeneral weiter. Amerika habe die ersten Atombomben gebaut und sie ohne militärische Notwendigkeit mit grauenhaften Folgen eingesetzt. Daß Stalin ebenfalls an der Konstruktion der Atombombe arbeiten ließ, nur noch nicht so weit wie die Amerikaner gekommen war, wird selbstverständlich verschwiegen. Überhaupt ist in diesem an die Europäer gerichteten Artikel der Angriff gegen die Vereinigten Staaten unverkennbar. Daß Rußland im Suez-Konflikt mit dem Einsatz von Atombomben drohte und mehrfach deren Einsatz gegen die Bundesrepublik Deutschland ankündigte, wenn diese bestimmte politische Schritte unternehmen würde, von alldem erfährt der Leser nichts.

Fast müßte man daran verzweifeln, mit Rußland und seinen kommunistischen Beherrschern überhaupt noch einen gewissen Grad an internationaler Verständigung zu finden, wenn man einen Satz wie den folgenden liest: „Das Wettrüsten wird nicht eingestellt, mehr noch, die USA und die anderen Nato-Staaten haben es sogar noch intensiviert und legen vor allem Gewicht auf eine bessere Qualität der Waffen." Denn dieser Satz steht nicht nur in diametralem Gegensatz zu den ständigen Feststellungen der Nato, sondern auch den Tatsachen. Nun behauptet Schawrow — und das ist bezeichnenderweise die einzige Zahlenangabe, die sein Aufsatz enthält —, von 1971 bis 1977 sei der Anteil der militärischen Ausgaben an den Staatsausgaben von 11 Prozent auf 7,2 Prozent gesunken. Allgemein ist zu dieser Zahlenangabe zu bemerken, daß das russische Staatsbudget keiner parlamentarischen Kontrolle unterliegt und daher allen Manipulationen geöffnet ist. Diese Zahl sei zunächst einmal dahingestellt. Charakteristisch ist immerhin, daß der russische Militärhaushalt 13 Prozent und, wie Fachkenner neuerdings behaupten, sogar 15 Prozent des Bruttosozialprodukts in Anspruch nimmt.



Ungleiche Gesprächspartner: Erfahrener Gromyko, Amateur Bahr — Foto AP

Hingegen ist bei den Nato-Staaten der Anteil der Militärausgaben am Bruttosozialprodukt fortgesetzt gefallen. Bei den Amerikanern reduzierte er sich von 6 Prozent auf 5,9 Prozent, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der Anteil der Personalausgaben zu Lasten der militärischen Ausrüstung ständig anwächst. Bei der Bundesrepublik Deutschland sank der Anteil der Militärausgaben im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt von 3,6 Prozent auf 3,4 Prozent. Gegenüber dem Haushaltsjahr 1968 wurden die amerikanischen Streitkräfte um 1,5 Millionen Mann vermindert. Die Vereinigten Staaten halten 2,1 Millionen Mann unter Waffen gegenüber 4,8 Millionen der Russen.

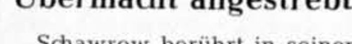
Nimmt man hinzu die Vergleichszahlen für die Waffenproduktion im sogenannten kapitalistischen Amerika und in Rußland, wo das Produktionseigentum völlig in der Hand des Staates liegt, so wird man feststellen, in welchem Ausmaß die russische Schwerindustrie, die in allen Fünfjahresplänen bevorzugt wird, auf die Kriegsproduktion fixiert ist. Einem Aufsatz Wolfram von Ravens in der Zweimonatsschrift „Die politische Meinung" entnehme ich die folgenden Zahlen: Rußland fertigt im Jahresdurchschnitt rund 2500 Kampfpanzer, 3800 Schützenpanzer, 1400 Artilleriegeschütze, 1000 Hubschrauber, 1000 Kampfflugzeuge, 40 Überwasserschiffe und 7 Raketen-Unterseeboote. Demgegenüber produzieren die Vereinigten Staaten im Jahresdurchschnitt 450 Kampfpanzer, 1400 Schützenpanzer, 160 Artilleriegeschütze, 600 Hubschrauber, 600 Kampfflugzeuge, 7 bis 8 Überwasserschiffe und im Jahr noch nicht einmal ein einziges Raketenunterseeboot.

Es ist nicht erstaunlich, daß Schawrow eine Einschränkung der Bestände an Kernwaffen und dann deren völliges Verbot sowie die Schaffung kernfreier Zonen fordert. Sicherlich ist das Problem der Kernwaffen sehr ernst und erfordert eine internationale Regelung. Jedoch auch hier folgt Schawrow der bekannten russischen Propaganda, ohne die wesentlichen Fragen, die damit zusammenhängen, auch nur anzudeuten. Es geht hier um eine wirksame Kontrolle an Ort, die Rußland beharrlich verweigert. Selbst sollte einmal eine internationale Kontrolle eingeführt werden, so bliebe immer noch das Problem, die Herstellung solcher Bomben in Kriegszeiten zu verhindern, nachdem ihre Herstellungsweise allgemein bekannt ist.

Hinter der russischen Forderung nach Begrenzung und Abschaffung der nuklearen Waffen sowie der Schaffung atomwaffenfreier Zonen, die bereits der Rapacki-Plan enthielt, verbirgt sich weiterhin das Problem der absoluten Überlegenheit Rußlands in der konventionellen Rüstung, wie bereits die vorstehend mitgeteilten Zahlen dartun. Der Westen ist infolge des sich immer stärker auswirkenden Wohlfahrtsstaates nicht in der Lage, auf dem Gebiet der konventionellen Waffen mit Rußland und seinen Satelliten gleichzuziehen. Der Friede in Europa beruht entscheidend auf der Unkalkulierbarkeit des Einsatzes der amerikanischen Nuklearwaffen. Sollte — und eben das strebt Rußland hartnäckig an — dieses Risiko kalkulierbar werden, würde es Rußland mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem politisch günstigen Zeitpunkt unterlaufen. Die aktuelle Gefahr für den europäischen Frieden besteht ja gerade darin, daß sich Rußland selbst oder wie in Angola über Truppen seiner Hilfsvölker in der Bundesrepublik Deutschland unter irgendeinem Vorwand, der sich bei der schlechthin abgrundtiefen Verlogenheit russischer Politiker jederzeit konstruieren läßt, in schnellem Zugriff Faustpfänder verschafft und sogleich Verhandlungen anbietet, die unabhängigkeit von ihrem Ausgang die materiellen und vor allem die moralischen Grundlagen unseres Staates entscheidend schwächen würden und auf diese Weise den Übergang ins östliche Lager vorbereiten.

Es charakterisiert die Beweisführung des russischen Armeegenerals, wenn er aus leicht erkennbarer Absicht ausführt: „Das Interview Haigs, des Oberbefehlshabers der Nato-Streitkräfte in Europa, läßt keinen Zweifel daran offen, daß er nichts dagegen hätte, vor allem Staaten Europas und ihre Bevölkerung einem nuklearen Gegenschlag auszusetzen." Er vergißt leider hinzuzufügen, daß Rußland eine Kette von Mittelraketen mit Atomköpfen errichtet hat, die ausreichen würden, jede Stadt Europas gleich mehrfach vom Erdboden auszulöschen.

Übermacht angestrebt



Schawrow berührt in seinem Aufsatz die Fragenkreise der Wiener Truppenabbauverhandlungen in der folgenden Weise: „Die sozialistischen Staaten schlagen eine Einigung auf einen gleichmäßigen Abbau der beiderseitigen Streitkräfte und Rüstungen in Mitteleuropa vor. Das Kräfteverhältnis bliebe unverändert, die militärischen Aufwendungen und das Risiko von Zusammenstößen aber würden abnehmen. Doch die Nato-Staaten legen es hartnäckig auf einen ungleichmäßigen Abbau an, damit sich das Kräfteverhältnis zu ihren Gunsten verändert." Und das sagt eben dasselbe Rußland, das bei seinen Verhandlungen um die Begrenzung strategischer Nuklearwaffen mit den Vereinigten Staaten beharrlich auf einer absoluten Gleichheit der beiden Staaten bestand. Was Rußland und Schawrow wollen, ist eindeutig. Sie wollen die konventionelle Übermacht über die Nato-Staaten, die aus innenpolitischen Gründen ohne jede Gegenleistung Truppenzahl und Ausrüstung vermindern, vertraglich festschreiben, ein ähnliches Vorgehen wie bei den Ostverträgen und in Helsinki. Dabei entbehrt es nicht des Reizes festzustellen, daß sich Rußland ebenso wie beim Atomsperrvertrag in ganz besonderem Maße um eine einseitige Abrüstung der Bundesrepublik bemüht. Aber während Rußland und die Vereinigten Staaten ihre Truppen, die sie in Mitteleuropa stationiert haben, nur von dort zurückziehen, sollen die anderen Staaten die Truppen nebst Material abbauen, also eine echte Bindung hinsichtlich Truppenzahl und Ausrüstung übernehmen. Da Rußland die nationale Truppenzahl festsetzen will, so würde es damit ein Mitspracherecht über die Truppenstruktur jedes einzelnen Mitglieds der Nato gewinnen. Demgegenüber strebt der Westen eine Festsetzung der Truppenzahl jedes Bündnisses an. Obwohl es sich hier um politisch und militärisch entscheidende Fragen handelt, hat bereits der Vorsitzende der SPD, Brandt, in der ihm charakteristierenden Weise halb unbestimmter und dunkler Andeutungen in einer Rede und in einem Interview eine Konzessionsbereitschaft gegenüber den russischen Forderungen erkennen lassen, eine im Grunde gradlinige Fortsetzung der Linie Brandt—Bahr—Scheel bei den Ostverträgen und später in Oreanda. Aber darüber hinaus werden in der SPD-Bundestagsfraktion Stimmen laut, die ein Einschwenken verraten. So veröffentlichte jüngst der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Alfons Pawelczyk im „Europa Archiv" einen Aufsatz, in dem er trotz der nach wie vor bestehenden diametralen Gegensätze davon sprach, „beide Seiten haben sich aufeinander zu bewegt." Er verkennt oder verniedlicht bewußt die russische Forderung nach Festsetzung nationaler Höchststärken, wenn er meint, ob ein Kompromiß möglich sei, hänge davon ab, ob die Vereinbarung einer Klausel gelinge, die eine europäische Einigung nicht verbaue. Konkret aber bedeutet dies: Nachgeben gegenüber den russischen Forderungen für einen auf eine mehr als unbestimmte Zukunft gezogenen Wechsel.

Irreführende Beweisführung

Wenn der russische Armeegeneral fast am Schluß seiner Ausführungen schreibt: „Nicht zuletzt spricht auch der Wunsch mit, den Nato-Ländern amerikanische Waffen aufzunötigen, damit die US-Rüstungsmonopole gute Geschäfte machen", so beweist er mit solcher „Beweisführung", daß er entweder die Leser der „Neuen Zeit" für unendlich dumm hält oder daß er selbst durch ständiges Wiederholen den Klischeevorstellungen der russischen Propaganda verfallen ist. Denn eine kritische Wertung seiner eigenen Darstellung ergibt, daß Rußland den Westen permanent bedroht. Womit dann auch die von Armeegeneral Iwan Schawrow eingangs gestellte Frage eindeutig beantwortet ist.

Andere Meinungen

Neue Zürcher Zeitung

Härtetest in Moskau

Zürich — *„Gemessen an dem, was man sich vorstellen kann, ist indes der Wink aus Moskau eher mild ausgefallen. Er läßt sich nicht entfernt vergleichen etwa mit jener furchterregenden Reaktion, mit der Chruschtschow die Amerikaner Mores lehren wollte, als er im Jahre 1960 nach dem U-2-Zwischenfall die Pariser Gipfelkonferenz torpedierte. Die Geste Breschnews mit Bezug auf Salt deutet eigentlich weniger an, was Carter riskieren würde, wenn er in seinem Text weiterfahren wollte, als was die Sowjetunion selber — vorläufig — nicht riskieren will: Sie ... will offensichtlich nicht den Bruch oder die Konfrontation mit Amerika."*

THE TIMES

Was Ost-Berlin verdient

London — *„Bislang haben die Russen es vermieden, die westlichen Rechte in Berlin direkt in Frage zu stellen ... Bis zu einem gewissen Grad kann der Westen mit Zurückhaltung aus russischem Eigeninteresse sowie auf Grund der Tatsache rechnen, daß Ostdeutschland jährlich rund 110 Millionen Pfund (etwa 470 Millionen Mark) an den Berlin-Abkommen verdient. Jede kleine Veränderung bringt jedoch die Lage der Krisenschwelle näher. Den Russen sollte der Rat erteilt werden, jetzt aufzuhören, solange das prekäre Spiel, kleine Punktgewinne zu erzielen, in Sicherheit gespielt werden kann."*

BERLINER MORGENPOST

Ultimatum

Berlin — *„Auch die SPD-Führung macht jetzt die Erfahrung, daß es leicht ist, manche Geister zu rufen, aber unendlich schwer, sie wieder loszuwerden. Bundesgeschäftsführer Egon Bahr, sonst eher ein milder Beobachter linker Ausschweifungen, hat dem neuen Vorsitzenden der Jungsozialisten, Benneter, ein Ultimatum gestellt. Die SPD wolle nicht dulden, daß der Juso-Vorstand zusammen mit einem kommunistisch gelenkten ‚Komitee' demonstriert.*

Nun sind die SPD-Parteispitzen in der Vergangenheit beileibe nicht immer auf die Barrikaden gegangen, wenn es zu Aktionseinheiten zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten kam. Jetzt jedoch, da man im Regen steht, sieht alles anders aus. Gebeutelt vom Waterloo in Hessen, von der Renten-Pleite, vom ausdörrenden Koalitionsklima in Bonn gestattet die Parteihygiene einfach kein Techtelmechtel mit Kommunisten — gegenwärtig, versteht sich.

Benneter steckt in der Klemme. Bleibt er bei seinem Kurs, riskiert er den Ausschluß aus der SPD und eine Spaltung der Jusos. Unterwirft er sich der Parteiräson, lenkt ein oder tritt als Juso-Chef zurück, wird ihm das der ‚Stamokap'-Flügel als Verrat anrechnen. Was immer Benneter nun tut oder unterläßt, konzeptionell bleiben er und seine Brigade die alten.

Parteien:

Egon Bahr schleuderte Knallerbsen

Wie steht es mit der volksfrontartig besetzten „Internationalen Martin-Niemöller-Stiftung"?

Bonn — Der von der SPD-Führung inszenierte Theaterdonner und das scheinbare Einschwenken der Führung der Jungsozialisten in der SPD auf dem jüngsten Juso-Bundeskongreß sind, das bestätigen auch zahlreiche gemäßigte SPD-Mitglieder, lediglich taktische Winkelzüge nach dem „Schreck von Hessen" (damit sind die erheblichen Stimmenverluste der SPD bei den jüngsten Kommunal- und Kreistagswahlen im „roten Hessen" gemeint), die der Beruhigung verunsicherter SPD-Mitglieder und SPD-Wähler dienen sollen.

Recht präzise Aussagen über diese durchaus flexible, nicht ungeschickte Taktik machte der SPD-Vorsitzende Brandt übrigens bereits im September 1971 in einem Interview mit der SPD-Wochenzeitung „Vorwärts" (2. 9. 71), in dem er u. a. sagte:

„Die SPD muß ... in ihren eigenen Reihen diesen Ausgleich (zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren) finden, wenn sie vor den Wählern bestehen will ... In der Regierungsverantwortung kann man sich nur realistisch an seine Ziele heranarbeiten. Utopien sind dann gefährlich, wenn sie den Sinn für das Mögliche verdunkeln und zu einem Hemmnis bei dem Ringen um die Mehrheit werden ... Mir scheint es sehr wichtig zu sein, daß ... Widersprüche vermieden werden, die auf Kosten der Glaubwürdigkeit gingen und die Vertrauensbasis im Volk nicht verstärken würden ..."

Heuchelei Nummer eins:

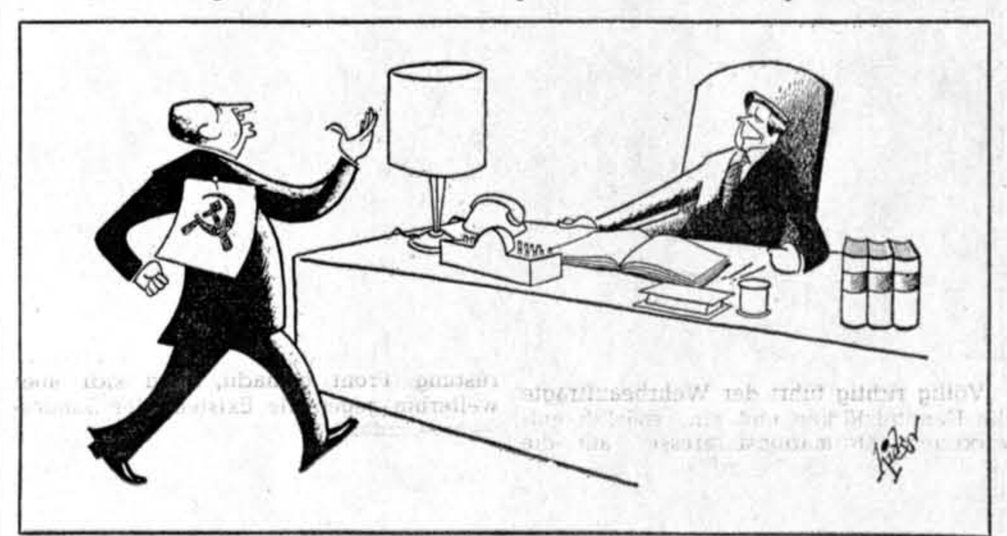
Die SPD-Führung hat gegenüber den Jusos, die auf dem Hamburger Bundeskongreß in einem Beschluß die weitere Zusammenarbeit mit dem Volksfront-„Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit" bestätigten und präzisierten, den Abgrenzungsbeschluß der SPD gegenüber diesem „Komitee" vom 1. Februar 1975 in Erinnerung gebracht und auf dessen Einhaltung gedrängt. Doch sowohl an der Vorbereitung als auch an der Durchführung der „Abrüstungsdemonstration" des genannten „Komitees" am 22. Mai 1976 in Bonn beteiligten sich unzählige SPD-Mitglieder und -Funktionäre, ja ganze SPD-Gliederungen — ohne daß gegen die Übertreter des genannten Abgrenzungsbeschlusses irgendwelche Konsequenzen gezogen wurden. Bereits Ende 1976 unterschrieben als Erstunterzeichner wiederum zahlreiche SPD-Mitglieder einen Demonstrationsaufruf desselben Volksfront-„Komitees" zu mehreren Aktionen in diesem Jahr. Auch in diesem Fall blieben Konsequenzen gegen die ja wohl auch der SPD-Führung bekannten Volksfront-Aktivisten in der SPD aus. Das Volksfront-„Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit" wurde nach dem kommunistischen „Weltkongreß der Friedenskräfte", der im Oktober 1973 in Moskau stattfand, unter kommunistischer Ägide von Teilnehmern an diesem Kongreß aus der Bundesrepublik Deutschland — auch SPD-Mitglieder! — als nationale Sektion der kommunistischen Weltfriedensbewegung gegründet.

Heuchelei Nummer zwei:

Die mit der SPD seit Verabschiedung des SPD-Parteiratsbeschlusses vom 14. November 1970 gegen jede Art von Aktionsgemeinschaften mit Kommunisten gemachten Erfahrungen zeigen: Derartige Deklamationen, Stellungnahmen und Androhungen von Konsequenzen waren und sind immer rein taktischer Natur und wurden und werden von der SPD-Führung nicht konsequent angewandt. Der genannte grundsätzliche Abgrenzungsbeschluß vom November 1970 zum Beispiel war von Anfang an eine papierne, heute zwar noch gültige, jedoch von zahlreichen SPD-Mitgliedern nicht beachtete (oder sogar verhöhnte) und von der SPD-Führung kaum durchgesetzte Erklärung. Und das trotz zahlreicher und jahrelanger Warnungen an die SPD-Führung, sowohl von gemäßigten Sozialdemokraten innerhalb der SPD (z. B. Kurt-Schumacher-Kreis, Fritz-Erler-Gesellschaft, Ministerialdirektor Hermann Kreutzer, Berlin etc. pp) als auch von besorgten Demokraten außerhalb der SPD.

Heuchelei Nummer drei:

Der SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr drohte dem neuen Juso-Bundesvorstand sofort nach Verabschiedung etlicher Volksfront-Beschlüsse des Juso-Bundeskongresses und vor allem wegen der Zusammenarbeit mit dem Volksfront-„Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit" organisatorische Konsequenzen an, d. h.: Parteiordnungsverfahren gegen alle Übertreter von antikommunistischen Abgrenzungs- und Unvereinbarkeitsbeschlüssen der SPD. In dieser Szene wirkt Herr Bahr besonders pharisäisch. Denn sowohl er als auch der SPD-Bundesschatzmeister Wilhelm Dröscher, wie Bahr Mitglied des SPD-Präsidiums, gehören dem Kuratorium der volksfrontartig organisierten und besetzten „Internationalen Martin-Niemöller-Stiftung" an; und zwar neben einem Mitglied des DKP-Präsidiums und zahlreichen Vertretern kommunistischer Hilfs- und Frontorganisationen. Darin ist zweifellos ein Verstoß gegen den bereits erwähnten Abgrenzungsbeschluß des SPD-Parteirats vom November 1970 zu erblicken. Wann, so muß hier gefragt werden, wird Herr Bahr eigentlich gegen sich oder etwa gegen Herrn Dröscher Parteiordnungsverfahren beantragen?



„Den Jusos hab' ich aber ganz gehörig die Meinung gesagt!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Rundblick:

Jetzt amtlich: Kürzel „BRD" fällt weg

Bundesrepublik Deutschland darf nicht als BRD bezeichnet werden — Nur der volle Name gilt

Zur „Vereinheitlichung des Geschäftsverkehrs der Bundestagsverwaltung" hat der Direktor des Deutschen Bundestages in einem internen Hausumlauf an alle Mitarbeiter verfügt, daß künftig in allen Schriftstücken die Bundesrepublik Deutschland „grundsätzlich mit ihrem vollen Namen" zu bezeichnen ist. Abkürzungen dürften nur gebraucht werden, „wenn sie unumgänglich sind", beispielsweise in Tabellen. Bundestagsdirektor Dr. Schellknecht empfiehlt seinen Mitarbeitern, dabei auf die bereits als Nationalitätenkennzeichen an Kraftfahrzeugen und im Postverkehr als Zusatz zu den Leitzahlen üblichen Abkürzungen „D" beziehungsweise „DDR" zurückzugreifen.

In der „nur für den Dienstgebrauch" bestimmten Anordnung vom 11. Februar 1977 heißt es, die Aufhebung der Bezeichnungs- und Kartenrichtlinien von 1971 habe „zu recht unterschiedlichen Auffassungen im Sprachgebrauch" geführt. Das Viermächte-Abkommen über Berlin vom 3. September 1971 sowie das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag vom 31. Juli 1973 hätten dazu beigetragen, „die Unsicherheiten in der Wahl der Begriffe und Bezeichnungen weitgehend zu beseitigen".

In dem Ukas werden die Bundestags-Bediensteten ferner angewiesen, den anderen Teil Deutschlands „in der Regel als DDR" zu bezeichnen und „nur in Ausnahmefällen" die volle Bezeichnung Deutsche Demokratische Republik" zu verwenden. Zum Thema Zonengrenze heißt es unter Ziffer 5 der Hausverfügung Nr. 2/77: „Die auf den Hinweisschildern des Bundesgrenzschutzes gebrauchte Bezeichnung ‚Grenze der DDR' sollte auch im Geschäftsverkehr der Bundestagsverwaltung bei Hinweisen auf die innerdeutsche Grenze verwandt werden." Für die Bezeichnung der deutschen Ostgebiete wird in den Bezeichnungsrichtlinien nicht ausdrücklich ausgeschlossen, daß von Polen gesprochen werden darf. Es wird lediglich empfohlen, diese als „Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie" zu bezeichnen, „falls sich eine besondere Kennzeichnung der deutschen Ostgebiete als notwendig erweisen sollte". Bei der Nennung von Orten und sonstigen geographischen Begriffen östlich der Oder-Neiße-Linie sei „in der Regel auf den üblichen und herkömmlichen Sprachgebrauch zurückzugreifen". Zusätzlich wird verfügt, daß „die alleinige Verwendung der polnischen oder russischen Schreibweise zu vermeiden" ist.

Rentenmarkt:

Gewinne nimmt jeder gern mit

Aktien- und Rentenbörse sind zwei sehr verschiedene Geschwister. Das hat man in den letzten Wochen wieder so richtig gemerkt. Am Rentenmarkt ist längst der Frühling eingekehrt, bei Aktien dagegen hält die trübe Stimmung an, obwohl mit der Körperschaftssteuerreform günstigere Voraussetzungen für den Anleger geschaffen wurden. Aber das Aktiengeschäft lebt von der Hoffnung auf einen kräftigen Wirtschaftsschwung. Und in dieser Richtung tut sich bei uns noch immer nicht viel.

So interessieren sich die Anleger heute für Pfandbriefe und andere Festverzinsliche. Mit diesen Papieren haben sie schon im vergangenen Jahr gute Erfahrungen gemacht; neben recht hohen Zinserträgen von rund 7 Prozent konnte zusätzlich Kursgewinne von über 10 Prozent erzielt werden. Das ist zwar ungewöhnlich für diese Papiere, aber es sieht so aus, als hielte der positive Kurstrend auch in diesem Jahr an. In Fachkreisen rechnet man auf Grund der wirtschaftlichen Lage damit, daß die Zinsen weiter leicht sinken und folglich die Kurse noch etwas anziehen.

Am größten sind die Gewinnchancen bei den niedrigverzinslichen Papieren. Wer heute 6prozentige Pfandbriefe zum Kurs von 92 kauft, kann pro 100 DM Anlagesumme immerhin 8 DM verdienen; spätestens ist der Gewinn am Ende der Laufzeit fällig, dann werden die Papiere immer zu 100 eingelöst. Dabei ist es besonders vorteilhaft, daß speziell bei Festverzinslichen die Kursgewinne nicht versteuert zu werden brauchen.

F. K.

Bundeswehr:

Seit 20 Jahren zum „Bund"

Wieder zogen 10 000 Wehrpflichtige in die Kasernen ein

Ihren 20. Geburtstag beging die Bundeswehr im vergangenen Jahr. Sie konnte dabei zwischen mehreren Daten wählen. Zuerst kamen die Freiwilligen als Ausbilder. Die ersten 10 000 Rekruten zogen vor 20 Jahren am 1. April 1957 in die Kasernen ein. Heute leisten jeweils insgesamt rund 220 000 junge Bundesbürger beim „Bund" den Grundwehrdienst.

Mehr als fünf Jahre vergingen seit dem 30. August 1950, an dem Bundeskanzler Adenauer unter dem Eindruck des Koreakrieges in seinem geheimen Sicherheitsmemorandum den Alliierten einen deutschen Wehrbeitrag anbot, bis die ersten Bundesbürger wieder die Soldatenuniform anzogen. Der Versuch, eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) zu bilden, scheiterte, weil Frankreich den EVG-Vertrag von 1952 nicht ratifizierte. Einen Ausweg fand man mit den Pariser Verträgen vom 23. Oktober 1954, die den Eintritt der Bundesrepublik Deutschland und Italiens in die NATO vorsahen. Nach Ratifizierung traten sie am 5. Mai 1955 in Kraft. Damit wurde die Bundesrepublik souverän. Vier Tage später trat sie der NATO bei.

Zwei Wehrergänzungen zum Grundgesetz vom 26. März 1954 und 19. März 1956 schufen die verfassungsrechtlichen Voraussetzungen zum Aufbau der Bundeswehr. Das Freiwilligengesetz vom 23. Juli 1955 bereitete ihn vor. Am 1. August hatten sich bereits 150 000 Freiwillige gemeldet. Am 12. November darauf wurden die ersten 101 Mann verpflichtet. Mit sechs Lehrkompanien begann im Januar 1956 der Aufbau der Streitkräfte. Das Soldatengesetz vom 1. April 1956 legte für sie die Bezeichnung Bundeswehr fest. Das Wehrpflichtgesetz vom 21. Juli 1956 führte die Allgemeine Wehrpflicht für Männer zwischen dem 18. und 45. Lebensjahr ein. Der Grundwehrdienst wurde durch Gesetz vom 5. Dezember 1956 auf zwölf Monate festgelegt, am 8. Dezember 1961 auf 18 Monate verlängert; seit dem 1. Januar 1973 beträgt er 15 Monate.

Im Januar 1957 begann die Musterung der ersten 100 000 Wehrdienstpflichtigen. Vor dem Einzug der ersten Rekruten am 1. April 1957 — genau waren es 9733 Mann — waren bereits 75 000 Freiwillige zur Bundeswehr eingerückt. Heute hat sie eine Sollstärke von 495 000, davon sind 48 Prozent Wehrpflichtige. Dazu kommen 185 000 zivile Mitarbeiter.

Dr. Hans Langenberg

Verteidigung:

Neue Taktik: „Rein in die Bundeswehr"

Ein notwendiges Wort zum Jahresbericht des Wehrbeauftragten



Ausbildung heute: Moderne Technik . . .

Der Bericht des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages, Karl Wilhelm Berkhan, für das Jahr 1976 liegt seit Mitte März vor. Die Öffentlichkeit erfuhr zunächst nur einiges aus dem Inhalt des Berichts. Die Presse machte es groß auf, und es war geeignet, die Angehörigen von Bundeswehr-Soldaten und alle, die in der Bundeswehr den verläßlichen Garanten unserer Sicherheit sehen, zu schockieren.

Was die Presse brachte, war eine Reihe von zu Recht gerügten und disziplinarisch geahndeten Übergriffen von Vorgesetzten. Allerdings waren es nur drei wirklich schwerwiegende Verstöße gegen die Würde des Menschen, eine im Hinblick auf die Kopfstärke der Bundeswehr (rd. 450 000 Mann) eigentlich doch erfreuliche Statistik.

Dabei dürfte festzuhalten sein, daß die angeprangerten Vorfälle nicht etwa aus einer Vielzahl ähnlich gearteter Mißlichkeiten herausgegriffen worden sind, sondern als Ergebnis der Recherchen und des Tätigwerdens des Wehrbeauftragten in wirklich ernsten Fällen an den Anfang des Berichts gestellt wurden. In der von der Presse dargebotenen Weise mußten die geschilderten

. . . und Einzelkämpfer

Übergriffe von Vorgesetzten jedoch den Eindruck erwecken, als sei die Bundeswehr ein Betätigungsfeld von Schleifern und Schikaneuren. Betrachtet man die Einzelfälle mit Einsicht in die Gegebenheiten der Bundeswehr, zeigt sich, daß auch dort mitunter der Bock zum Gärtner gemacht wird.

Der Vollständigkeit halber seien aber auch jene Zwischenfälle gestreift, bei denen man eigentlich lachen und dem Schuldigen die Gabe des Humors bescheinigen sollte. Darüber hinaus zählt der Bericht des Wehrbeauftragten Bagatellfälle, Diebstähle und Narreteien junger Wehrpflichtiger auf. Da ging ein Kraftfahrer seines dienstfreien Sonnabends strafweise verlustig, weil er sich auf der Fahrt zum Truppenübungsplatz verfranzt hatte, da hatte ein Spieß sich berufen gefühlt, mit zwei Soldaten eine „Nationalsozialistische Kampfgruppe Groß-Deutschland" zu gründen u. a. m. Wieviel die jungen Herren bei ihrer Gründung getrunken hatten, teilt der Bericht nicht mit. Ein wenig grotesk erscheint auch, daß ein Kompaniechef von einem Soldaten, der während der Gefechtsausbildung seine Handschuhe verlor, eine schriftliche „Schuldanerkenntnis" über die Höhe des entstandenen Schadens verlangte. Dieser vorprogrammierte Bürokrat hatte übersehen, daß die Feststellung von Regreßansprüchen allein der Wehrbereichsverwaltung zusteht. In der deutschen Wehrmacht — diese Reminiszenz ist wohl erlaubt — hätte der Kompaniechef den Soldaten ins Gelände zurückgeschickt, um die Handschuhe zu suchen. Der weltweit bewunderte deutsche Obergefreite hätte sich gewißlich neue Handschuhe auf der Kammer „organisiert", welcher Fachausdruck noch heute im Schwange ist.

Im weiteren Verlauf seines Berichts kommt der Wehrbeauftragte zu dem naheliegenden Schluß, daß junge Unteroffiziere ohne ausreichende praktische Erfahrungen vielfach in Funktionen eingesetzt werden, in denen sie überfordert sind. Man fragt sich allerdings, in welcher Armee mit angespannter Personallage dies anders sei. Nicht brandneu ist die Ansicht des Wehrbeauftragten, daß kurzdienende Unteroffiziere von Doppelfunktionen fernzuhalten seien, wenn diese ihnen technisch-administrative und zugleich Führungs- und Ausbildungsaufgaben aufbürdeten. Den Vorgesetzten sollte verstärkt die Überzeugung vermittelt werden, daß sie besondere Aufsichts- und Anleitpflichten gegenüber den jungen Unteroffizieren wahrzunehmen hätten. Wahrlich der Weisheit letzter Schluß, der nur den Schönheitsfehler hat, daß die Lehrmeister der Unteroffiziere selbst junge Offiziers-Soldaten sind, die, von wenigen Genies in der Menschenführung abgesehen, noch nicht über die Erfahrungen eines langgedienten Volksschullehrers verfügen können.

Kenntnislücken der Rekruten

Breiten Raum widmet der Bericht dem Thema „Politische Bildung", die den Soldaten Normen und Realitäten unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung verdeutlichen und die Notwendigkeiten des Dienstes verständlich machen soll. Als erschwerend wirke jedoch bei diesem Bemühen, daß die Wehrpflichtigen oft schwache und unterschiedliche Kenntnisse auf dem Gebiet der politischen Bildung in die Bundeswehr mitbrächten.

Völlig richtig führt der Wehrbeauftragte die Kenntnislücken und ein „spärlich entwickeltes Informationsinteresse" auf die Versäumnisse von Elternhaus, Schule, Jugendorganisationen und Lehrbetrieben zurück. Als SPD-Mitglied, das er ist, sollte der Wehrbeauftragte jedoch wissen, daß der Geschichtsunterricht gerade in den Bundesländern zurückgedrängt und arg beschnitten wird, wo seine Partei das Sagen hat. Daß linksgedrallte Junglehrer statt dessen marxistische Soziologie lehren, empört weithin nicht nur die Elternschaften. Man kann sich leicht ausmalen, mit welchen Vorstellungen über die militaristische Bundeswehr und die imperialistische Bundesrepublik mancher Wehrpflichtige in die Kaserne kommt. Der Klage über die Mängel, die bei der Durchführung der politischen Bildungsaufgabe bei den Ausbildern auftreten, fügt der Wehrbeauftragte die Forderung an, die Didaktik und Methodik der politischen Bildung zum integrativen Pflichtbestandteil der Gesamtausbildung eines jeden Unteroffiziers oder Offiziers zu machen, denn es gelte, den jungen Staatsbürger in Uniform von der Schutz- und Verteidigungswürdigkeit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik zu überzeugen.

Erschreckend ist, daß der Wehrbeauftragte festgestellt hat, daß Wehrpflichtige nach Beendigung ihres Wehrdienstes zugegeben haben, sie seien in geringerem Maße von ihrem Dienst überzeugt, als sie es vor dessen Antritt waren, wenn er auch dieserhalb der politischen Bildungsarbeit in den Streitkräften vorwirft, sie müsse sich kritisch fragen lassen, wie sie ihre Funktion künftig wirksamer erfüllen wolle.

Im gleichen Monat, in dem der Wehrbeauftragte seinen Jahresbericht veröffentlichte, haben die linken Flügel der Jungsozialisten und der Jungdemokraten — nicht nur ihrer Spitznamen Jusos und Judos wegen kaum zu unterscheiden — ihre Bereitschaft bekundet, mit dem kommunistisch gelenkten „Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit" gemeinsame Sache zu machen. Dieses Komitee, dem auch Pastor Niemöller seine greise Stimme leiht, hat noch nie gegen die sowjetische Super-Aufrüstung Front gemacht, wird sich aber weiterhin gegen die Existenz der Bundeswehr wenden.

„Vorschule der Revolution"

Nichts ist dagegen in dem recht umfangreichen, weil mit Versorgungs-, Betreuungs- und Verwaltungspraktiken ebenfalls befaßten Bericht davon zu lesen, daß nahezu alle linksextremistischen Gruppen, die es in der Bundesrepublik gibt, gegen die bundesdeutschen Streitkräfte arbeiten. Und dies nicht nur von außerhalb der Bundeswehr. Vielleicht verbietet es sich diesmal von der Aufgabe her, daß der Wehrbeauftragte die vorhandene ideologisch-subversive Agitation und deren Zielsetzung mit einem Wort erwähnt. Gleichwohl ist sie vorhanden, und der Wehrbeauftragte hat in vorausgegangenen Jahresberichten linksradikale Basisarbeit und Versuche von roten Zellenbindungen in der Truppe registriert. Verfassungsschutz und Verteidigungsminister äußerten sich warnend dazu.

Obwohl schon eine Anzahl von kommunistischen und antimilitaristischen Soldatenkomitees, Soldaten-Initiativen und Arbeitskreise demokratischer Soldaten in Erscheinung getreten sind, kann von einer Gefährdung und Störung der Aufgaben der Bundeswehr nicht die Rede sein. Langfristig gesehen sind jedoch Bedenken am Platze. Es gibt rund drei bis vier Dutzend, zahlenmäßig meist geringer, kommunistischer, trotzkistischer oder maoistischer Gruppen, die mit handgefertigten Kasernen-Zeitungen und Pamphleten die Soldaten zu Ungehorsam, kleinlicher Beschwerdeführung und Verunsicherung der Vorgesetzten auffordern. Von der Befürwortung der Wehrdienstverweigerung sind sie zum großen Teil abgekommen. Ihre neue Taktik heißt: „Rein in die Bundeswehr!" Sie fordern dazu auf, die Waffenanwendung zu erlernen, legal an die Panzerschränke mit den Geheimpapieren zu gelangen. Sie nennen die Bundeswehr „Vorschule der Revolution" und „Lehrwerkstätte des Untergrundkampfes".



Gefahren: In voller Uniform auf einem DKP-Parteitag Fotos (3) dpa

Die Frage nach einer neuen Tradition

Der Streit um Wert und Pflege der Tradition für und in den Streitkräften begann in der sogenannten Stunde Null, die die einen als Segen, die anderen schlicht als Unsinn bezeichneten. Wahrlich, eine echte Stunde Null ist in der ganzen Weltgeschichte nicht zu finden. Der Bundeswehr, wie jetzt geschehen, eine eigene Tradition verordnen zu wollen, ist weithin auf Widerstand gestoßen.

Der Wehrbeauftrage glaubt in seinem Bericht, den Meinungsstreit vorläufig auf Eis legen zu können. Er verspricht, die Frage der Tradition später ausführlicher zu behandeln. Daß die Verbände des Ringes Deutscher Soldatenverbände inzwischen eine Arbeitsgruppe gebildet haben, die einen Vorschlag für eine einheitliche Stellungnahme der Verbände in der Diskussion über das Thema „Tradition" erarbeiten, sollte der Wehrbeauftragte nicht übersehen.

Zunächst gibt er die gewundene Erklärung: „Mehr als zwei Jahrzehnte Bundeswehr haben eigene Leistungen hervorgebracht, die einer Überlieferung auch im Sinne einer Tradition wert sind; soldatische Tugenden und Leitbilder vergangener deutscher Armeen behalten für die Bundeswehr Gültigkeit, wenn sie nicht mit den fundamentalen Grundsätzen unserer Verfassungsordnung in Widerspruch stehen."

Eine neue Marine aufzubauen kostet drei Jahre, sagte ein englischer Admiral im Zweiten Weltkrieg, eine neue Tradition dauert dreihundert Jahre. Daß Traditionspflege zur soldatischen Erziehung gehört, ist schon im Traditionserlaß des Bundesverteidigungsministers von 1965 nachzulesen. Wer Soldat war, weiß, daß eine uralte Regimentsfahne und ein überkommenes militärisches Zeremoniell nachhaltiger wirken, als eine lange Rede. Doch dies nur nebenbei. Bei Lichte besehen, kann die Bundeswehr auf dreierlei stolz sein, einmal auf den Idealismus alter Soldaten, die sich zur Verfügung stellten, das korrekte, der Bundesregierung nützliche Verhalten der Soldaten im Ausland sowie den erfolgreichen Einsatz bei Katastrophen. Dazu hat die Bundeswehr durch Auftreten und Haltung sich ein achtungsvolles Ansehen im In- und Ausland erworben und gilt heute als die beste Armee im freien Europa.

- f. d. -

Kostbarkeiten auf dem Dachboden

Beim Frühjahrsputz findet man oft wertvolle Gegenstände – Kulturgut muß erhalten bleiben

Geht man in dieser Jahreszeit einmal mit offenen Augen durch die Straßen, um die ersten warmen Sonnenstrahlen zu genießen — oder vielleicht auch den ersten Regenguß —, dann kann es geschehen, daß sich dem unbeteiligten Spaziergänger ein seltsamer Anblick bietet: Fenster werden aufgerissen, Staubflocken wirbeln hinaus, Besen und Schrubber werden geschwungen, Teppiche geklopft. Wenn durch die Straßen auch noch ein zarter Duft von Seifenlauge zieht, dann gibt es keinen Zweifel mehr — das schwache Geschlecht rückt dem Winter zu Leibe, und der von den Männern ach so gefürchtete Frühjahrsputz hat begonnen.

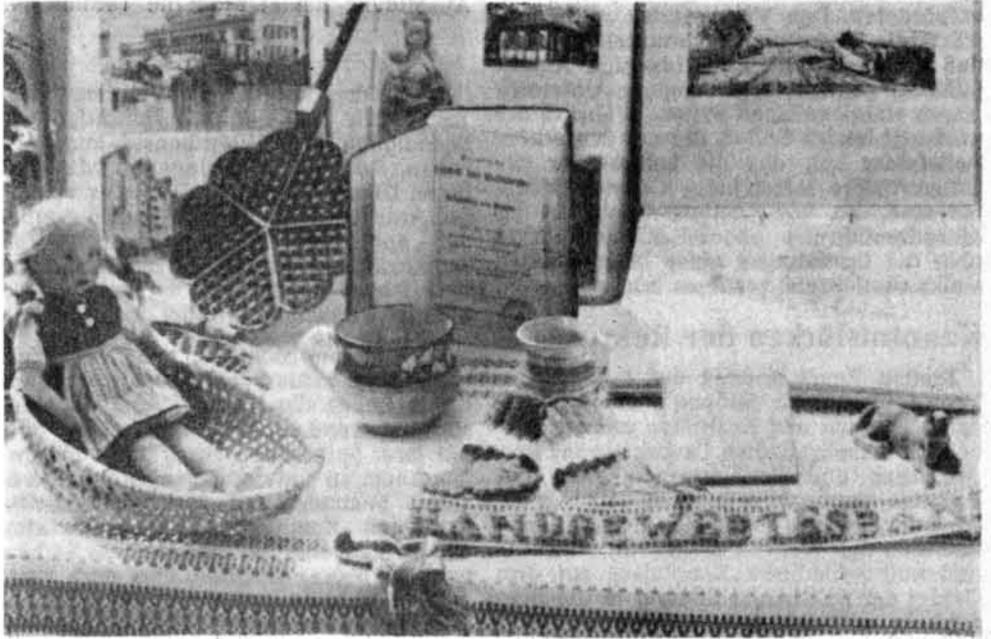
Aber gehen wir weiter unsere Straße hinunter: Vielköpfige Putzgeschwader scheinen in den Häusern am Werk zu sein. Hier und da tauchen hinter den Fenstern Gesichter auf, Staublappen wedeln durch die Lüfte, Arme recken sich in die Höhe. Und in den Hausfluren — oft gar auf der Straße — türmen sich Berge von ‚Müll'. Wenn man jedoch genauer hinschaut, sieht man sich angenehm enttäuscht. Zwischen all den alten Zeitungen, zerschlissenen Möbeln und zersprungenem Geschirr findet man hin und wieder einige kostbare Gegenstände. Nicht umsonst ist bei Sperrmülltagen auf manchen Straßen Hochbetrieb. Altwarenhändler und Trödler, aber auch Sammler wissen oft ganz genau, unter welchen Bergen Kostbarkeiten schlummern.

„Räume Omas Dachboden" liest man manchmal in Kleinanzeigen unter der Rubrik ‚Gelegenheiten'. Findige Antiquitätenhändler und Trödler nutzen die Bequemlichkeit der Menschen, und oft verschwinden auf diese Weise wertvolle Erinnerungsstücke auf Nimmerwiedersehen.

Beim großen Frühjahrsputz geschieht es immer wieder, daß man dabei auf Dinge stößt, die man längst verloren glaubte. In einem alten Kästchen liegen — sorgfältig mit einer Schleife versehen — Fotografien aus der Jugendzeit; aus einer hinteren Ecke des Bücherschranks taucht das verstaubte Tagebuch der Großmutter auf; ein kleines Spitzendeckchen, das die Mutter wie ihren Augapfel gehütet und das sogar die Flucht überstanden hat, ist auf einmal auch wieder da.

Aufbewahren oder nicht — diese Frage hat sich schon manch einer gestellt, als er beim Aufräumen auf die großen und kleinen Zeugen der Vergangenheit stieß. Nun ist es sicherlich schwierig, in einem kleinen Haushalt alle Erinnerungsstücke aufzubewahren, aber bevor man diese Dinge auf den Weg alles Vergänglichen schickt, ist zu bedenken, daß auf diese Weise auch wertvolles Kulturgut unwiederbringlich verlorengehen kann.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es zahllose Institutionen, die sich besonders um das ostdeutsche Kulturgut bemühen. In Heimatstuben, Archiven und Museen werden Bücher, Landkarten, Zeitschriften, Bilder, Textilien, Keramik und vieles andere mehr gesichtet, gesammelt und für nachfolgende Generationen aufbewahrt. Viele dieser Einrichtungen sind nicht so bekannt, wie sie es von ihrer Bedeutung her sein sollten. Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen (Parkallee 86, 2 Hamburg 13), die durch ihre Sammlung ‚Erhalten und Gestalten' das ostpreußische Kulturgut bewahren hilft und diese auch als Wanderausstellung an die verschiedensten Einrichtungen ausleiht, ist deshalb gern bereit, Auskünfte zu geben und Interessenten an die entsprechenden Anschriften zu verweisen. **SiS**



Heimatliches Kulturgut: Erhalten und gestalten — Foto Passarge

Nostalgie

Beliebt ist heute, wie noch nie,
und sehr gefragt die Nostalgie.
Vor Jahren noch fast unbekannt,
stößt man darauf in Stadt und Land.
Wer Wert auf bess'res Image legt,
fühlt sich nostalgisch angeregt.

Bevor man noch ein Haus betritt,
hemmt schon Nostalgisches
den Schritt.
Das Wagenrad da vor der Pforte
zeigt dir: hier bist am rechten Orte,
und hier die Schubkarr,
frisch frisiert,
als Blumenstand den Garten ziert.

So ist man sorgsam vorbereitet,
wenn man die Schwelle überschreitet.
Da lenkt so manches gleich den Blick
in längst vergang'ne Zeit zurück,
was mich nostalgisch hier bewegt,
zur fernen Heimat Brücken schlägt.

Für Stock und Schirm dient,
welch ein Spaß,
doch Omas altes Butterfaß,
mit bunten Blumen reich bemalt,
die Diele es hier überstrahlt.
Daheim es in der Kammer stand,
gefüllt war' oft mit saurem Schmand,
und produzierte, herrlich frisch,
die Butter für den Frühstückstisch.

Und dort,
ich glaub' nicht recht zu sehn,
seh' ich auch Omas Wocken stehn,
man meint, es ist nicht übertrieben,
das Rad der Zeit wär' stehngeblieben,
und Oma träte gleich heran
und fange flink zu spinnen an.

Natürlich darf auch beim Erzählen
nicht die Petroleumlampe fehlen,
gar oft hat sie uns, unbewußt,
die Stube tüchtig vollgerußt.
hier dient, recht hübsch
in gold und grün,
als Schmuckstück sie auf dem Kamin.

Noch vieles führt ins Kinderland,
wie dort der Spiegel an der Wand.
Ich werf' hinein mal kurz den Blick
und fahre aufgestört zurück —
der Spiegel sagt's mir deutlich an:
Komm wieder zu dir, lieber Mann!

Es eilt die Zeit in schnellem Lauf,
du hältst sie nie und nimmer auf,
und schaust du oft noch
in den Spiegel,
bestätigt er mit Brief und Siegel:
Auch du gehörst, o glaub' es mir,
schon ins nostalgische Revier!

F. Jonetat

Mit unseren Büchern leben

Griffbereit im Regal – So pflegt man seine ‚stillen Freunde'

Tante Trude war eine Hausfrau von altem Schrot und Korn. Bei ihr konnte man ‚vom Fußboden essen', wie sie gelegentlich stolz verkündete. Bei meinen wenigen Besuchen bei ihr drückte sie mir nur zu gern ein Staubtuch in die Hand. Ich zog es hingegen vor, in jeder unbewachten Minute an den Bücherschrank zu schleichen und mich mit einem Buch in den tiefen Ledersessel zu kuscheln. Tante Trude, das Staubtuch und die Welt waren vergessen. Ach, dieser Bücherschrank! Das war kein Schrank, das war eine Burg von riesigen Ausmaßen, mit Messingschlössern, und geschnitzten Ornamenten, in denen sich der Staub einnistete, wenn nicht jeden Tag geputzt wurde. Hinter geschliffenem Glas standen die ‚schönen' Bücher mit ihren goldbeschrifteten Lederrücken. Die anderen, die unansehnlichen, mußten ein Dasein im Dunkeln führen — das aber waren die Bücher, zu denen es mich unwiderstehlich hinzog.



Der Bücherwurm — Foto Zimmermann

Jahre später war ich bei einem älteren Kollegen zu Gast. Ich weiß noch wie heute: Wir sprachen über Napoleon, und er fragte mich: „Haben Sie seine Briefe an Josephine gelesen?" Ich verneinte. Er stand auf, griff mit nachtwandlerischer Sicherheit in das Bücherregal, das eine ganze Wand des Wohnraums einnahm, und holte den Band heraus. „Ich lebe mit meinen Büchern!" sagte er.

Mit Büchern leben — das bedeutet, daß man sie liebt, daß sie wie gute Freunde sind, die man zu jeder Zeit rufen kann, wenn man sie braucht. Meine Tante Trude hat sicher viel Zeit und Arbeit gespart — die wenigen Bücher, die sie hinter Glastüren einsargte, brauchten keine besondere Pflege, sie dienten mehr zur Dekoration. Wer hingegen wirklich mit Büchern leben will, der muß für die Pflege auch erheblich mehr Zeit und Mühe aufwenden. In früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten waren Bücher etwas für wohlhabende Leute, die wenigen, die es sich leisten konnten, die großen Werke der Weltliteratur zu erwerben. Im Zeitalter der billigen Sonderausgaben und der Taschenbücher ist es für jeden möglich, mit Büchern zu leben. Regale, die mit dem wachsenden Bestand mithalten, fertig gekauft oder selbst zusammengebastelt, werden zum Bestandteil unserer Wohnung, dokumentieren unser Verhältnis zur Literatur, zum geistigen Leben unserer Zeit und dem vergangener Jahre.

Natürlich bringen die offenen Regale mit ihren bunten Buchrücken manche Mehrbelastung für die Hausfrau. Etwa alle vier Wochen müssen wir die Bände herausnehmen, mit einem breiten, weichen Pinsel abstauben, müssen hier und da einen kostbaren Lederrücken nachpolieren, einen eingerissenen Umschlag kleben oder einen aus den Fugen geratenen Band nachleimen — aber was bedeutet das alles gegenüber dem Gefühl, in den stillen Stunden an den bunten Buchrücken entlangzugehen, hier einen Band zu greifen, dort einen zurechtzurücken, um sich schließlich mit einem Buch in die Lese-Ecke zurückzuziehen. **Petra Wolf**

Kurz und bündig

Unbestellte Ware

Vor der Annahme unbestellter Ware hat jetzt der Verbraucherschutzverein in Berlin gewarnt. Besonders gefährlich sei die Annahme, wenn die Zusendung per Nachnahme erfolge und der Empfänger die Sendung nur gegen Zahlung des Nachnahmebetrages ausgehändigt erhalte. Beim Verbraucherschutzverein weist man darauf hin, daß der Empfänger unbestellter Warensendungen nicht verpflichtet sei, diese Sendungen abzunehmen und zu bezahlen. Die unverlangte Zusendung solcher Waren sei nichts anderes als ein Vertragsangebot des Absenders. Es liege deshalb im Belieben des Verbrauchers, dieses Angebot anzunehmen oder abzulehnen. Dieses gilt auch dann, wenn der Sendung eine Erklärung der Firma beigefügt ist, wonach bei Nichtablehnung oder Nichtrücksendung innerhalb einer bestimmten Frist der Vertrag als geschlossen angesehen werde. Eine solche Klausel ist unwirksam. Wichtig: Sollte erst beim Öffnen der Sendung bemerkt werden, daß die Ware nicht bestellt wurde, so braucht man diese nur eine angemessene Zeit abholbereit halten. Eine Pflicht zur Rücksendung besteht nicht. BfH

Kleine Mahlzeiten

Hausfrauen laufen täglich zehn bis zwölf Kilometer, Verkäuferinnen teilweise sogar 20 Kilometer. Ärzte warnen diese Frauen, den Körper noch zusätzlich durch schwere Mahlzeiten zu belasten. Sie empfehlen leichte Speisen und mehrere kleine Mahlzeiten über den Tag verteilt, wie etwa gebackenes Käsebrot oder Brot mit Rührei. Das macht schnell wieder frisch und fit.

Gefährliches Zinn

In Schweden wurden sieben Fälle von Zinn-Vergiftung festgestellt. Grund: Genuß von importierten Fruchtsäften aus Blechdosen. Daraufhin wurde der Handel ermahnt, keine Dosen mehr zu verkaufen, die älter sind als zwei Jahre. Ob überhaupt und wie stark sich Zinn aus Blechdosen herauslöst, ist nach bisherigen Erfahrungen von Lagerzeit, Lagertemperatur und Nitratgehalt der eingedosten Ware abhängig, dies besonders bei dünner Zinnschicht. Sind aber die Dosen innen lackiert, so löst sich weniger Zinn ab. Auch die Blechqualität sowie die Art des Verschließens spielen eine Rolle. Milch beispielsweise sollte nach Öffnen der Dose sofort in ein Gefäß umgefüllt werden, weil sich nach dem Öffnen Zinn löst. In der Bundesrepublik wird Kondensmilch fast nur in unlackierten Dosen abgegeben. Die Verbraucher bemängeln das Fehlen dieser Innenlackierung sowie der Angabe des Haltbarkeitsdatums, übrigens auch bei so wichtigen Vorratskonserven wie Obst- und Gemüsekonserven, Frucht- und Gemüsesäften.

Unfälle im Haushalt

In der Bundesrepublik verunglücken jährlich über 3000 Frauen tödlich beim Frühjahrsputz. Gefahrenquellen sind hochhackige Schuhe, Blusen mit weiten Ärmeln, Hocker, Kisten und Stühle anstelle von Trittleitern, Besen und Schrubber, die im Wege stehen, oder zu glatt polierte Fußböden. np

Figurprobleme

Bislang herrschte immer die Meinung vor, daß die Menschen der östlichen Länder durchtrainiert seien und nicht an Fettsucht litten. Wie tschechische Wissenschaftler jetzt festgestellt haben, ist dies ein Irrtum. In der ‚DDR' sind 40 Prozent der Frauen im mittleren Alter übergewichtig, in Polen 38 Prozent. In Bulgarien wurde bei Personen über 14 Jahren eine durchschnittliche Übergewichtigkeit von 21 Prozent festgestellt. Auch in der UdSSR erhöht sich der Prozentsatz der Fettsüchtigen allmählich, besonders bei Frauen im Alter über 30 Jahre. Der gleiche ungünstige Trend wird ebenfalls in der CSSR beobachtet. Dabei wird festgestellt, daß die Fettsüchtigkeit jetzt auch bei jüngeren Menschen vermehrt auftritt und daß bei Erwachsenen, besonders bei Frauen, die schweren Formen der Fettsucht zunehmen. fd

Der Junge ist so vertieft in sein Spiel, daß er das Mädchen gar nicht bemerkt. Dann rutscht ihm das Messer ab und er sieht auf. „Willst du es auch einmal versuchen?" fragt er. „Es ist ganz einfach." Das Mädchen schüttelt den Kopf. Offenbar hat er sein Angebot auch gar nicht so ernst gemeint, denn er fängt sofort wieder an, sein Taschenmesser in den Sand zu stechen. Als er endlich damit aufhört, tut er es, weil ihm etwas eingefallen ist. „Ich muß noch Futter für meine Kaninchen holen", sagt er.

„Du hast Kaninchen?" staunt das Mädchen. „Richtige Kaninchen?"

Der Junge springt auf. „Fünf Stück! Willst du sie mal sehen?"

Der Hof ist groß, zum Teil mit Kopfsteinen gepflastert; mit einem mehrstöckigen Vorderhaus, einem schönen Garten und einer Menge breiter und flacher Stallungen zu beiden Seiten. Die Kaninchenställe — kleine Holzkisten mit Türen aus Maschendraht — stehen zwischen einer wackligen Teppichstange und einem riesigen Müllkasten.

„Das dort ist Napoleon", sagt der Junge und zeigt auf ein weißes Kaninchen mit roten Augen. „Und dies Cleopatra. Sie hat drei Junge. Hier..." Er öffnet die Stalltür, holt ein braunes Wollknäuel heraus und drückt es dem Mädchen in die Hände. Die Kleine wagt kaum zu atmen, dann neigt sie den Kopf über das winzige Wesen und berührt mit ihren Wangen zärtlich das weiche Fell. Als sie aufblickt ist das Grau ihrer Augen einem schimmernden Hellbraun gewichen, das den Jungen an Bernstein denken läßt. „Wie das riecht", sagt sie glücklich, „und so warm! Schau mal, wie es mit seiner kleinen Nase schnuppert..."

„Willst du es behalten?" fragt der Junge.

„Ich schenke es dir."

Ungläubig sieht sie ihn an. „Du willst es mir schenken?" vergewissert sie sich und ihre Stimme flattert vor Aufregung. Er nickt, und das Lächeln in ihrem Gesicht vertieft sich, bis es mit einem Mal erlischt und sie heftig den Kopf schüttelt. „Mutti wird es mir nicht erlauben", sagt sie unglücklich.

„Na und!" tut er großartig, „du brauchst es ihr ja nicht zu sagen. Gib her! Wir lassen es vorläufig, wo es ist; aber es gehört dir und später baue ich einen Stall."

Als sie zum Tor gehen, faßt sie schüchtern nach seiner Hand, blickt strahlend zu ihm auf und sagt: „Fedja!" Überrascht und verlegen sieht er sie an und kämpft einen schweren Kampf, denn im Torweg stehen seine beiden Freunde.

„Warte hier!" sagt er und verschwindet im Garten. Nach einer Weile kommt er mit einem dünnen Leinensack und zwei großen Stücken Streuselkuchen wieder. Er gibt ihr ein Stück und beißt in das andere.

„Woher kennst du meinen Namen?" fragt er kauend.

„Von deiner Mutter", antwortet sie und lacht. „Ich habe gehört, wie sie dich gerufen hat."

Die beiden Jungen im Torweg halten ihre Hände in den Hosentaschen.

„He, Fedja!" ruft der größere. „Bist du jetzt Kindermädchen geworden?" Und der andere bemerkt boshaft: „Die hat ja Sommersprossen!"

Fedja reagiert wie die meisten Jungen seines Alters. Er pfeift ein paar Takte und



spuckt dann gekonnt und im hohen Bogen genau vor ihre bloßen Füße, womit er ausdrücken will, wie wenig ihm das Gerede der beiden ausmacht. Ja, und dann sind sie aus dem Tor, und vor ihnen liegt der Strom. Sie rennen zur Kaimauer, setzen sich hin und lassen die Beine hinunterbaumeln.

„Ist das schlimm mit den Sommersprossen?" fragt das Mädchen leise.

„Quatsch!" ärgert sich Fedja. „Die beiden haben doch selbst welche! Und obendrein auch noch Warzen! An jedem Finger zwei!"

Er lacht, runzelt dann aber die Stirn und will wissen, wie alt sie ist.

„Zwölf", sagt das Mädchen schnell, was nicht der Wahrheit entspricht, denn sie ist erst elfeinhalb. „Und du?"

„Vierzehn", antwortet Fedja, und auch das stimmt nicht ganz, denn er wird erst in drei Monaten vierzehn.

Fedja deutet auf einen dicken Polizisten, der gemächlich die Uferstraße hinunterschlendert. „Was meinst du, wie schnell der laufen kann?" fragt er und sieht sie gespannt an.

Das Mädchen zieht die Schultern hoch, lächelt und schüttelt den Kopf. „Er ist so dick", gibt sie zu bedenken.

„Wenn schon", sagt Fedja und weiß es genau: „Er rennt schneller als wir beide zusammen. Der hat mich schon mal beim Angeln erwischt. Als ich wegrannte, ist er hinter mir hergepest und hat mich am Schlafittchen gekriegt. Und dann hat er mich eingesperrt."

Empört schaut Fedja das Mädchen an. „In einen Schuppen ohne Fenster! Es war ganz duster drin."

„Oh", sagt sie mitfühlend, „das muß schrecklich gewesen sein!"

„War es auch", bestätigt Fedja, „aber ich bin schnell wieder rausgekommen. Ich hab' gegen die Bretter getreten, und da ist mit einem Mal eine ganze Holzwand umgefallen. Mann, hat das vielleicht gebumst!"

Weil Fedja barfuß läuft, zieht auch das Mädchen Schuhe und Strümpfe aus, steckt die Strümpfe in die Schuhe und knotet die Schnürsenkel zusammen. Der Weg zum Hafen ist nicht weit. Ein paar Kähne liegen dort und ein alter Raddampfer. Fedja setzt sich auf eine morsche Holzbank, das Mädchen aber hockt sich in den Sand zu seinen Füßen. „Du hast noch nicht nach meinem Namen gefragt, Fedja", sagt sie.

Er nimmt einen Stein und wirft ihn ins Wasser. „Vielleicht rate ich ihn", meint er. „Heißt du vielleicht Olga? Oder Vera? — Nein! Etwa gar Anna? Auch nicht! Und auch nicht Henriette?" Fedja blickt das Mädchen groß an. „Dann kannst du nur Ines heißen." Er lacht und malt mit dem Zeigefinger die vier Buchstaben in den Sand.

„Oh, Fedja!" ruft sie überwältigt. „Du hast es die ganze Zeit gewußt!"

„Die anderen auch", gesteht er und fügt stolz hinzu: „Wir wissen auch, daß du Klavier spielen kannst."

Rechts von der Bank ist eine Böschung. Wenn man sie hochklettert, steht man auf einem schmalen Feldweg, unmittelbar vor einer eingezäunten Weide. Und während Fedja am Hang Brennesseln rupft, schlüpft Ines durch die Drähte. Kurz darauf hört er sie schreien: „Fedja! Fedja!"

Der Junge stürmt die Böschung hinauf. Keine zehn Schritte von dem Mädchen entfernt steht schnaubend und mit gesenktem Haupt ein mächtiger Bulle. Unschlüssig stampft er den Boden, daß Gras und Erde durch die Gegend fliegen. Ohne sich zu besinnen, springt Fedja über den Zaun und rennt, den Leinensack über den Kopf schwingend, auf den Bullen los. Dabei brüllt er aus Leibeskräften: „Geh weg! Hau ab! Mach, daß du fortkommst!" Und dem Weinen nahe: „Verschwinde!" Zum Glück ist es noch ein junges Tier, das sich von dem schreienden Fedja beeindrucken läßt. Es weicht einige Schritte zurück, schnaubt noch einmal unmutig und tritt dann endgültig und im schnellen Trab den Rückzug an. Das Mädchen ist weiß im Gesicht, und bei Fedja löst sich die Spannung durch ein schrilles Gelächter. „Hast du gesehen, wie der Bulle geglupscht hat?" fragt er und hilft Ines über den Zaun. „Du hast wie angenagelt dagestanden, als hättest du einen Stock verschluckt."

Die Kleine fährt mit dem Handrücken über die feuchte Stirn. „Du bist ein Held, Fedja!" sagt sie und kämpft mit den Tränen. Ein richtiger Held!" Er wird rot, merkt es und fängt wie wild an, wieder Brennnesseln zu rupfen, und sie hält ihm den Sack auf und wundert sich, daß er die Nesseln mit bloßen Händen anfaßt.

Als sie zu Hause ankommen, sehen sie vor dem Fenster der Waschküche die Kinder sich drängen, bemüht durch die Astlöcher der dicken Vorhängebretter einen Blick zu werfen. Fedjas Mund wird breit: „Die Matzdorfs!" feixt er und läßt den Sack mit dem Grünfutter fallen. Er nimmt die zögernde Ines bei der Hand, rennt mit ihr zur Waschküche und schubst einen Jungen zur Seite. Was Ines erblickt, läßt sie erst staunen und dann verlegen kichern. Hat man aber auch schon so etwas gesehen! Ein Mann und eine Frau in einen Holzbottich! Doch was heißt hier Mann! Er ist ein Riese, der da sitzt. Ein Klotz von einem Kerl, der bis zu den Hüften aus dem Wasser ragt — mit fettig glänzendem Haar, fleischigen Schultern und einem herunterhängenden Schnurrbart, der dünn und traurig seine Mundwinkel einrahmt und die kleine Ines an ein Bild erinnert, das sie irgendwo einmal gesehen hat.

Fortsetzung folgt

Herta Weißenberg

Tanz im Waldkrug

Bekannte hatten sie an diesem schönen Frühsommertag in Tilsit zu einem Spaziergang zu dem ‚Waldkrug', einer bekannten Ausflugsgaststätte im Stadtwald, eingeladen. Sie sagte freudig zu, weil sie sich etwas verlassen fühlte. Da dort auch getanzt wurde, zog sie ihr weißes Seidenvoilekleid an, das mit der engen Taille, dem weiten gekrausten Rock mit zierlichen Rüschchen am Saum und an den Puffärmeln. Schmuck besaß sie nicht, doch sie flocht ihre langen braunen Zöpfe und steckte sie zu einer Krone auf, die den ganzen Hinterkopf bedeckte, und dann kam sie sich ganz passabel vor.

Der Weg ging quer durch die Felder, am Smaluppfriedhof und am Krähenwäldchen vorbei. Dann ein schneller Blick nach beiden Seiten — niemand sah sie — über die Bahngleise beim Goldbergschen Grundstück hinüber und dann geruhsam immer den Weg neben den Gleisen entlang. Sie kamen am ‚Waldschlößchen' vorbei, wo schon fröhliche Menschen an den Tischen ihren Sonntagskaffee tranken; doch sie wollten ja weiter.

Nach einer guten halben Stunde waren sie dann an ihrem Ziel angelangt. Links vor dem ‚Waldkrug' war zwischen hohen Kiefern eine große runde Tanzfläche angelegt mit Holztischen und Bänken ringsherum und einem kleinen Podium, auf dem die Kapelle fleißig aufspielte. Nachdem sie sich nach dem langen Marsch gestärkt hatten, schauten sie sich die Tanzenden an. Ihre Bekannten — ein jüngeres Ehepaar — gingen auf die Tanzfläche. Sie saß etwas gelangweilt da und dachte schon, daß sich der lange Weg kaum gelohnt hätte, schienen es doch alles ‚feste' Pärchen zu sein, die da tanzten, und sie würde wohl kaum aufgefordert werden. Da wurde sie auf ein Paar aufmerksam, ein ziemlich kleines, etwas unscheinbares Mädchen, das gelangweilt mit einem Soldaten tanzte.

„Ja, das wäre ein Tänzer für mich", seufzte sie, „aber natürlich auch in festen Händen!" Hatte sie nun doch zu auffällig das Paar beobachtet?

Als die Musik den nächsten Tanz begann, stand ‚er' plötzlich vor ihr und verbeugte sich. Sie merkte, wie sie blutrot wurde.

Dann vergaß sie alles, sie tanzten beide, und mit den ersten Schritten war eine Harmonie zwischen ihnen, die sie nicht für möglich gehalten hätte, weil sie sonst beim Tanzen mit fremden jungen Männern immer die ersten Augenblicke steif und gehemmt war. Hier aber war nichts von alledem: ihr Körper gehorchte dem leistesten Druck seiner Führung. Er schien es auch zu spüren: er hielt sie ganz locker, und die schwierigsten Figuren tanzten sie so, als ob sie monatelang geübt hatten. Beim Wiener Walzer merkten sie gar nicht, daß sie die Tanzfläche für sich allein hatten, ihr weiter Rock schwang, sie schaute hoch in den blauen Himmel über das Kiefernrund und tanzte, tanzte, tanzte...

Wie aus einem Traum erwachten beide, als die Musik verstummte. Er brachte sie an ihren Tisch zurück, doch zu jedem Tanz war er da. Ihre Bekannten versicherten ihr, daß sie ein ganz herrliches Paar wären, und fragten sie, was eigentlich heute mit ihr los wäre. Sie lächelte still vor sich hin: Die denken, ich habe mich in ihn verknallt, aber das ist es ja gar nicht: Es ist reine Sympathie, weil er so wunderbar führen kann. Ich habe noch mit keinem Mann so gut tanzen können, und dann ist er ruhig und redet nicht dummes Zeug.



Nehrungsbirken im Frühlingswind — Foto Stork

Er erzählte ihr kurz, daß er zur Ausbildung in Rossitten auf der Segelfliegerschule wäre und in einigen Wochen zu einer anderen Ausbildungsstelle müsse. Wie er hierher gekommen war, sagte er nicht, und sie fragte nicht, das war nicht ihre Art. Das Mädchen, mit dem er vor ihrem Kommen getanzt habe, sei ihm fremd, mit ihr tanze er lieber.

Der Abend kam und mit ihm der Aufbruch. Ein freundlicher Händedruck und plötzlich seine Worte: „Kann ich Ihre Adresse haben?" Er bekam sie... Dann begann wieder der Alltag, und mit der Zeit vergaß sie diesen Nachmittag.

Nach einigen Wochen kam eine Karte ins Haus geflattert: mit freundlichen Grüßen, und er müsse nun wieder fort aus Rossitten. Und dann als Nachsatz klein geschrieben: ‚Ich hätte gern noch einmal mit Ihnen so einen herrlichen Nachmittag im Waldkrug getanzt, aber es sollte nicht sein...'

Lieber Tänzer, ich auch, ich auch!

Es war nicht plötzliche Liebe oder Leidenschaft, es war glückliche Übereinstimmung im Erleben des Tanzens und reine Sympathie.

Hans Bahrs

Strom des Lebens

Diese Blätter gehören Dir. Ich habe sie für Dich geschrieben. Vielleicht gelingt es mir, Dich wie in den ersten Jahren Deiner Kindheit behutsam bei der Hand zu nehmen und Dich ein Stück Deines Weges zu geleiten. Verweile manchmal bei dem einen oder anderen Ereignis Deines eigenen Lebens und spüre, wie es mehr und mehr beginnt, ein Ganzes zu werden und dennoch mit allem unlöslich verflochten bleibt, aus dem es geworden ist und das es immer noch tröstlich und sorgend umgibt.

Aus den kleinen, unscheinbaren Begebenheiten, die wir vielleicht des Berichtens kaum für wert erachten, leuchtet doch immer wieder das Eigentliche auf, das unseren Weg erhellt und liebenswert macht. Alles Wesentliche, das unser Leben bestimmt, wächst aus den kleinen Dingen, die erst zusammengefügt den Charakter des Zufälligen verlieren und hinter denen wir den Sinn ahnen dürfen, der unser Sein über sich selbst hinaushebt.

Wir alle sind Glieder in einer unendlichen Kette des Lebens. In uns singt eine mächtige Melodie, die von weither kommt und vielleicht auch noch in eine ferne Zukunft hineinwirken wird. Wir wissen es nicht. Aber daß wir da sind und einander nah sind, das spüren wir täglich beglückt und manchmal auch schmerzlich. Denn Nähe bedeutet ja, daß wir einander erfahren in dem, was uns liebenswert macht, aber auch in dem, was anderen Verdruß oder gar Kummer bereitet. All das tritt überdeutlich hervor, wenn man es gar zu kritisch aus der erbarmungslosen Sicht des Alltags betrachtet. Erst die Entfernung, die die räumliche und zeitliche Trennung einst schaffen wird, mag die Verzerrung wieder aufheben, die sich aus der Enge des Beisammenseins ergibt.

Ich habe mich bemüht, aus Deinem nun fünfzehnjährigen Lebensweg das Typische Deines Wesens zu deuten. Die Fröhlichkeit Deines Herzens will mir dabei als der eine bestimmende Grundzug erscheinen. Aber da ist auch noch ein anderer: das fast gewaltsame und darum für die Menschen, die Dir nahe stehen und Dir gut sind, nicht immer leicht zu ertragende Forschen nach der Wirklichkeit und Wahrheit unseres Lebens, das für Dich ebenso eigentümlich ist.

Bleibe auf Deinem Weg und achte auf die Sterne, die über Dir leuchten, wie Du auch auf die Stimmen lauschen mögest, die in Dir lebendig sind und Dir helfen werden, an den Kreuzungen Deiner Wanderung Gut und Böse abzuwägen und Deine Entscheidungen zu treffen.

Jedes Leben ist ein Wagnis, und niemand weiß, wie es ausgehen wird. Nicht alle Entscheidungen, die wir fällen, sind uns freigestellt. Aber die Freiheit, die uns bleibt, wenn wir die Schicksalsbezogenheit unseres Seins bedenken, sollten wir nutzen. Sie bestimmt letzten Endes den Rang, den wir uns von Stufe zu Stufe erwerben. Er steht jenseits des meßbaren Erfolges, der doch nur ein sehr trügerischer Ausweis unseres Wirkens ist.

Wage Dich mitten hinein in den Strom des Lebens! Es ist ein herrliches Gefühl, die wachsenden eigenen Kräfte zu spüren, sich zu wappnen, um den tausend Fährnissen unterwegs zu begegnen. Du stehst an einer Schwelle Deines Lebens. Rüste Dich, sie frohgemut zu überschreiten! Hinter Dir liegen die unbeschwerten Tage Deiner Kindheit, die schon bald die Erinnerung mit dem heiteren Glanz des Liebenswerten schmücken wird. Vor Dir warten die noch unerschlossenen Geheimnisse Deines Lebens, das Du nun von Jahr zu Jahr mehr in der Welt der Erwachsenen, in die Du neugierig, noch ein wenig scheu, aber auch mit dem kecken Wagemut Deiner frühen Jahre hinübertrittst, bestehen sollst.

Die Jahre der Kindheit sind der Vorfrühling Deines Lebens gewesen. Jetzt gewinnt die Sonne schon an Kraft. Ihre Strahlen lassen Dein Blut in Dir aufrauschen. Köstlich ist diese Melodie, die nun leise zu klingen beginnt und immer mächtiger in Dir werden möge.

Bewahre Dir in Deinen Augen etwas von dem staunenden Schimmer Deiner Kindheit und trage in den Lebenskampf die Reinheit Deines Herzens hinüber, Deinen Willen zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit! Gib sie niemals preis! Bleibe Dir selbst treu, damit Dir das Wagnis Deines Lebens gelingt!

Rudolf Lenk

Lobrede auf eine „Ausländerin"

Weder im sonnigen Süden, der heute — wie früher — Germanen-Sehnsucht stillt, noch im meerumspülten Norden war die ‚Ausländerin' beheimatet, deren Loblied ich heute singen will. Der geneigte Leser — so apostrophierte man zur Zeit der ‚Gartenlaube' den bildungshungrigen Zeitgenossen — möge mir ostwärts folgen. Nach Ostland wollen wir zwar nicht reiten, wie es im Liede heißt, aber gen Osten gehen unsere Gedanken, und wo anders können sie nach dem auf den Flügeln unserer Sehnsucht gestarteten Non-Stop-Flug landen, als da, wo es dreierlei Menschen gibt: gute, schlechte und ‚Aelbinger'. Und mitten im Zentrum dieser ehrwürdigen Hansestadt lassen sie sich nieder, auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz, dessen blumengeschmücktes Rondell paradoxerweise das Denkmal eines Wilhelm ziert.

> *Nun ist in jedem Atemzug*
> *ein Tropfen goldner Wein.*
> *Ich trink im Blühn, im Vogelzug*
> *den Frühling in mich ein.*
>
> *Mein Herz erblüht,*
> *mein Herz schwingt mit,*
> *ER hat es angerührt,*
> *den frühlingsnachts*
> *der stille Schritt*
> *durch SEINE Schöpfung führt.*
>
> *Worauf SEIN Segensblick sich senkt,*
> *das sieht den Erntetag.*
> *O daß mein Herz, mit Blühn beschenkt,*
> *IHM Früchte reifen mag.*
>
> **Elisabeth Wiegand**

Dort an der Ecke zum Lustgarten und zur Schmiedestraße stand eine respektable kleine Bude, besser gesagt ein Kiosk. Aber nicht Zeitungen und Zigarren gab es da für den eiligen Fußgänger. Erstere bezog er aus dem Laden an der Ecke, natürlich Loeser und Wolff in dem Hause Nr. 6, das mir dadurch in bester Erinnerung ist, weil ich dort drei Monate im Büro des Rechtsanwalts Walter Arnheim, eines Neffen der Klavierlehrerinnen aus der Spieringstraße, wirkte und in der Wohnung der Witwe des Arztes Dr. Deblitz meine erste Bekanntschaft mit Elbinger Künstlern machte.

Zeitungen kaufte man in der schönen Bücherstube gegenüber bei Moschkowski, dessen Inhaber, Herr Mosch, heute in München lebt. Seine früh verstorbene liebenswürdige Gattin, die Tochter des Kapitäns Jahnke, war als Seele des gern besuchten Ladens überall beliebt.

Besagter Kiosk war die Stätte prosaischer Geschäfte. Hier hauste Frau Ausländer und handelte mit den Früchten des Gartens und des Feldes, die man damals auf Marken zwar nicht zu reichlich, und immer nur dann bekam, wenn sie ‚aufgerufen' wurden. Da gab es auf Abschnitt F für Kinder ein Pfund Trauben, bald Melonen, Birnen und Pflaumen und einmal quittenähnliche Balkanfrüchte, von denen mein Pr.-Holländer Neffe Horst, dem ich sie als Kostbarkeit mitnahm, sagte: „Unkel, die schmecke so riebig!"

Mir war Frau Ausländer besonders gewogen. Sie wog reichlich und gab auch oft ‚ohne'. Ihre besondere Gunst genoß ich aus mancherlei Gründen. Einmal, weil sie mich als ‚Mustergatten' schätzte, da ich monatelang Glock 12 an ihrem Häuschen vorbeikam, um irgendeinen Leckerbissen für meine Frau abzuholen, den ich ihr dann in das Krankenhaus brachte, zusammen mit manch anderen ‚Schmerleckschen', etwa einem schönen Eis mit Sahne von Urbutt oder ähnlichem. Einmal lobte sie mich dieser Fürsorge wegen lauthals vor einem Schwarm von Kundinnen und machte mich ganz verlegen.

Der Ehemann dieser ebenso netten wie resoluten Gemüseverteilerin war ein paar Nummern kleiner geraten als seine Germania, liebte den ‚Saft, der eilend trunken macht' und diente seiner Patrona als Transporteur der Waren. Manchmal schwankte er von dem guten Grog, den er in der ‚Wartburg' oder in einer der netten Kneipen um den Fischmarkt herum konsumiert hatte, mit seiner Ladung bedenklich, und verlorene Kumstblätter oder Porreestrempel bezeichneten seine Route bis zur zornigen Hüterin des heimatlichen Herdes.

„Du hoast je heit ganz scheen jeloade, Oller", schalt sie gutmütig.

„Obber Muttche, bei der Kält', blos e Schlubberche jeniegt doa nicht!" war seine Erklärung für seinen Zustand.

Ihn durfte ich als bescheidenen Ausgleich für die wohlwollende Betreuung durch seine Chefin mit mir zugänglichen Mangelwaren versorgen: Glühbirnen, Taschenlampenbatterien, guten Zigarren und — er aß sie leidenschaftlich gern — Malzbonbon, die ich wiederum von der guten Tante Kuschewski aus dem Tengelmann-Laden bezog. So half man sich in den Notzeiten gegenseitig aus.

Sicher sind die beiden Altchen heute schon in der himmlischen Heimat angelangt, aber diese kleinen Erinnerungen an sie werden mit mir viele in Dankbarkeit teilen, denen sie begegneten: in Elbing, am Friedrich-Wilhelm-Platz.

Agnes Miegel

Aus Briefen und Selbstzeugnissen

Wie viele Schriftsteller war Agnes Miegel eine große Briefschreiberin. So soll hier statt einer Würdigung von fremder Hand die Dichterin selbst sprechen, mit der Unmittelbarkeit, die ihren Briefen eigen ist. Die chronologisch geordneten Briefe (allzu Privates wurde ausgelassen) wenden sich vor allem an zwei Briefpartner, an Lulu von Strauß und Torney, wie Agnes als Balladendichterin bekannt, und an Ina Seidel, deren Romane später ihren Ruhm begründeten.

Die 26 Briefe können wie Streiflichter einzelne Situationen ihres Lebens erhellen; sie machen auch die erstaunliche Spannweite ihres Wesens sichtbar; den schon früh kritisch prüfenden Verstand, ihre Fähigkeit zu munterer Selbstironie und die warmherzige Anteilnahme an allem menschlichen Geschehen. Zwischen lebensfrohen Berichten klingen dunklere Töne auf, aus einem rätselhaften, nur halbbewußten Grund aufsteigend, aus dem ihr die Verse zuströmen. Die dichterische Kraft in ihr wird immer mehr zu Auftrag und Verpflichtung. Doch das damalige Los der unverheirateten Tochter, die alten Eltern zu pflegen, und die Not der Kriegsjahre geben der künstlerischen Entfaltung keinen Raum — „das fürchterliche Opfer der Bürgerlichkeit, das ich meinem Vater brachte", schreibt sie einmal. Erst in den zwanziger Jahren kommt Agnes Miegel zu ihrer eigentlichen Berufung. Mit den Ostpreußen-Dichtungen gewinnt sie Anerkennung und literarischen Ruf. Von dunklen Vorahnungen bedrängt, entstehen Verse, die das spätere Geschehen, Untergang der Heimat und Flüchtlingsschicksal, vorwegnehmen.

Agnes Miegel hat nach dem Zweiten Weltkrieg dieses Schicksal jahrelang erfahren müssen; noch tiefer traf sie die politische Verfemung durch eine Literaturkritik, die ihrem anfänglichen gewiß naiven Glauben an ein neues großdeutsches Reich verständnislos gegenübersteht. Anders als die Mehrzahl der Vertriebenen blieb Agnes Miegel frei von Ressentiments; für sie hatte sich ein geschichtlicher Ablauf vollzogen, dem sie nicht trauernd nachhängen wollte. Gerade durch diese Haltung und die ausstrahlende Kraft ihrer Persönlichkeit wurde sie für viele Menschen Vorbild und Trost in den schweren Jahren des Neuanfangs. In ihrem letzten Jahrzehnt gewann auch ihre Dichtung neue Anerkennung.



Die Dichterin in jungen Jahren ...

Flüchtlingslager Oksböl, 8. August 1946

An Ina Seidel

Nein, fahre noch lange nicht nach München! Wir sind noch zweimal durch unsre Stadt gegangen, einmal als die Trümmer der in 50 Min.! zerstörten noch rauchten und einmal noch bald darauf durch meine alte Inselheimat um den Dom, ehe alles abgesperrt wurde. Es war schrecklicher als Spuk. —

Nein Ina, bedaure mich nicht. Ein Teil meines Herzens starb, als ich von Ostpreußen ging. Nur manchmal erwacht etwas. Und als ich neulich hörte (ach, vielleicht wars auch bloß ein Gerücht), daß viele hundert russische Jungbauern hin sollen, habe ich zum erstenmal vor Freude geweint — dann geht doch wieder ein Pflug über die wüsten Felder, in den leeren Dörfern werden Menschen wohnen, Kinder geboren werden, zwischen den Wiesen und Äckern spielen, Vieh wird brüllen, Hähne werden krähn — und die Erde wird leben. Wie ich als Kind ‚Schloß Boncourt' lernte, weinte ich aus unverstandner Ergriffenheit. Heut weiß ich warum. —

Sand

Daheim am Dünenstrand,
Wo die Brandung braust,
Spielt ich als Kind
Mit dem glänzend Sand.
Aus der braunen Faust
Trug ihn der Wind.

„Dies trink ich, dies eß ich,
Keinen vergeß ich —
Dieses verschenk ich —",
So sang ich als Kind.

Oft daran denk ich
In dem fremden Land,
Wenn nachts der Wind
Durch die Kiefern saust.
Heimat und Lieben,
Wis ich ersonnen,
Wis ich geschrieben —
Wis ist geblieben? —
Ist alles zerronnen,
Wie der Sand
Aus des spielenden Kindes Hand.

Königsberg, 3. April 1939

An Lulu von Strauß und Torney

Auf einmal überkommt mich bei aller Vorfreude ein sonderbares Gefühl — als ob ich nicht mehr wiederkommen werde. Gott kennt unsere Stunde und unseren Weg. Vielleicht komme ich nur nie mehr hierher zurück. Als ich vor ein paar Tagen von einer kurzen Reise vom Bahnhof kam, erschien mir Königsberg so schön wie niemals — so wie man etwas das erstemal sieht — oder beim Abschied.

Es ist nicht Trauer in mir. Ich glaube an kein Ende. Aber an eine ganz große Veränderung, was schwerer ist als Ende. Vielleicht ist's nur eine Ahnung von einer anderen Änderung, die sich meiner durch Müdigkeit gehemmten Erkenntnis jetzt so zeigt. Ich weiß es nicht.

Königsberg, 3. 9. 1915

An Lulu von Strauß und Torney

Deine Verwunderung über die ostpreußischen Namen macht mir viel Spaß. Was auf at oder atis, lit, eitis, eikis endet ist littauischer Abkunft, was auf ki endet masurischer, auf er Salzburger (ausgenommen Schawaller, die hießen Chevalier, frz. Kolonisten) und die Kretschmann, Wolff, Paetzold sind katholische ermländische Bauern, sprechen oberdeutschen Dialekt. Wir sind eben ein Colonialland, jeder Bezirk mit seiner Bevölkerung, seinem Dialekt, seinem eigenen Typus. Daher wirken die jetzt in allen Zeitungen grassierenden ostpreußischen Kriegsgeschichten mit ihrer krassen Unkenntnis der Namen, Sitten, Gebräuche, Ansichten, Ausdrucksweise des geschilderten Bezirks sehr ergötzlich für den Eingeborenen. Keine Provinz ist in dieser Größe so reine Agrarprovinz, nirgends, selbst in Schlesien kaum, die Hauptstadt so ausgesprochen Provinzhauptstadt wie hier. Daß unsere Leute, besonders Litauer, noch mehr Masuren, Dir beinah mongolisch aussehen, war mir sehr interessant. Euer niedersächsischer Typus wirkte auf mich und wirkt heut noch als was absolut Rassefremdes, der bayerische lange nicht so, da man bei den kleinen runden meist noch ganz rassereinen Salzburger (evang.) Einwandrern den oberbayerischen Typus hier noch oft sieht. Aber der langköpfige, langbeinige blonde Niedersachse mit den schmalen Schläfen war mir fremder als der Engländer.

Du siehst hier öfter noch ganz reine Mongolentypen in den Gegenden, wo die Tataren so spät noch hausten wie hier (1656), ist das ja bei der Stärke des gelben Bluts kein Wunder. Der Litauer ist fast immer weißblond, klein, kurzbeinig, breit, mit rundem Kopf, ganz hellen Augen, feiner Nase und prachtvollem kurzen breiten Gebiß. Grad als Bevölkerung kannst Du meine Landsleute nicht blond nennen, blauäugig sind unter meinen Bekannten hier kurioserweise nur meine jüdischen, die rasserein deutschen alle dunkel mit schwarzbraunen oder braungrauen Augen, worüber ich mich oft amüsiere. Es ist mein Trost, daß Luther braunäugig war. —

Königsberg, 18. September 1910

An Lulu von Strauß und Torney

Wenns im Winter Deiner Mutter besser geht, so gehe doch nach England, es ist ein — für meinen Geschmack wunderbar schönes Land. Aber ich will meinen Geschmack — der durchaus fürs Liebliche und ein bischen Schäferhafte ist — nicht als allein maßgebend preisen. Ich glaube, Dir liegt mehr das Heroische in der Landschaft. Paris und London sind die schönsten Städte, und in London kauft man gut und preiswert alles für das sündige Gefäß der Seele. Ich ginge gleich hin, wenn ichs könnte. Aber daraus wird leider bei mir nichts mehr.

Ich soll im November in Breslau lesen, nur das Geld verlockt mich, für den halben Abend 200 Mark, ich brauchs zu nötig. Aber es ist nicht zu sagen, wie widerwärtig mit diese Leserei ist, von Mal zu Mal schlimmer statt besser, es schadet geradezu meinen Nerven. Nicht, daß ich Lampenfieber habe. Aber ich habe ein so greuliches Jahrmarktsbudengefühl dabei, wenn nicht der Mammon so nötig für mich wäre, keine zehn Pferde brächten mich vor das Pult. Ich glaube, ich definiere hier zum ersten Mal diese Gefühle, weil Du weißt wie es ist, andre Menschen kennen das nicht und würden denken, mir rappelts.

Ich schreibe gar nichts mehr. Es ist mir jetzt alles gleichgültig und widerlich. Übrigens mache ich nicht den Eindruck. Ich bin das was der Verwandte ‚gemütlich', der Fremde ‚harmonisch' nennt. Wenn man das erreicht hat, grünt innerlich nichts mehr. Ich würde, ich weiß nicht was, drum geben, wenns mir möglich wäre, mich nur einen Tag lang zu verlieben. All das ist so gründlich in mir abgestorben, wie bei einer Greisin. Ich denke oft nach, ob ich ein geistiger Krüppel bin. Denn ich bin doch erst einunddreißig Jahre. Übrigens meinem Verstand hat dies Absterben sehr genützt. Aber darauf würde ich gerne verzichten.

Ich bin selbst etwas erstaunt über diesen offenherzigen Brief. Ich bekomme sonst nicht solche Beichtanfälle. Es ist zu unerfreulich. Und die meisten Menschen würden mir nicht glauben, wenn sie mich dabei ansehn, fett, und rosig und vergnügt.

Clifton, 16. Dez. 1902

An Lulu von Strauß und Torney

Donnerwetter, kannst Du dichten! Deine Sachen sind prachtvoll, die Du mir schicktest. Ich bewundere Dich. Es ist seit dem Frühling ein solches Wachsen in Deiner Kunst, daß ich wirklich preisen muß, was Dich dazu gebracht hat — denn, Gott sei Dank, trotz aller Verspießbürgerung ist in mir die künstlerische Ader doch noch stark, wenn sie auch jetzt und wahrscheinlich für immer in meiner Seele läuft wie ein Heidebach, unterirdisch. Aber solche Wünschelruten wie Deine prachtvollen Verse schlagen sie immer wieder wach.

Ja Kleines, es geht mir polizeiwidrig gut. So gut, daß mich manchmal der Haber sticht, und ich an meiner vollen Krippe vor Pläsier mit den Hinterbeinen ausschlage, ich lebe entschieden intensiv, verjünge mich mal wieder — für mich hat die Welt immer einen Jungbrunnen irgendwo — lache wie ein 16jähriger Backfisch, esse wie ein Tertianer und schlafe wie ein Säugling. Ich bin wirklich ein beneidenswerter Zigeuner, wenn auch entschieden etwas mehr Dauerhaftigkeit mir nur guttun könnte. Manchmal komme ich mir sehr schlecht vor — aber nur manchmal, und lachend und singend ist das wieder zu schnell vergessen. Die Misere zu Hause, der Herr von Münchhausen auf Windischleuba, das Kinderkrankenhaus — alles ist in einem tiefen schwarzen Brunnen versenkt, dessen Stein ich schnell herunterdrücke, wenn er sich mal heben will. Das meiste ist oublié — kannst Du es Dir denken, daß ich mich absolut nicht mehr erinnere, was ich vor fünfviertel Jahr gegen meinen guten alten Carl Bulcke empfand — ausgelöscht ist das alles, wie weggewischt.

Nur eines blieb — mein fanatisches Nationalgefühl. Und in den Stunden „wo auf sich selbst die Seele besinnt", wundere ich mich — mit jedem Jahr mehr kommen mir zwei Züge vor, die ganz leise sich in mir als Kind regten, dann einschliefen, und schließlich einmal mich ganz ausfüllen werden — der preußisch deutsche, jenes „wenn ich deiner vergäße", und ein strenger unerbittlicher, etwas von dem harten Geist der Calvinistischen Kirche, der ich angehöre.

Ich bin sicher keine Künstlernatur. Das wird mir jetzt so klar, wie ich Dich in und nach dem Rausch sehe. Ich bin selbst in der illegitimsten Liebe Spießbürger und werde nie moralische Betrachtungen los und die preußische Selbstironie. Darum versagt mein Dichten so rührend im Punkt der Liebe, und erst bei so biederen Gefühlen wie beim Kind, wo der Mann abseits ist, kommt das wieder vor. Früher war mir das selbst nicht klar. Nun ich Deine Verse lese, weiß ich es. Oder um es plastischer auszudrücken, Deine Liebe geht in goldenen Sandalen, und meine geht immer in wollenen Socken.

Sag mal, wie machts Du das, daß die Leute zu Dir kommen und was Geschriebenes haben wollen. Von mir will kein Mensch was, ich muß immer „danke schön" sagen, wenn sie was nehmen. Größenwahn liegt mir ja entschieden fern — aber so schlecht bin ich dann doch wirklich nicht. Doch scheint kein Mensch für meine Gedanken einen Heller zu geben, so schreib ich denn jetzt lediglich nur noch zum Pläsier meiner eigenen Seele Lieder, Geschichten und Verse. Im äußersten Notfall gebe ich sie statt einer Handarbeit zu den Geburtstagen meiner Freunde.

*

Vorabdruck aus ‚Gedichte und Prosa' von Agnes Miegel. Eugen Diederichs Verlag, Köln. 296 Seiten, mit einem Frontispiz und 6 Abb. DM 24,—. Das Buch erscheint voraussichtlich Mitte April.



... und an ihrem Schreibtisch im Lager Oksböl

Fotos (2) Archiv

Stadtrecht vom Deutschen Orden

Doppeljubiläum: 650 Jahre Mühlhausen (Ostpreußen) und 100 Jahre Kellinghusen (Holstein)

Als eine Besonderheit muß es bezeichnet werden, daß im Jahre 1977 in der mittelholsteinischen Stadt Kellinghusen zwei Stadtjubiläen begangen werden können.

Vor genau 100 Jahren, 1877, wurden dem Flecken Kellinghusen die Stadtrechte verliehen, während die Patenstadt Mühlhausen (Ostpreußen), im Kreis Pr. Holland, 1327 vom Deutschen Orden das Stadtrecht erhielt. Mühlhausen kann somit 1977 auf eine 650jährige Geschichte zurückblicken. Da es den Mühlhausener Landsleuten jedoch verwehrt ist, dies Jubiläum in ihrem Heimatstädtchen zu feiern, kommen sie zum Wochenende am 10. und 11. September 1977

Jubiläum 1977: Doppelplakette Kellinghusen/Mühlhausen Zeichnung Martin Lassen

in Kellinghusen im Rahmen eines Patenschaftstreffens zusammen. Die Patenschaft zwischen beiden Städten besteht seit 1953.

Es lag nahe, daß man das Jubiläumsjahr zum Anlaß nehmen würde, die beiden historischen Ereignisse von einem Künstler symbolisch darstellen zu lassen und es traf sich gut, daß ein im Kreis Pr. Holland gebürtiger Landsmann die Vorstellungen seiner Landsleute gegenständlich machen konnte.

Martin Lassen, Jahrgang 1926, bis 1945 im Kreis Pr. Holland beheimatet, seit 1950 mit Erika, geb. Broeske, einer gebürtigen Mühlhausenerin, verheiratet, lebt seit 1956 in Itzehoe und wirkt dort seitdem als Lehrkraft an der Kreisberufsschule. Schon zu Beginn der 60er Jahre trat Martin Lassen in Ausstellungen mit seinen Kunstwerken an die Öffentlichkeit. Insbesondere Aquarelle und Skulpturen von ihm, von denen auch einige in der Pr.-Holland-Stube gezeigt werden, fanden Anklang. Als er darauf angesprochen wurde, dem Ereignis des Doppeljubiläums Kellinghusen/Mühlhausen künstlerisch Ausdruck zu verleihen, schuf er den Entwurf zu einer Doppelplakette, die von Idee und Gestaltung her vortrefflich gelungen ist. Er selbst erläutert die künstlerische Gestaltung in einer der Doppelplakette beigefügten Beschreibung so: „Das Wappen der Stadt Kellinghusen kennzeichnet die Stelle am Lauf der Stöhr, an der die Stadt liegt. Die Beschriftung und die Jahreszahlen 1877—1977 weisen auf das Jubiläum hin.

Eine Ecke des Stadtwappens von Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen, reicht über den Flußlauf und deutet auf die Verbindung durch die Patenschaft. Beschriftung und Jahreszahlen ergänzen die Rundung, die das Doppeljubiläum in seinem Zusammenhang betont.

Die künstlerische Darstellung der anderen Seite zeigt in ihrem Hauptteil ein dichtes Gefüge. Hier wird auf die heutige Situation der Stadt hingewiesen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Grenzen entwickelt sich die dichte städtische Besiedlungsform.

Zum unteren Rand hin stehen die Elemente in einer leichten überschaubaren Ordnung in engeren Grenzen. Hier werden Anfang der Stadtgeschichte und die Fortführung der Tradition sichtbar.

Aus den leeren Feldern der rechten Seite schieben sich schmale Teile in das Gefüge und werden dort aufgenommen. Dieser Hinweis auf den Zuzug der Vertriebenen klärt und erläutert, wie die heutige Bevölkerung ihre Stadt ausbaut und prägt.

Beide Teile werden durch ein Band in gelber Farbe verbunden. Eine gelbe Kordel wurde gewählt, weil gelb das Erkennungszeichen der Kellinghusener Fayencen ist. Die neuartige Form wurde aus technischen Gründen entwickelt. Jetzt sind beide Seiten sichtbar, wenn die Plakette aufgehängt wird.

Diese Doppelplakette wird in der Werkstatt der Kellinghusener Fayencen und Keramik von der Trenck in einer begrenzten Auflage angefertigt und von der Ratsversammlung der Stadt Kellinghusen herausgegeben."

Die Wandplakette ist in Kürze erhältlich. Sie wird in einer gefälligen Geschenkpackung mit gedrucktem Erläuterungstext geliefert (Durchmesser der Vorder- und Rückseite je 15 cm, Material: Terrakotta, braun).

Im Hinblick auf die gelungene Schöpfung und die werkstattgerechte Fertigung kommt hier ein Modell auf den Markt, dem weiteste Verbreitung bei unseren ostpreußischen Landsleuten zu wünschen ist, aber auch überall dort, wo Freude und Erbauung am gelungenen Stück noch den Wert eines Kunstwerkes bestimmen.

Helmut Jänecke

Ein einmaliges Denkmal geschaffen

Fritz v. Fahrenheid legte in Beynuhnen im Kreis Angerapp eine umfangreiche Kunstsammlung an



Einzigartige Kunstsammlung in Haus und Park: Schloß Beynuhnen — Foto Peperkorn

Der Name Fahrenheid ist den kunstinteressierten Ostpreußen als der des Besitzers der einzigartigen Kunstsammlung in Schloß und Park von (Klein) Beynuhnen bekannt. Seine Vorfahren entstammten der alteingesessenen Kaufmannschaft von Königsberg, und von ihnen berichtet Caspar Stein in seinem „Lateinischen Peregrinator" vom Jahre 1644 anläßlich der Beschreibung der drei Königsberger Teilstädte folgende interessante Einzelheiten:

„Zwischen der Köttel- und Langgassenbrücke (spätere Krämerbrücke) steht an Hieronymus Fahrenheids Haus, das von seinem Großvater mütterlicherseits Hieronymus Jetsch einzig und allein aus seinem Gewinn am Heringshandel — den er im Laufe nur eines Jahres erzielte — gebaut worden und das mit dem gemalten Castell, einem Schiff sowie drei großen und drei kleinen gekrönten Heringen und folgender Beschriftung geziert ist:

„Hering in aller Welt ich heiß',
bin ihr König von großer Macht.
Ich hab' kein Schloß, Burg noch Castell.
Ich leb', bin tot oder gefangen,
komm' vom Westen her weit von fern.
Vor allem Fisch hab' ich den Preis,
unzählbar reis' ich Tag und Nacht,
Im Himmel und auf Erden kein Teil,
nach mir hat der Mensch verlangen,
Willkommen heißt man mich sehr gern."

Das Maklergeschäft, das allerdings eine gute Menschenkenntnis erforderte, um den widerstrebenden Interessen von Käufern und Verkäufern gerechtzuwerden, muß den Fahrenheids im Laufe der Zeit viel Geld eingebracht haben, daß sie schließlich in der Lage waren, größeren Landbesitz zu erwerben.

Über das Objekt, Gut Beynuhnen im Darkehmer (Angerapper) Kreis, berichtet Gräfin Dönhoff in ihrem bekannten genealogischen Werk, daß es im 18. Jahrhundert ihrem Urgroßonkel Alexander Dönhoff gehört habe. „Er war der Großvater jener schönen Sophie Julie, die von 1790 bis 1793 morganatisch mit König Friedrich Wilhelm II. vermählt oder, wie man damals sagte, ihm zur linken Hand angetraut war. Die Familie war über diese ‚Bigamie' so außer sich, daß sie Beynuhnen verkaufte und außer Landes ging."

Erst um diese Zeit also kann diese große Besitzung in die Hände der Fahrenheids gekommen sein, deren nächster Erbe dann der 1815 geborene Fritz von Fahrenheid, Graekologe und Kunstsammler, war. Er ließ das aus dem 17. Jahrhundert stammende Gutshaus Anfang der 60er Jahre zu einem Schloß von klassischen Formen umbauen. Das wurde durch den Umfang seiner Kunstsammlungen, die allein aus rund 250 Abgüssen antiker Plastiken, Originalen aus der römischen Kaiserzeit sowie 270 Gemälden bestanden, erforderlich. Auch im landschaftlich schönen Park befanden sich derartige Figuren und die Nachbildung eines griechischen Tempels.

Vor seinem 1888 erfolgten Tod hatte Fritz von Fahrenheid die ganze Anlage in eine öffentliche Stiftung umgewandelt, zu der jedermann Zutritt hatte. Wer einmal Gelegenheit hatte, diese Fahrenheidschen Sammlungen in Augenschein zu nehmen, wird sich noch heute dankbar daran erinnern und jenes Mannes, der sich damit selber ein einzigartiges Denkmal setzte.

Robert Pawel

Kreisstadt seit 1818

Heilsberg war 600 Jahre Residenz der ermländischen Bischöfe

Heilsberg, die ehemalige jahrhundertlange Residenzstadt des Fürstbischofs von Ermland und eine der ältesten Städte Ostpreußens, liegt im Herzen der Provinz. In ihren Mauern schrieb im Bischofsschloß Nicolaus Copernicus sein weltbekanntes Werk über die Bewegungen der Himmelskörper.

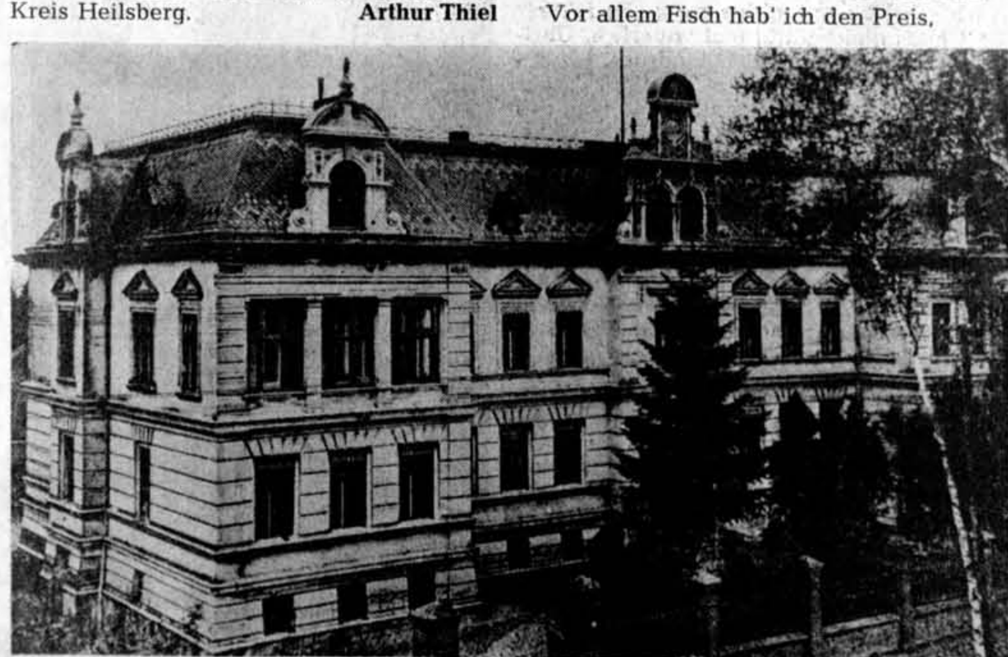
Die Stadt erhielt bereits 1308 die Handfeste (Stadtrechte) und war zur Zeit der Hanse kommerziell, neben Braunsberg, die bedeutendste Stadt des Ermlands. Sie hatte etwa 1815 bereits 3000 Einwohner. 1772, unter Friedrich dem Großen, kam sie in den Verband des großen preußischen Staates, nachdem sie seit ihrer Gründung in die Residenz der Fürstbischöfe des Ermlandes eingeschlossen war. 1773 erhielt die Stadt eine Garnison. Das Städtchen liegt an der Mündung der Simser in die Alle in einer naturschönen Landschaft am baltischen Höhenrücken. Die Stadt beherbergte hervorragende Werke deutscher Baukunst gotischer Richtung. Davon sind heute noch vorhanden: Der profane Schloßbau, die Pfarrkirche, das Vorschloß und das Hohe Tor.

Der Kern der Innenstadt mit den historischen Laubenhäusern aus der Gründerzeit, sind leider bewußt drei Wochen nach Besetzung der Stadt auf Befehl des Stadtkommandanten niedergebrannt worden, wohl um den deutschen Siedlungskern zu vernichten. Die polnische Verwaltung hat sich bemüht, Teile der Innenstadt wieder aufzubauen, um die eingewiesenen polnischen Bewohner unterzubringen. Die Stadt war fast unversehrt in die Hände der Besetzer gefallen.

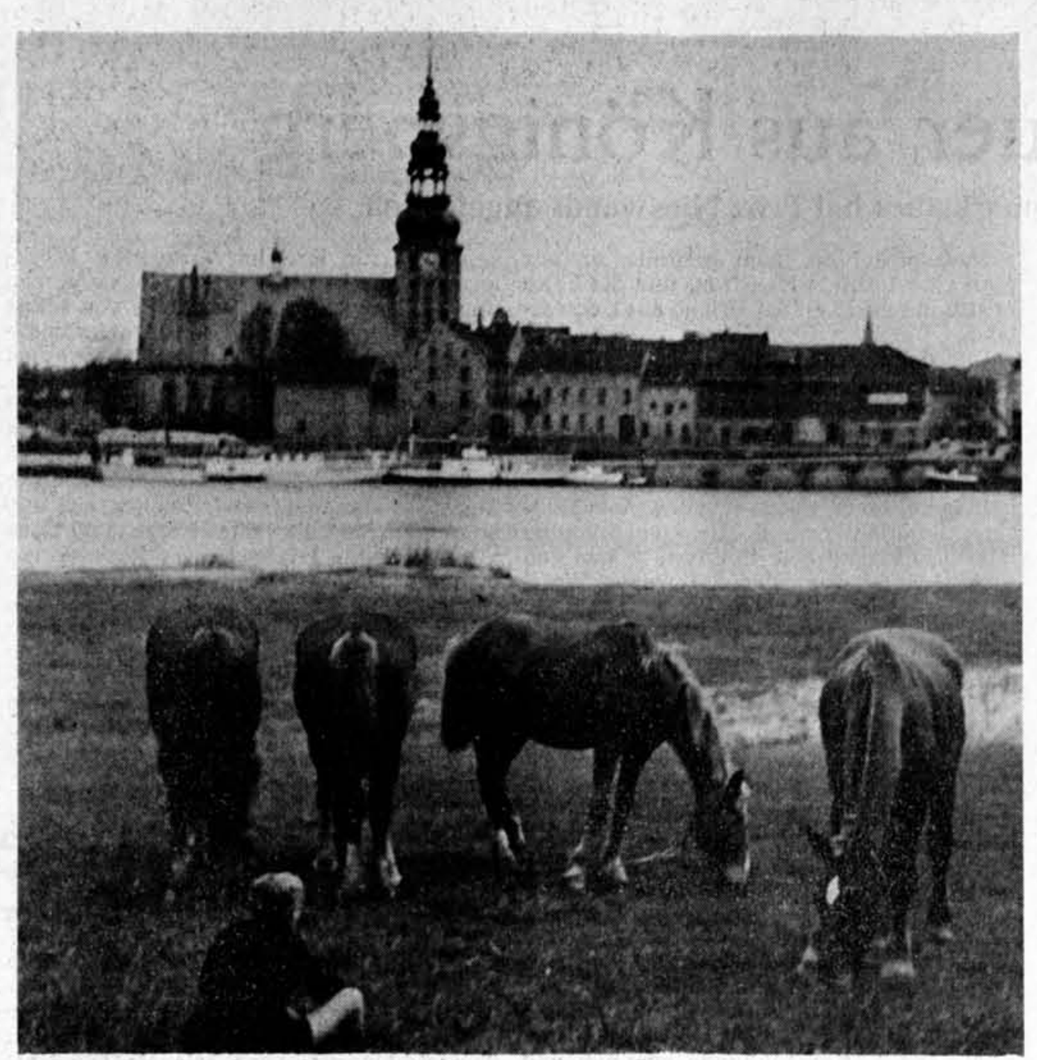
1818 wurde Heilsberg Sitz der Kreisverwaltung mit Ausnahme der Jahre 1884 bis 1899, als das Landratsamt in die kleine Stadt Guttstadt verlegt war. 1899 wurde Heilsberg durch die Eisenbahnlinie Zinten-Rudczanny an das Verkehrsnetz angeschlossen und Sitz einer Betriebsinspektion und einer Zolldienststelle.

Das Landratsamt, das nach der Übersiedlung von Guttstadt zunächst in Heilsberg-Neuhof amtierte, erhielt ab 1896 unter Landrat Graf von Buhl-Zechern einen architektonisch schön gestalteten Neubau (siehe Foto) unter der Bauleitung des Königlichen Regierungsbaurats Letgau. Nach der Vertreibung übernahm der niedersächsische Kreis Aschendorf-Hümmling die Patenschaft über den ermländischen Kreis Heilsberg.

Arthur Thiel



Neubau von 1896: Landratsamt Heilsberg — Foto Thiel



Der Fluß ist 879 km lang: Die Memel bei Tilsit Foto Engelhardt

Die Quelle liegt bei Minsk

Die natürlichen Verhältnisse des Memelstroms, Teil 1

VON DR. HERBERT KIRRINNIS

Im nördlichen Ostpreußen gehört der Memelstrom ohne Zweifel zu den wichtigsten natürlichen Erscheinungen, die das Gemüt wie den Verstand gleichermaßen ansprechen; vielfältig sind daher die Formen und Inhalte in Poesie und Prosa all jener Werke, die diesen Strom zum Gegenstand haben. Im vergangenen Jahrhundert ist es z. B. der Westfale und Tilsiter Ehrenbürger Jodocus Donatus Hubertus Temme, in unserer Zeit sind es besonders der ehemalige Memelschiffer Paul Brock und die aus Ruß gebürtige und in Oldenburg verstorbene Charlotte Keyser, die der Memel einen Großteil ihrer Arbeiten widmen.

Darüber vergißt man aber häufig, was die exakten Wissenschaften ergründet haben, auf deren Ergebnisse der wirtschaftende Mensch fußen muß, zumal auch die objektiv erkannte Natur die verläßlichste Basis alles Wissens ist. Da ist es vor allem auf dem Weg empirischer Forschungen möglich, um zu genauen Kenntnissen und Erkenntnissen zu kommen. Sie ergaben sich für diesen Strom natürlich überwiegend aus dem Bereich der Hydrographie (Gewässerkunde), der Geographie und der Geologie, um dann dem eigentlichen Wasserbau die erforderlichen Maßnahmen zu überlassen. Dieser hemmte oder förderte dann den Wasserabfluß, und alle seine Maßnahmen dienten dem Menschen und seiner Wirtschaft. Sie entsprangen nicht der Phantasie, sondern der Erfahrung. Hier sollen nun nach Maß

Umfangreiche Literatur

und Zahl die gewässerkundlichen Grundlagen des Memelstroms, insbesondere in Tilsit, im Vordergrund stehen, zumal sie im Kreisbuch Tilsit-Ragnit 1971 nur wenig erörtert werden.

Entgegen der Weichsel, ihrer Bedeutung als Strom und Schiffahrtsstraße und ihrer Kulturaufgaben, weiß man von der Memel recht wenig. Will man nun Beschreibungen oder gar Erklärungen der natürlichen Verhältnisse haben, so muß man schon, — und das mutet eigenartig an —, auf ein Werk zurückgreifen, das kurz vor der letzten Jahrhundertwende (1899) im Auftrag der Reichsregierung erschien: H. Keller, Memel-, Pregel- und Weichselstrom. Leider sind später speziellere Darstellungen durch die Wasserbauämter oder ähnlicher Behörden nicht mehr veröffentlicht worden, und einschlägige Akten gingen durch den Zweiten Weltkrieg offenbar verloren. Nach der Veröffentlichung meiner Tilsiter Stadtgeographie (1935) hatte ich die Absicht, eine geographische Monographie des Memelstromgebiets zu versuchen. Man wird heute die Unmöglichkeit der Durchführung einer solchen verstehen.

Bei größeren fließenden Gewässern unterscheidet man gewöhnlich den Quellauf, den Oberlauf, den Mittel-, den Unterlauf und den Mündungslauf. Will man nun Auskünfte über die Natur des Quell- und Oberlaufs der Memel, so gibt die beste Einsicht M. Bürgener, Pripet-Polesie (1939), dem größten Sumpfgebiet Europas, welchem auch die Memel indirekt verpflichtet ist. Die Memellandschaften des Mittellaufs in Litauen ergeben sich aus H. Mortensen, Litauen, Grundzüge einer Landeskunde (1926), die beste Darstellung der natürlichen Landschaften Litauens überhaupt. Weiteren Anhalt gaben die gewässerkundlichen Untersuchungen von Professor Kolupaila, Kowno. Sie waren aber schon zu unserer Zeit schwer zugänglich. Im Bereich des Unterlaufs der Memel auf deutschem Gebiet brachten B. Körnke (1930) und H. Kirrinnis (1935) neue Einsichten zu der Frage des „Memeldurchbruchs" durch den

Der Memellauf

Willkischker Höhenzug. Die Memelniederung mit dem Memeldelta erfuhr vor allem durch M. Grigat (1931) die bisher gründlichste Erklärung und Darstellung.

Die Memel entspringt bei Guszczina in Weißrußland, ungefähr 35 km südsüdostwärts von Minsk. Das Quellgebiet kann man dem Polessie zurechnen, das sich als Sumpfgebiet aus einer nacheiszeitlichen, fast abflußlosen Mulde entwickelt hat. Die Memel empfängt bei ihrem Lauf nach Westen mehrere Nebenflüsse, biegt bei Grodno nach Norden um, fließt dann durch Litauen, wo sie — immer nach Norden strebend — in einem viel gewundenen (mäandrierendem) Lauf durch die litauischen Endmoränenlandschaften Kowno (Kaunas) erreicht, nach Westen umbiegt und bei Schmalleningken die alte deutsche Grenze erreicht.

Wie alle typischen Flachlandströme hat die Memel nur ein kleines Gefälle, weist eine Unzahl von Windungen auf und hat ein breites Strombett. Nach dem Durchfließen des Jurabeckens und der Willkischker Endmoräne bei Ober-Eißeln nimmt sie ihren Lauf an Ragnit vorbei und beschreibt dann bis zum Rombinus einen großen, nach SW geöffneten Bogen, die Lankaschlinge. Vom Dobenteich bildete die Memel zu unserer Zeit in einer Länge von 15 km die Nordgrenze des Tilsiter Stadtgebiets. Dann teilt sich nach westnordwestlichem Lauf der Strom bei Kallwen in Gilge und Ruß. Der letztere Stromarm erfährt dann bei dem Dorf Ruß eine weitere Teilung in Atmath und Skirwiet. Alle Mündungsarme ergießen sich in das Kurische Haff. Die Memel hat eine Länge von 879 km; aber wichtiger ist die Größe des Einzugsgebietes, das sich auf 97 492 qkm beziffert.

Die Memelniederung ist ein gleichseitiges Dreieck, das im Nordosten vom „Memeler Plateau" und im Südosten von der „Nadrauer Platte" (Andrée) begrenzt wird. Unweit Ragnit, in der östlichen Ecke dieses gleichschenkligen Dreiecks, liegt Tilsit. Das an der Willkischker Höhe 1,3 km breite Tal der Memel erweitert sich bei Ragnit, ist am Rombinus 3,5 km und bei Tilsit 5 km breit. In der Tilsiter Umgebung kann man folgende natürliche Landschaften unterscheiden: die Samländische Endmoräne (Ober-Eißeln — Willkischker Höhenzug), die flachwellige, im Süden der Stadt kuppige Grundmoränenebene mit den Randhängen des Memeltals und das alluviale Schwemmland des Stromes. Die mit Laub- und Nadelwald bestandenen Randhänge des Memeltals geben der Tilsiter Stadtlandschaft den äußeren Rahmen.

Zum Haff verbreitert sich die Talsohle immer mehr. Die Höhen laufen zwischen Plaschken am Nordosthang und Linkuhnen am SW-Rand immer weiter auseinander und sind zwischen Karzewischken und dem Südrand der Linkuhnen-Seckenburger Niederung 17 km und am Haff 55 km voneinander entfernt. Zwischen diesen Hängen ist die Memelniederung mit dem Strom eingebettet. Die Oberfläche ist eine ebene, kaum geneigte Fläche. Die Höhenlage beträgt im Durchschnitt 2 m über Mittelwasser. Der östliche Teil der Niederung liegt noch 8 bis 9 m über NN. Hier sind die Schlickflächen noch leicht gewölbt, durch Diluvialinseln gegliedert, während im Westen die Niederung eben ist wie ein Tisch. Aus dem schwarzbraunen Moor- und rotbraunen Schlickacker, der im Sommer im hellen Grün leuchtet, ragen einige Heidesandinseln heraus, die gewöhnlich beackert sind oder Nadel- und Mischwaldbestände tragen.

Bei Ober-Eißeln schneidet die Samländische Endmoräne senkrecht den Memelstrom. Die Hänge zum Memeltal, die „Daubas" zwischen Ober-Eißeln und Ragnit, erreichen durchschnittliche Höhen von 40 m. Der das Memeltal auf der Südseite begrenzende Höhenzug nimmt westlich der Daubas in Richtung Tilsit weiter ab. Die Nordrandhänge gegenüber der Stadt erheben sich bei Mikieten-Baubeln zu einer Höhe von 20 bis 25 m. Die Stadt Tilsit liegt 12 bis 20 m über NN.

Die diluviale, z. T. kuppige Grundmoränenebene setzt sich weiter in westlicher Richtung fort und endet bei Linkuhnen. Diese Abnahme der Diluvialhänge ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf Abtragungsvorgänge der Urmemel zurückzuführen. Eiszeit und Nacheiszeit haben die heutige Oberfläche geschaffen. Sie ist von der voreiszeitlichen völlig verschieden. Darauf kann hier aber nicht eingegangen werden.

Die Bodenzusammensetzung um Tilsit ist in der Waagrechten und Senkrechten mannigfaltig gegliedert. Sie ergibt sich aus den Ablagerungen der verschiedenen Eiszeiten und ist abhängig von der Bodenbildung in den verschiedenen Perioden der Nacheiszeit, die sich durch erhebliche Klimaschwankungen auszeichneten. In Tilsit selbst und in der Umgebung der Stadt sind zahlreiche Bohrungen vorgenommen worden, die in den Grundzügen ähnliche Profile zeigen. Es wechseln Mergel, Tone, Schlick und Schlicksand, Lehm und Kies und in größeren Tiefen verschiedenfarbiger harter Schluff und Schiefer oder Kreide. Die

Steine und Geröll der Eiszeit

Eiszeit hat Steine und Geröll aus Kies, Grand, Sand und Kalk zurückgelassen. Eine regionale Gliederung zeigt im Osten und Südosten von Tilsit weite Flächen von Geschiebelehm, der durch eisenhaltige Verbindungen stark rot gefärbt ist (Daubas). Das Diluvium ist stellenweise (im SW der Stadt) von Heidesanddecken überlagert. Ihnen verdanken die Tilsiter Stadtheide und der Tilsiter tSadtwald ihr Dasein. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Memelsande, die in der Nacheiszeit abgelagert worden sind. In ihrer unmittelbaren Nähe findet sich oft anmooriger Boden, der die Voraussetzungen für den Torfstich im westlichen Stadtgebiet abgab. Die alluvialen Ablagerungen bestehen aus Schlick, der sich aus den Sinkstoffen der Memel zusammensetzt, wobei feine Sand- und Tonteilchen sich eng vermischten. Sonst wechseln Schlick- und Sandböden sich aber in scharfen Grenzen ab.

Die Memel wird in ihrem Unterlauf zuerst nördlich von den Forsten Schmalleningken, Wischwill und Jura, südlich von den Forsten Memelwalde und Trappen begleitet und nimmt dann von Süden den Ostfluß (Scheschuppe) und von Norden die Jura auf. Hier durchströmt sie das Jurabecken, um dann in einem Bogen von Ober-Eißeln bis etwa Tusseinen bzw. Schreitlauken-Bittehnen (Rombinus) den Ober-Eißeln-Willkischker Höhenzug zu durchqueren.

In der breiteren Öffentlichkeit, auch in den einschlägigen Wissenschaften (Geomorphologie, Geologie) vertrat man lange den folgenden Standpunkt: Der senkrecht zur heutigen Stromrichtung stehende Ober-Eißeln-Willkischker Höhenzug hinderte das direkte Abfließen der Urstromtalgewässer und staute ostwärts das Jurabecken auf. Die Wasser flossen in südwestlicher Richtung ab. Die Terrassen und das Urstromtal der Inster überhaupt beweisen, daß dort ein Strom von weit größerer Mächtigkeit sein Bett gehabt haben muß. Es ist das sogenannte Memel-Pregel-Urstromtal. Als die Urmemel den Willkischker Höhenzug durchbrochen hatte, verließ sie ihr ur-

Durchbruch bei Ober-Eisseln

sprüngliches Bett und floß in westlicher Richtung zum Kurischen Haffe ab.

Die Untersuchungen im Gelände von B. Körnke (vor 1930) und H. Kirrinnis (1933/34) ergaben aber verfeinerte Resultate. Die unsichere Begrenzung des Jurabeckens nach SW und die Verteilung der Sande in diesem Becken widersprechen der Auffassung eines Staubeckens. Ausschlaggebend sind aber die Formen im „Durchbruchstal" selbst. Besonders ausgeprägte, runde, etwa 15 m hohe Kuppen, auch Stromterrassen, beweisen, daß die Urmemel hier nicht durchgebrochen ist, — das hatte sie gar nicht nötig —, sondern daß die Schmelzwässer des Inlandeisblocks westlich der Willkischker-Ober-Eißelner Endmoräne diese Formen bereits unter dem Eise geschaffen haben.

Der Formenschatz im sogenannten Durchbruchstal ist nur so zu erklären, daß das Gelände schon unter der Eisdecke diese Züge erhalten hat und daß der Höhenzug schon immer Einschnitte in Form von Schmelzwasserrinnen gehabt hat. Durch die ausgeprägte Rinne hat die Urmemel dann ihren Lauf nach Westen genommen. Es ist also nicht die Memel oder Urmemel, sondern das Schmelzwasesr aus dem Inlandseisblock an der Bildung dieser Formen beteiligt.

Überschwemmtes Land: Die Memel zur Zeit der Schneeschmelze Foto Archiv

Fortsetzung folgt

Ostpreußen in Südafrika:

Ein Bootsbauer aus Königsberg

Mit einem geschenkten Zwanzigmarkstück hat Fritz Nieswandt angefangen

Otjiwaronge — Es gibt verschiedene Möglichkeiten, um nach Südwestafrika zu gelangen: um die Jahrhundertwende kam man vor allem mit einem der großen Schiffe der Woermann-Linie von Hamburg, oder mit einem Küstendampfer von Kapstadt her. Von dort aus konnte man bald sogar in langer schaukelnder Fahrt mit der Eisenbahn Südwest erreichen. Heute im Jet-Zeitalter fliegen natürlich die meisten von einem Kontinent zum anderen. Aber für die bestimmt originellste und gewagteste Art entschied sich einst eben doch ein ostpreußischer Seemann namens Fritz Nieswandt: er schwamm an Land.

Ja, tatsächlich, er schwamm! Und das kam so: Schiffszimmermann war er von Beruf. Geboren in Königsberg, in die Lehre gegangen bei Blohm und Voss in Hamburg, dann bei der Marine gedient, bis ihm das große Fernweh packte. So fuhr er nach Amerika, versuchte sich dort als Goldgräber in Nevada, doch schon zog es ihn zurück ans große Wasser, zuerst nach Los Angeles, dann als Tiefseetaucher nach California. Aber das war noch nicht das Richtige. Also weiter nach Chile. Hier brach gerade eine Revolution aus. So hieß es erneut, nach besseren Gründen zu fahnden. In Argentinien endlich traf er einen alten Freund aus der ostpreußischen Heimat, ebenfalls Seemann. Dieser wußte die wunderbarsten Geschichten von jenem Land jenseits des Atlantiks zu erzählen, wo gerade der Diamantenrausch ausgebrochen war und die kostbaren glitzernden Steine, einfach so umhergestreut, im Sande lagen. Man brauchte nichts anderes als an Land zu gehen und sie aufzulesen.

Das klang gut, so fand der junge Fritz Nieswandt. Und da das Glück die Mutigen liebt, lag da genau vor ihm im Hafen ein amerikanischer Segler, der ausgerechnet Luzerne für die Pferde der deutschen Schutztruppe nach Lüderitzacht bringen sollte. Und mit seiner Erfahrung und Tüchtigkeit gelanges ihm auch gerade noch, sich anheuern zu lassen. Die Fahrt verlief gut. Doch der Segler blieb auf Reede liegen, die Fracht mußte draußen gelöscht werden. Und hier, von den an Bord kommenden Hafenbeamten erfuhr er, daß die Sache mit den Diamanten im Sand kein Märchen war. Doch Landurlaub gab's nicht. Schon machte der Segler klar zur Weiterfahrt, die am nächsten Morgen erfolgen sollte. Was nun? Die letzte Nacht. Drüben die Küste. Und die Menschen dort waren Landsleute, keine Yankees, keine Argentinier, endlich wieder Landsleute. Das gab den Ausschlag.

Die vorgelagerte Insel hieß „Haifischinsel". Kein sehr beruhigender Name. Aber dahinter lag Südwestafrika. Also gab es kein Zaudern. Im Dunkel der Nacht sprang er von Bord und schwamm durch die eiskalte Strömung zu dieser Haifischinsel. Dort verbarg er sich ersteinmal zwischen den von Möwen bewohnten Felsen, bis er am Morgen aufatmend sah, daß sein Schiff ohne ihn davonfuhr. Dann warf er sich abermals ins eisige Wasser und schwamm die zweite Strecke, bis er Lüderitzbucht erreichte. Da stand er, triefendnaß, ohne jegliche Papiere, ohne Geld. Nun gab's nur einen Weg —und den ging er: So wie er war, meldete er sich beim Bezirksamtmann, erzählte ihm seine Geschichte und daß er nur den einen Wunsch hätte, sich hier in Südwestafrika niederlassen zu können.

Der Bezirksamtmann betrachtete den fast zwei Meter großen, breitschultrigen Ostpreußen aufmerksam und fand Gefallen an ihm. Vermutlich erkannte er, daß dieser kräftige, offenherzige Mann genau der Schlag war, der hier gebraucht wurde. Auf jeden Fall tat er etwas Ungewöhnliches: er gab ihm ein goldenes Zwanzigmarkstück, allerdings mit der Weisung, binnen 48 Stunden eine Arbeit zu finden. Andernfalls müßte er ihn leider mit dem nächsten Schiff als „unerwünscht" zurückschicken. Daß es nicht dazu kommen würde, dachte er wohl schon, denn in diesen glücklichen Jahren des Landes — es war im Jahre 1911 — gab es für jeden, der arbeiten wollte, Lohn und Brot.

So versuchte sich der junge Nieswandt in den verschiedensten Berufen, immer dort, wo man ihn brauchen konnte: Beim Eisenbahnbau, beim Brückenbau und schließlich auch dort, wohin es ihn ja gezogen hatte: Auf den Diamantenfeldern. Doch dort erfuhr er schnell, daß die Zeit des Nur-Auflesens vorbei war. Jetzt herrschten strenge Gesetze, die befolgt werden mußten. Und dann setzte der Ausgang des Ersten Weltkrieges dem großen Aufschwung des aufblühenden Landes eine erste Grenze. Doch schon war der junge Nieswandt seiner ‚zweiten Heimat' verfallen, war dort für immer seßhaft geworden. Nun brauchte er nur noch eine tüchtige Hausfrau, und die holte er sich in seinem ersten Urlaub aus Deutschland.

Und dann war es soweit: Der Traum von den glitzernden Steinen war ohnehin ausgeträumt, der war auch nicht seine Sache. Jetzt sollte er zu dem werden, was seinen Namen für immer mit der Geschichte, mit Handel und Wandel Südwestafrikas verbinden sollte: Er wurde zum ersten und einzigen Schiffbauer des Wüsten- und Steppenlandes, gründete eine Schiffswerft und den ersten Fischkutter, der auf seiner Werft von Stapel lief, taufte er — wie hätte es anders sein können — „Ostpreußen". Und da genau in diesen Jahren zum erstenmal der ungeheure Fischreichtum der Südwester Küste wirtschaftlich erfaßt werden sollte, da außerdem bereits seine ersten Schiffe, die er bis ins kleinste Detail selbst zeichnete, für ihre hervorragende Werkmannsarbeit berühmt wurden, kamen von nun an die großen Aufträge wie von selbst herein, so daß er bald weitere fachmännisch geschulte Helfer kommen lassen konnte.

Aber wie vom ersten Tag an, so hielt er es auch für die weiteren 40 Jahre seines Wirkens: keine Zeichnung, kein Entwurf, kein Bau eines Bootes ohne ihn. Und diese Zuverlässigkeit, diese Gründlichkeit und Ehrenhaftigkeit, die seinen Namen und seine Schiffe in allen Häfen des südlichen Afrika bekannt machten, ließen ihn auch in Lüderitzbucht zu einer geachteten Standesperson werden: Man wählte ihn für Jahrzehnte in den Stadtrat, gar zum stellvertretenden Bürgermeister. Und sein Wort galt. Aber — so berichteten seine alten Freunde — einen Wochentag im Monat machte er, trotz seines Fleißes zum Feiertag: Da ging er, begleitet von seinem stadtbekannten Hund Bobbie, zum Friseur für seinen allmonatlichen Haarschnitt und anschließend, sozusagen als Krönung, traf er seine alten guten Kameraden am Stammtisch. Genau einmal im Monat.

Erst als er auf die 77 zuging, fand er selbst, daß es nun an der Zeit war, das von ihm allein geschaffene Werk jüngeren zu übertragen. 96 Fischkutter der verschiedensten Größen hatte er mit seinen eigenen Händen gebaut. Dann erhielt er von der Regierung den ehrenvollen Auftrag, vier Forschungsschiffe zu bauen. Sie gehen inzwischen längst auf hoher See ihren verschiedenen Aufgaben nach. Ja, und als er nun beschlossen hatte, die Früchte seiner Arbeit in Ruhe zu genießen, da erging es auch ihm, wie so oft solchen starken Männern, die nur in harter Arbeit glücklich gewesen waren. Wenige Monate nach dem Übergang in den selbstgewählten Ruhestand schloß er, nach kurzer Krankheit, die Augen für immer, hier in Südwestafrika, dem seine Liebe und sein Lebenswerk gegolten hatten und mit dessen Geschichte, mit dessen Handel und Wandel sein Name für immer verbunden sein wird: Fritz Nieswandt, der erste Schiffbauer des Landes.

Lisa Kuntze

„Das Rauschen der Ostsee"

Jahresversammlung der Agnes-Miegel-Gesellschaft — Lichtbildervortrag über die Dichterin

Bad Nenndorf — Im Kurpark zwischen Schlößchen und Agnes-Miegel-Haus erinnerte eine gestürzte Riesenbuche an ein mehrtägiges Sturmtief, und doch waren viele Agnes-Miegel-Freunde aus nah und fern zur Mitgliederversammlung der 1969 gegründeten Gesellschaft im Staatlichen Kurhaus zusammengekommen. Sie alle empfanden diesen Tag der sichtbaren Gemeinschaft wohl als beglückendes Geschenk zum Dienst und Ansporn, Namen und Werk der Dichterin als Lebenshilfe zu begreifen und weiterzugeben.

Oberstudiendirektor i. R. Dr. phil. Ernst Joachim Schaede, Fulda, seit einem Jahr erster Vorsitzender der Agnes-Miegel-Gesellschaft, begrüßte die Versammelten in Erinnerung an diese Frau, die ihr hartes Schicksal hier am Deister vorbildlich in Würde und Gelassenheit getragen hat. Er gab die Jahresgabe 1977 bekannt, die den Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft überreicht wurde: Agnes Miegels „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder", ihre künstlerische Darstellungsart am Kernstück ihrer „Geschichten aus Altpreußen", von Prof. Dr. Heinz-Georg Kyritz, State University of New York, Plattsburgh, N. Y.

Bürgermeister Gutsche begrüßte die Gäste namens der Gemeinde und des Staatsbades. Dipl.-Hdl. Alfred Podlech, der 2. Vorsitzende und Geschäftsführer, erstattete mit stets bewiesener Sorgfalt und Einsatzfreude den Geschäftsbericht und dankte allen Mitarbeitern, die in den vergangenen Wochen das Archiv im Keller des Agnes-Miegel-Hauses mit Hilfe der Stiftung Ostpreußen ausgebaut und eingerichtet haben — eine vorbildliche Arbeitsstätte mit praktischem Mobiliar. Nach der Entlastung des Vorstandes und der Information über den Haushaltsplan 1977 berichtete Heimgart von Hingst über den Besuch des Dichterhauses: Seit dem 9. März 1976 kamen bereits 3248 Besucher in das Haus.

Gedanken zur Planung und Vorbereitung der Feier der 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Agnes Miegel im Jahre 1979 gab Dr. Schaede bekannt und nahm Anregungen und Anträge entgegen. Für die Stadtgemeinschaft Königsberg sprach Dipl.-Ing. Albinus ein Grußwort und lud ein zum Besuch des Hauses Königsberg in Duisburg, wo Agnes Miegel neben dem Abbild ihrer Geburtsstadt ein Ausstellungszentrum gewidmet ist.

Hermann Hesse, dem Agnes Miegel schon 1902 ihren Band „Gedichte" mit Widmung schenkte, und ihm bis zu seinem Tod dankbar verbunden blieb, schrieb vom Totendank und Totenopfer, das in unserer eigenen Seele vollzogen werden muß „durch Erinnerung, durch genaueste Erinnerung, durch Wiederaufbau des geliebten Wesens in unserem Innern. Vermögen wir dies, dann geht der Tote neben uns, sein Bild ist gerettet und hilft uns, den Schmerz fruchtbar zu machen". Dieses Wort, an Agnes Miegels Grab im Sonnenschein gesprochen, leitete über zum Lichtbildervortrag im Kurhaus von Dr. Elisabeth Römer, Traisa über Darmstadt: „Bilder aus Agnes Miegels Leben." Eine große und dankbare Hörergemeinde sah in vielen unvergeßlichen, teils unbekannten Bildern den Weg, den die Dichterin von früher Kindheit bis zu dem Grab am Deister von unsichtbarer Hand geführt wurde.

Hanns Rüppell





Erinnerung an die Heimat: Kähne bei Inse in der Elchniederung — Foto Neiß

Gefährlicher Mißbrauch

Das Spiel mit den Warnblinklichtern

Bonn — Das Warnblinklicht, zum Schutz der Autoinsassen und ihrer Fahrzeuge gedacht, wird heute immer häufiger „mißbraucht". Aus diesem Grund weist der Deutsche Verkehrssicherheitsrat in Bonn erneut darauf hin, daß das Warnblinklicht nur in besonderen Fällen, vor allem bei Pannen oder Unfällen, eingeschaltet werden darf.

Wenn immer mehr Autofahrer das Warnblinklicht aus unwichtigem Anlaß anschalten, wird nach Ansicht des Deutschen Verkehrssicherheitsrates die „Signalfunktion" dieser Einrichtung abgewertet. Dadurch, daß die Warnleuchten auf die Dauer nicht mehr ernstgenommen werden, könnten Autofahrer, die in einer wirklichen Notlage sind, gefährdet werden.

Nur in drei Fällen ist nach Angaben des Deutschen Verkehrssicherheitsrates das Einschalten der Warnleuchten vom Gesetzgeber vorgeschrieben bzw. erlaubt:

● Bleibt ein Fahrzeug an einer Stelle liegen, an der es nicht rechtzeitig von den anderen Verkehrsteilnehmern als Hindernis erkannt werden kann, muß sofort das Warnblinklicht eingeschaltet werden.

● Bei Schulbussen muß das Warnblinklicht solange eingeschaltet sein, wie Kinder ein- und aussteigen.

● Im übrigen darf außer bei Pannen oder Unfällen und bei Schulbussen das Warnblinklicht nur eingeschaltet werden, wenn andere Verkehrsteilnehmer durch das Fahren in irgendeiner Form gefährdet sind. **dvr**

Steuerrecht:

Die Stundung kostet jetzt Zinsen

Neue Abgabenordnung bittet den Steuerzahler zur Kasse, schont aber das Finanzamt

HAMBURG — Seit Januar 1977 werden bei Steuerstundungen von den Finanzämtern Zinsen erhoben. Das ist keine Amtswillkür; die Zinsberechnung wird durch die neue Abgabenordnung vorgeschrieben. Guthaben der Steuerzahler bleiben dagegen vorerst noch unverzinst. Die Einzelheiten der neuen Zinspflicht hat das Bundesfinanzministerium erläutert.

Grundsätzlich werden für die Zeit nach dem 31. Dezember 1976 für gestundete Steuern jeder Art Zinsen fällig. Soweit Steuern vor dem 1. Januar 1977 über den 31. Dezember 1976 hinaus zinslos gestundet worden sind, gilt dies als Verzicht auf die (jetzt an sich fälligen) Zinsen. Wird beispielsweise eine Einkommensteuernachzahlung ab 1. November 1976 bis 31. März 1977 gestundet, so erhebt das Finanzamt für die drei Monate 1977 keine Zinsen. Wird dagegen 1977 eine Einkommensteuernachzahlung rückwirkend ab 1. November 1976 gestundet, so fallen für die Zeit vom 1. Januar 1977 an Zinsen an.

Stundungszinsen entstehen auch, wenn zum Beispiel eine Rückforderung von Arbeitnehmer-Sparzulage, Sparprämie oder Wohnungsbauprämie gestundet wird. Wer seine Steuerschuld vorzeitig tilgt, hat in der Regel keinen Vorteil; denn die Stundungszinsen werden grundsätzlich nicht ermäßigt. Ausnahme: Die Schuld wird mehr als einen Monat vor der Fälligkeit des gestundeten Betrages getilgt (zum Beispiel durch Aufrechnung mit einem Guthaben aus anderer Steuer). In diesem Fall kann das Finanzamt auf bereits festgesetzte Stundungszinsen verzichten — aber nur auf Antrag.

Die Stundungszinsen werden vom Finanzamt zusammen mit der Stundungsverfügung festgesetzt. Erhoben werden sie mit der letzten Stundungsrate. Stundungszinsen sind nur für volle Monate zu zahlen. Steuerliche „Nebenleistungen", wie beispielsweise Verspätungszuschläge und Säumniszuschläge, werden nicht verzinst.

Die Stundungszinsen betragen für jeden Monat 0,5 Prozent. Für die Berechnung der Zinsen wird der zu verzinsende Betrag jeder Steuerart auf volle 100 DM nach unten abgerundet. Zinsen unter 20 DM werden allerdings nicht erhoben. Diese Kleinbetragsregelung bezieht sich auf jede Einzelforderung des Finanzamts. Werden etwa jeweils für einen Monat eine Einkommensteuer-Vorauszahlung von 3900 DM (Zinsen 19,50 DM) und eine Vermögenssteuer-Abschlußzahlung von 1200 DM (Zinsen 6 DM) gestundet, dann sind keine Zinsen zu zahlen, weil jeder einzelne Zinsbetrag nicht 20 DM erreicht. Das Finanzamt kann überdies auf die Erhebung von Stundungszinsen im Einzelfall aus Billigkeitsgründen verzichten.

Erstattungszinsen stehen dem Steuerzahler nur zu, wenn er aufgrund einer rechtskräftigen gerichtlichen Entscheidung eine niedrigere Steuerfestsetzung (oder eine höhere Steuererstattung) erreicht hat. Ansonsten verzinst das Finanzamt nicht. Begründung: Die technischen Voraussetzungen dafür liegen (noch) nicht vor.

Günter Schneider



Der Bürger ist der Dumme: Technische Voraussetzungen nur für den Staat Foto BfH

Lastenausgleich:

Indirekte Kürzungen vorgesehen

Die Vertriebenen sind wieder einmal die Benachteiligten

BONN — Die Vermögenbesitzenden werden steuerlich entlastet, und die Vertriebenen müssen Einschränkungen im Lastenausgleich hinnehmen. Dies ist der Inhalt des Regierungsentwurfs des Steueränderungsgesetzes 1977

Möglicherweise um den Bundesbürgern die Erhöhung der Mehrwertsteuer von 11 auf 13 Prozent schmackhaft zu machen, sieht die Regierungsvorlage gleichzeitig vor, daß die Vermögenssteuer etwa ein Drittel herabgesetzt wird. Daß die Kalkulation des Finanzministers höchst zweifelhaft ist, möge hier nicht interessieren. Entscheidend für die Vertriebenen ist aber, daß durch die Vermögenssteuerherabsetzung das Aufkommen des Lastenausgleichsfonds um über 100 Millionen DM jährlich gemindert wird, denn dem Ausgleichsfonds fließen 25 Prozent des Aufkommens aus der Vermögenssteuer zu.

Die Regierung mag vorbringen, die Mindereinnahme wirke sich praktisch nicht aus, weil am Schluß für alle Fehlbeträge im Ausgleichsfonds der Bundeshaushalt haftet. Diese Betrachtung ist falsch. Je höher der Fehlbetrag im Ausgleichsfonds ist, desto geringer ist natürlich die Bereitschaft der Bundestagsabgeordneten, die Leistungen des Lastenausgleichs endlich wieder zu verbessern. Genau darauf zielt anscheinend die Politik der Herren Schmidt und Apel ab. In ihrer Regierungserklärung vom Mai 1974 hatten sie offen erklärt, daß jetzt mit den Verbesserungen des Lastenausgleichs Schluß sei. In der Regierungserklärung vom Dezember 1976 fehlt dieser Passus. Dafür handelt man nicht nur in dieser Legislaturperiode gleichwohl danach, man geht sogar darüber hinaus: Man verschlechtert den Lastenausgleich.

Im übrigen wirkt sich der Einnahmeausfall nicht unmittelbar aus. Will man Leistungseinschränkungen vermeiden — und das sei zur Ehre der Regierung unterstellt — muß man zusätzliche Vorfinanzierungen aufnehmen. Das kostet weitere Millionen Zinsen. Das „Loch" im Lastenausgleichsfonds wird noch größer, die Bereitschaft zur Leistungsverbesserung noch geringer. **N. H.**

Rentenversicherung:

Ein Verzicht ist nicht möglich

Grundsatzurteil des Sozialgerichts zur Vertriebenen-Eigenschaft

KASSEL — Durch Verzicht auf die Eigenschaft bzw. die Anerkennung als Vertriebener im Sinne der §§ 1 bis 4 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) kann ein Versicherter nicht erreichen, daß bei der Rentenberechnung eine pauschale Ersatzzeit nach § 28 Abs. 1 Nr. 6 AVG entfällt und für dieselbe Zeit entrichtete freiwillige Beiträge gemäß § 32 Abs. 5 AVG als Pflichtbeiträge zu behandeln sind.

Dies hat das Bundessozialgericht (BSG) in einem Urteil vom 25. November 1976 — 11 RA 140/75 — festgestellt.

Der Kläger, ein anerkannter Vertriebener, hatte während des Prozesses gegenüber der nach § 16 BVFG für die Ausstellung von Flüchtlingsausweisen zuständigen Behörde auf die Rechtsstellung als Vertriebener verzichtet und den Vertriebenenausweis zurückgegeben. Er begehrte, seine Rente ohne Berücksichtigung der pauschalen Ersatzzeit nach § 28 Abs. 1 Nr. 6 AVG neu zu berechnen und dabei die für diesen Zeitraum entrichteten freiwilligen Beiträge der Klasse K nach § 32 Abs. 5 AVG wie Pflichtbeiträge zu behandeln. Die Beklagte lehnte das ab.

Das BSG hat durch sein Urteil die Auffassung der Versicherungsträger bestätigt. Zur Begründung führte es u. a. aus, daß der Kläger auf seinen Vertriebenenstatus nicht habe verzichten können. Die Vertriebeneneigenschaft sei keine durch besonderen Akt eingeräumte Rechtsstellung, ebensowenig wie es die anderen in § 28 Abs. 1 AVG genannten Eigenschaften als Verfolgter, Heimkehrer, Verschleppter usw. seien. Es handele sich vielmehr jeweils um einen gesetzlich beschriebenen, in einem Begriff zusammengefaßten Tatbestand, der durch Verzicht nicht ungeschehen gemacht werden könne.

Ob der Kläger, wenn nicht auf die Vertriebeneneigenschaft, so wenigstens auf die „Anerkennung" als Vertriebener habe verzichten können, könne offen bleiben. Die Vorschrift (§ 28 Abs. 1 AVG) sei insgesamt so gestaltet, daß für keine der unter Nr. 1—6 genannten Gruppen eine besondere „Anerkennung" gefordert werde. Es genüge immer die Erfüllung des im Gesetz bestimmten Tatbestandes. Die in § 28 Abs. 1 AVG angeführten Personengruppen würden darum untereinander ungleich behandelt, wenn Vertriebene durch Verzicht auf ihre Anerkennung eine andere Rentenberechnung erreichen könnten. **W. H.**

Recht im Alltag:

Es gibt Erbschaftsansprüche

Möglichkeiten der Geltendmachung im politischen Machtbereich

BREMEN — Nach polnischem Recht, das auch in den im polnischen Machtbereich befindlichen deutschen Ostgebieten angewandt wird, sind Ausländer (nach polnischem Recht) ebenso erbberechtigt wie polnische Staatsangehörige. Deutsche mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland können daher ihre Erbschaftsansprüche im polnischen Machtbereich geltend machen.

Besonderheiten gelten, wenn Landwirtschaftsbetriebe vererbt worden sind. Ausländische Erben, deren Recht auf einen Landwirtschaftsbetrieb aufgrund von Sondervorschriften ausgeschlossen oder beschränkt ist, steht ein Ausgleichsanspruch in Geld gegenüber den Erben zu, zu deren Gunsten der Anschluß oder die Beschränkung erfolgt sind. Der Erbberechtigte hat nach dem Erbfall bei dem polnischen Kreisgericht, in dessen Amtsbezirk der Erblasser seinen letzten Wohnsitz hatte, einen Antrag auf Feststellung des Erberwerbs zu stellen.

Die polnischen Behörden gestatten auch Geldüberweisungen in die Bundesrepublik Deutschland, soweit es sich um bares Nachlaßvermögen oder um den Erlös aus dem Verkauf von unbarem Nachlaßvermögen handelt. Die Erteilung der Devisen-Transfer-Genehmigung setzt jedoch den rechtskräftigen Abschluß des Verfahrens auf Feststellung des Erberwerbs voraus. Die Möglichkeit der Geldüberweisung in die Bundesrepublik Deutschland besteht auch in den Fällen, in denen bereits Guthaben, die aus der Abwicklung von Erbschaften stammen, auf blockierten Konten bei der polnischen Nationalbank geführt werden. Andere Guthaben, die nicht aus Erbschaften stammen, können nicht in die Bundesrepublik überwiesen werden. Über die näheren Einzelheiten hat jetzt die deutsche Botschaft in Warschau ein Merkblatt erstellt, das bei dem Auswärtigen Amt in Bonn angefordert werden kann. **Pr.**

Kurzinformationen

Kassenzuschuß

Kassel — Vergebens versuchte ein Versicherter, von seiner Betriebskasse die vollen Kosten für ein Paar orthopädische Schuhe — 566 DM — zu erhalten. Das Bundessozialgericht teilte in letzter Instanz die Meinung der Krankenkasse, daß der Fußleidende nicht ohne Schuhe durch die Lande spaziert wäre. Er hätte sich also — ohne Kassenzuschuß — auf jeden Fall Schuhe beschaffen und dafür, wie die sparsame Krankenkasse meinte, 50 DM bezahlen müssen. Um diese 50 Mark kann aber der Krankenkassenzuschuß zu den orthopädischen Schuhen gekürzt werden. Dieser Ansicht waren auch die Richter in Kassel. Zwar, so sagten sie, sei die Anschaffung von Schuhen eine unvermeidbare Ausgabe für jedermann, doch die Gestellung von Schuhen gehöre nicht zu den Aufgaben der gesetzlichen Krankenversicherung. Die Krankenkasse habe nur jene Mehrkosten zu tragen, die entstehen, wenn die Schuhe gleichzeitig — um es versicherungstechnisch auszudrücken — ihren Zweck als Heil- und Hilfsmittel erfüllen müssen. Den Preis für ein normales Paar Schuhe aber muß der Versicherte selbst bezahlen (Aktenzeichen 3 RK 9/76).

„Steuerwelle"

BONN — Die Lohnsteuer wird in diesem Jahr bei normalem Konjunkturverlauf rund 92 Milliarden DM in die Staatskasse spülen. 43 Prozent davon erhält der Bund, weitere 43 Prozent bekommen die Länder und 14 Prozent die Gemeinden. Vor elf Jahren machten die Lohnsteuereinnahmen mit 19 Milliarden DM nur 17 Prozent des gesamten Steueraufkommens aus. In diesem Jahr sollen es 31 Prozent sein, vor 22 Jahren waren es nicht einmal 10 Prozent. dpd

Renten-unschädlich

Bonn — Sogenannte flexible Rentner sehen sich mit Ende der Schlechtwetterperiode wieder nach gelegentlicher Arbeit um. Dabei können sie sich in diesem Jahr erheblich teurer als 1976 verkaufen, ohne daß ihre Rente geschmälert wird: statt 930 DM sind nun 1200 DM Bruttomonatsverdienst renten-„unschädlich". Wer insgesamt nur drei Kalendermonate im Jahr arbeitet, darf im Hinblick auf seine Rente soviel dazuverdienen wie er kann. Nur wer das sogenannte vorgezogene Altersruhegeld seit seinem 60. Lebensjahr bezieht und regelmäßig arbeitet, darf monatlich maximal 425 DM verdienen.

ZINSEN ZUR AUSWAHL
Durchschnittsrenditen bzw.-zinsen Anfang 1977 in %

Spareinlagen

	%
mit gesetzl. Kündigungsfrist	3,5
mit 1 jähriger Kündigungsfrist	4,5
mit 4 jähriger Kündigungsfrist	5,6
Sparbriefe	6,5
Bundesschatzbriefe	6,7
Pfandbriefe und Kommunalobligationen	6,7–7,2

2348

KÖLN — Wer sein Geld auf ein normales Sparbuch trägt, spart — real gesehen — mit Verlust. Denn die Zinsen von durchschnittlich 3,5 Prozent reichen nicht aus, um die Geldentwertung durch Preissteigerungen aufzufangen. Besser fährt schon, wer einen längerfristigen Sparvertrag abschließt oder Sparbriefe kauft. Am günstigsten freilich ist die Geldanlage in festverzinslichen Wertpapieren. Trotz des Zinsrückgangs im letzten Jahr bringen beispielsweise Pfandbriefe und Kommunalobligationen dem Sparer die höchsten Erträge. Die Renditen dieser Papiere zwischen 6,7 und 7,2 Prozent sind etwa doppelt so hoch wie beim normalen Sparbuch. Selbst unter Berücksichtigung des Geldwertverlustes ist bei Festverzinslichen noch ein nennenswerter Ertrag zu erzielen. F. K.

Wir gratulieren...

zum 103. Geburtstag

Latt, Elise, geb. Bartsch, aus Moritzen, Kreis Labiau, und Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schleswiger Straße 30/32, DRK-Altenheim, 2390 Flensburg, am 18. April

zum 99. Geburtstag

Rudau, Ernst, aus Elbing, jetzt Wienstraße 64, 2900 Oldenburg/Oldbg., am 13. April

zum 98. Geburtstag

Androleit, Johanne, geb. Ross, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Martha Allenstein, Heckenweg 4, 2903 Bad Zwischenahn, am 24. April

zum 96. Geburtstag

Ackermann, Paula, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt zu erreichen über Herrn Ewald Rathke, Wätjenstr. 62, 2800 Bremen 1, am 19. April

Siemund, Albert, Steuererheber und Vollzugssekretär i. R., aus Königsberg, und Goldap, 2061 Oering, jetzt Sandforter Straße 9, 4130 Moers 1 (Heilsdank), am 16. April

zum 95. Geburtstag

Garzioch, Wilhelm, aus Waldpusch, Kr. Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 20. April

zum 94. Geburtstag

Kampf, Otto, Maschinenbaumeister, aus Gerdauen, jetzt Anton-Delius-Straße 46, 5900 Siegen, am 21. April

zum 92. Geburtstag

Reimann, Auguste, aus Eichen, Kreis Pr. Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, Braker Straße 18, 4590 Cloppenburg, am 13. April

zum 90. Geburtstag

Kudritzki, Anna, aus Stenken, Kreis Lyck, jetzt Essener Straße 90 (bei Masuch), 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. April

Sartorius, Adolf, aus Lyck, jetzt Sennestraße 29, 5194 Vicht, am 20. April

Welskop, Luise, geb. Makowka, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ohrenbusch Nr. 37, 4018 Langenfeld, am 24. April

zum 89. Geburtstag

Beckmann, Otto, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 19, 6250 Worms 21, am 21. April

Makat, Julius, Stadtoberinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

Müller, Helene, geb. Voigt, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jahnstraße 4, 2178 Otterndorf, am 18. April

zum 88. Geburtstag

Christochowitz, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Schröder-Straße 7, 2350 Rendsburg, am 22. April

Rautenberg, Fritz, Oberstabsintendent a. D., aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Fasanenweg 4, 6000 Frankfurt/M. 56, am 13. April

Skodda, Maria, aus Lyck, jetzt Tharauer Allee 1, 1000 Berlin 19, am 20. April

Waschto, Karl, Landwirt, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Kanalstraße 28, 7270 Nagold, am 18. April

zum 87. Geburtstag

Bölk, Helene, geb. Goldack, aus Dankfelde, Kr. Lötzen, jetzt Am Kanal 142, 4509 Rabber, am 23. April

Braun, Hulda, geb. Penzerzinski, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bonhoefferstraße 4, 6400 Fulda, am 24. April

zum 86. Geburtstag

Klein, Friedrich, aus Husehnen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ziegelstr. 12, 2400 Lübeck, am 18. April

Mietzner, Franz, Bürgermeister, aus Schloßberg, jetzt Engelgarten 46, 4520 Melle, am 7. April

Rathke, Käthe, aus Allenstein, jetzt Lentzeallee Nr. 2, Zi. 118, 1000 Berlin 33, am 24. April

Weber, Auguste, geb. Flichthöfer, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Hoppenharder Weg 20, 5161 Hürdgenwald-Kleinhau, am 21. April

zum 85. Geburtstag

Rapp, Helene, aus Kl.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 11, 5810 Witten, am 24. April

Sonntag, Anni, aus Königsberg, Kaiserstraße 3 a, jetzt Flersheim-Stiftung, An den Kuranlagen Nr. 4, 6380 Bad Homberg, am 24. April

zum 84. Geburtstag

Figur, Frau, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Box 166, Beausejour, Manitoba, Kanada, am 23. April

Moewe, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, jetzt Gustav-Werner-Stiftung, Gustav-Werner-Straße 6 a, 7410 Reutlingen, am 20. April

Schöler, Gertrude, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt Rotdornallee 6, 2373 Schacht-Audorf, am 23. April

Wargalla, Adolf, aus Strüben, Kreis Neidenburg, jetzt Im Grunewald 2 a, 4047 Dormagen, am 18. April

zum 83. Geburtstag

Fröhlian, Marie, aus Lyck, Gen.-Busse-Straße 19, jetzt Tannenbergstraße 39, 2870 Delmenhorst, am 23. April

Knittel, Emma, geb. Weiß, aus Angerburg, jetzt Fehrenbachallee 31 I, 7800 Freiburg (Breisgau), am 19. April

Lewandowski, Bernhard, Bäckermeister, aus Reichwalde, Kreis Pr. Holand, jetzt Lutterothstraße 28 b, 2000 Hamburg 19, am 7. April

Macht, Wilhelm, Bürgermeister, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt 5439 Hellenhahn, am 20. April

zum 82. Geburtstag

Buss, Auguste, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt 2331 Hohenlieth, am 20. April

Eschner, Thea, geb. Konrad, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Im Gang 51, 5130 Geilenkirchen-Bauchem, am 23. April

Jurkat, Berta, geb. Gotthilf, aus Ilgenau, Kreis Angerapp, jetzt 2371 Nienkattbeck

Lehmann, Ida, aus Kösnick, Kreis Allenstein, Försterei, jetzt Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck, am 21. April

Raffael, Ida, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Pr. Oldendorf, am 24. April

zum 81. Geburtstag

Abel, Elise, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 19. April

Ehrhardt, Erich, aus Lyck, Blücherstraße 17, jetzt Hindenburgstraße 28 a, 3003 Ronnenberg, am 18. April

Gabriel, Roderich, aus Gilgenburg, Sparkasse, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofsweg 28, 2391 Harrislee, am 13. April

Kowalewski, Charlotte, aus Sangnitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Anna Jardorf, Zappenweg 8, 2308 Preetz, am 24. April

Olomski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststr. 23 a, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 22. April

Rohde, Eliese, geb. Posnin, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nippoltstraße 197, 2102 Hamburg 93, am 13. April

Schmidt, Fritz, aus Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 18. April

Walendzik, Ottilie, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2139 Fintel-Haxloh I, am 24. April

Waschk, Minna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumeck 1, 4072 Rheydt-Odenkirchen, am 21. April

zum 80. Geburtstag

Bensch, Hedwig, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Fidorra, Auguste, geb. Hartwich, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Molkereistraße 387, 3152 Lahnstedt 2 (Adenstedt), am 23. April

Hoffmann, Meta, geb. Seiler, Lehrerwitwe, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Hechel, 3352 Einbeck 44, am 7. März

Korn, Friedrich, aus Heiligenbeil, jetzt An der Rellau 32, 2084 Rellingen, am 14. April

Koslowski, Emma, geb. Pruss, aus Griesen, Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf 13, am 24. April

Kowalewski, Julius, aus Moithienen, Kr. Ortelsburg, jetzt Herbershauser Straße 12, 4930 Detmold 1, am 10. April

Kreutz, Georg, aus Hardteck, Kreis Goldap, jetzt Hainholzer Damm 18, 2200 Elmshorn, am 18. April

Meiritz, Ida, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Neue Straße 4, 2930 Varel 1, am 20. April

Meiske, Bruno, Polster- und Lederwarengeschäft, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Kaiserstraße Nr. 8, jetzt Blumenstraße 1, 5630 Remscheid, am 19. April

Penkwitz, Friedrich, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weststraße 410, 4801 Milse, am 21. April

Pohle, Curt, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt Dachaustraße 5, 4300 Essen-West, am 19. April

Radtke, Emil, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dahlienweg 6, 2190 Cuxhaven 13, am 13. April

Redemund, Friedrich, aus Sigmunden, Kreis Johannisburg, jetzt Aug.-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 19. April

Rodowski, Paul, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg, jetzt Jakobstraße 14, 4100 Duisburg 14, am 14. April

Rostek, Helene, geb. Traufetter, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Sindelsdorfer Straße 50, 8111 Großweil, am 17. April

Schack, Elisabeth, geb. Reygroski, aus Angerburg, jetzt Schulweg, 2872 Hude II, am 23. April

Schneider, Maria, aus Lyck, jetzt Müllinger Weg 27, 4770 Soest, am 22. April

Schulz, Walter, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gorch-Fock-Weg 1, 3146 Adendorf,

Schoeler, Luise, aus Tilsit, Garnisionstraße 22, jetzt Hartengrube 16, 2400 Lübeck, am 23. April

Schwarz, Anna, geb. Matschkowski, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Zimmer 153, 2148 Zeven-Aspe, am 18. April

Waskies, Frieda, geb. Ziemus, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2448 Staberdorf/Insel Femarn, am 18. April

Werner, Anna, geb. Bartoleit, aus Bagnitten, Kreis Mohrungen, jetzt Brückenstraße 34 a, 4700 Hamm 1, am 13. April

zum 75. Geburtstag

Freudenthal, Otto, Steuerobersekretär i. R., aus Dt. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gorch-Fock-Straße 10, 2210 Itzehoe, am 20. April

Gerlach, Erich, Gemeindevertreter von Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 36, 5800 Hagen-Haspe, am 19. April

Giese, Elisabeth, gen. Richter, aus Angerburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 28, 6520 Worms (Rhein), am 18. April

Gudladt, Otto, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gabelsberger Straße 41, 4600 Dortmund 1, am 18. April

Holtz, Walter, aus Seestadt Pillau, jetzt 2226 Eddelak, am 22. April

Käse, Fritz, aus Gut Klimken, Kreis Angerburg, jetzt An der Scharfen Ecke 8, 2380 Bad Pyrmont, am 21. April

Kantner, Charlotte, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Wiesengrund, 5204 Lohmar 1, am 18. April

Kerbst, Auguste, aus Königsberg, Hagenstraße Nr. 29, jetzt bei ihrer Tochter Edith Lange, Semmelweisstraße 13, 2350 Neumünster 3, am 24. April

Klimm, Karl, Regierungsoberamtmann i. R., aus Gumbinnen, jetzt Friedrich-Neumann-Straße Nr. 20, 3550 Marburg, am 20. April

Mai, Ernst, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Emil-Nolde-Weg 4, 2362 Wahlstedt, am 22. April

Pulter, Elfriede, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Friedrich-Verleger-Straße 16, 4800 Bielefeld 1, am 19. April

Schulz, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstraße 10, jetzt Quelkhorner Landstraße Nr. 11, 2802 Ottersberg 2, am 24. April

Spitz, Max, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Struckkoppel 23, 2305 Heikendorf, am 24. April

Sudau, Ella, geb. Froese, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Mönterstraße 21, 4500 Osnabrück, am 6. April

Thurau, Betty, geb. Ferber, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Kanal 182, 4509 Wimmer, am 17. April

Will, Anna, aus Aweyden, Kreis Sensburg, und Königsberg, Bledauer Straße 6, jetzt Pontanusstraße 18, 4450 Lingen (Ems), am 20. April

Wille, Charlotte, geb. Adomeit, aus Königsberg, Hagenstraße 28, jetzt Paracelsusstraße 1, 8630 Coburg, am 13. April

zum 70. Geburtstag

Antonatus, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2072 Tramsbüttel-Bargteheide, am 18. April

Bernotat, Emma, geb. Selke, aus Forsthaus Bendiesen, Kreis Labiau, und Königsberg, Unterhaberberg 70/71, jetzt Falkenburger Straße 15, 2358 Kaltenkirchen, am 20. April

Broßeit, Christel, geb. Piehl, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Vollmershausen, Rospetalstraße 21, 5270 Gummersbach 31, am 11. April

Czock, Emil, aus Diedrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Liliencronstraße 67, 2440 Oldenburg (Holstein), am 15. April

Dostall, Erich, aus Graudenz, jetzt Neustettiner Straße 2, 2420 Eutin, am 23. April

Jorga, Karal, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 8091 Viehhausen, Kreis Rosenheim, am 20. April

Kauhs, Arno, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Neue Straße 7, 3061 Buchholz, am 15. April

Knobbe, Paul, Fleischermeister, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Rößeler Straße 1, jetzt Wernerstraße 4, 3000 Hannover-Wülfel, am 25. März

Kowalkowski, Frieda, geb. Kneb, aus Angerburg, jetzt Kantstraße 7, 2000 Wedel, am 24. April

Krüger, Kurt, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenring 85, 4680 Wanne-Eickel, am 20. April

Kuhtz, Heinz, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Bastion 11, 2370 Rendsburg, am 22. April

Fortsetzung Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich? (T 176)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer T 176 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, den 26. April 1977, an

Das Ostpreußenblatt — **2 Hamburg 13, Parkallee 84**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Hamburg — Aufgrund vieler Nachfragen von Seiten der Jugendlichen im Raum Hamburg und der Bitte, auch hier eine Gelegenheit zur Jugendarbeit innerhalb der LO zu schaffen, wird am Mittwoch, dem 4. Mai, 19 Uhr, die Jugendgruppe Hamburg gegründet. Bei der ersten Veranstaltung, die bis 21 Uhr dauern soll, sind Dias über Ostpreußen, Gesang und Tanz geplant. Alle interessierten Jugendlichen sind eingeladen. Der Versammlungsraum, der noch bekanntgegeben wird, soll sich im Raum Hamburg-Bergedorf befinden. Näheres ist bei Peter und Linda Fleck, Möllner Landstraße 260, 2000 Hamburg 74, zu erfahren, die die Leitung der Jugendgruppe übernehmen werden.

Hannover — Ebenso wie in Hamburg soll nun auch in Hannover eine Jugendgruppe gegründet werden, deren erste Zusammenkunft am Mittwoch, 11. Mai, von 19 bis 21 Uhr im Haus des Deutschen Ostens, Königsworther Straße 2 (Straßenbahn hält am Königsworther Platz direkt vor dem Haus) stattfinden wird. Die Leitung hat Erika Rohde, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf 1, die interessierten Jugendlichen auch gern nähere Auskünfte erteilt.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

16. April, Sonnabend, 16 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** Dia-Vortrag Goldap und Umgebung, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61
16. April, Sonnabend, 16 Uhr, **Wehlau,** Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1/65
16. April, Sonnabend, 16 Uhr, **Insterburg,** Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61
17. April, Sonntag, 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44, U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91
17. April, Sonntag, 16 Uhr, **Sensburg,** Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus 4, 65 und 77
23. April, Sonnabend, 16 Uhr, **Heiligenbeil, Lötzen, Pr.-Eylau,** Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61
23. April, Sonnabend, 17 Uhr, **Johannisburg,** Hauptversammlung, Restaurant Bundesplatz, Bundesstraße2/Ecke Mainzer Straße, 1/31
24. April, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48, 1/21
24. April, Sonntag, **Ortelsburg,** Wanderung, Treffpunkt 11 Uhr Ausgang U-Bahn Krumme Lanke
30. April, Sonnabend, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Tanz in den Mai. Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65
30. April, Sonnabend, 16 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen,** Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1/65

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Landesgruppe Hamburg

Schiffsausflug — Sonnabend, 23. April, 7.30 Uhr, ab Besenbinderhof, Butterfahrt mit MS Alte Liebe. Fahrt mit Schiff und Bus kostenlos, Mittagessen (DM 10,50) muß eingenommen werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonnabend, 23. April, 7.30 Uhr, Abfahrt Besenbinderhof, Busfahrt nach Travemünde zur Butterfahrt mit der „Alten Liebe". Tanzkapelle an Bord, humorvolle Darbietungen in Wort und Lied. Keine Fahrtkosten, jedoch 10,50 DM für Mittagessen. Meldungen und Einzahlungen bis 16. April bei Kaete Gerecke, Boentrstraße 64, 2000 Hamburg 76, Telefon 2 00 65 12; Konto Hamburger Sparkasse Nr. 1027/787 983.

Bergedorf — Sonnabend, 16. April, 14.30 Uhr, am „Bille-Bad", Treffpunkt zur Wanderung zum „Waldhaus Reinbek" in der Lodenallee. Gehbehinderte, die gerne an der gemeinsamen Kaffeetafel teilnehmen würden, für die der Wirt das Gedeck für 5,50 DM anbietet, können die S-Bahn bis Reinbek und dann die Buslinie 237 (15.32 Uhr) bis zur Haltestelle St.-Adolf-Stift (zwei Stationen) benutzen. Anmeldungen im Wäscheladen der Firma „Woll-Scharfetter", Am Bahnhof 11.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 29. April, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Filmvortrag von Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten, über „Ostpreußen heute". Die gleichnamige Artikelserie lief im Februar im Ostpreußenblatt. Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Freitag, 15. April, 17 Uhr, Gaststätte Rosenburg, Rieserstraße/Ecke Saling, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Landesvorsitzender Fritz Scherkus wird einen Vortrag über die Entstehung Ostpreußens halten. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. April, 19 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Wahl der Frauengruppenleiterin, anschließend Dia-Vortrag.

Neu-Steilshoop — Donnerstag, 28. April, 18 Uhr, Gemeindezentrum „Blaue Kachel", Gründgenstraße, Beisammensein, Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 24. April, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Gemeinschaftsveranstaltung mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Zusammenkunft mit Kaffeetafel (Gebäck mitbringen), anschließend Filmvortrag „Ostpreußen heute" von Helmut Peitsch, Chefredakteur Harburger Anzeigen und Nachrichten. Abschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Osterode — Sonntag, 24. April, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze) Gemeinschaftsveranstaltung mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Zusammenkunft mit Kaffeetafel (Gebäck mitbringen), Filmvortrag „Ostpreußen heute" von Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 23. April, 7.30 Uhr, ab Besenbinderhof, Butterfahrt (wie im letzten Jahr). Die Fahrt mit Bus und Schiff ist kostenfrei. Nähere Auskünfte bei Landesgeschäftsführer Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 7 32 94 68.

Sensburg — Sonnabend, 14. Mai, 16 Uhr, bei Pudlich, nächste und zugleich letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. — Die April-Zusammenkunft fällt wegen der Butterfahrt am 23. April aus.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 3. Mai, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 26. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 18. April, 13.30 Uhr, S-Bahn-Eingang Berliner Tor, Ausflug ins Alte Land.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Donnerstag, 21. April, 15.30 Uhr, Restaurant Glocke, Treffen der Frauengruppe.

Bremerhaven — Donnerstag, 21. April, 15 Uhr, Parkhotel Bürgerpark, Treffen der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Itzehoe — Bei der vorigen Zusammenkunft hieß die Vorsitzende Hedwig Reschke das „Bornbusch"-Trio willkommen, eine Musiziergemeinschaft, die schon viele, besonders ältere Menschen erfreut hat. Als Solistin wirkte Ilse Soltau mit. Gustav Stehn führte gut gelaunt durch das Programm des Frühlingskonzertes, an dessen Ende Paul Linkes Melodie „Wenn auch die Jahre enteilen" erklang. — Bei Sonnenschein und ruhiger See unternahm die Gruppe einen Ausflug über Kiel nach Korsør, wobei alle Teilnehmer wieder einmal von der Ostsee fasziniert waren.

Lensahn — In Anwesenheit des Kreisvorsitzenden Dr. Walter Schützler, Malente, überreichte der Vorsitzende der Bezirksgruppe Oldenburg/Holstein, Walter Giese, Schönwalde, die von der Landesgruppe verliehenen Auszeichnungen an Lothar Kolkau, Vorsitzender der Gruppe Oldenburg/Holstein und Schriftführer der Bezirksgruppe, Gerhard Saltzmann, Vorsitzender der Gruppe Lensahn, sowie Günther Kudling, Schatzmeister der Bezirksgruppe Oldenburg. Die beiden Erstgenannten erhielten das Verdienstabzeichen in Silber, letzterer das Ehrenzeichen in Silber. Der Vorsitzende Giese und die Leiterin der Frauengruppe erinnerten noch einmal an die erfolgreiche Arbeit und die gelungenen Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Kulturreferent Ferber berichtete über die Tagung der Ostkundelehrer in Burg a. F. An den Kultusminister Schleswig-Holsteins wurde von den Delegierten der Tagung eine Resolution verfaßt. Ingrid Dahm forderte die Jugend auf, die Volkstanzgruppe in verstärktem Maße zu unterstützen. Der Kassenbericht von Schatzmeister Kudling unterstrich die sparsame Haushaltsführung. Kassenrevisor Heinemann gab den Revisionsbericht und beantragte die Entlastung. Nachdem ihm Ehrenvorsitzender Albert Schwesig für seine vorbildliche Arbeit gedankt hatte, wurde Vorsitzender Walter Giese in seinem Amt bestätigt. Kassenrevisoren wurden Hans-Alfred Plötner, Schönwalde a. B., und Alfred Fischer, Lensahn. Giese berichtete anschließend über die Arbeit im Geschäftsjahr 1977. Zwei Bäderveranstaltungen in Grömitz und Weißenhaus, eine Großveranstaltung zum „Tag der Heimat" in Burg a. F., eine ostdeutsche Vorweihnachtsfeier in Schönwalde a. B. und die Teilnahme am Stadtfest in Oldenburg/H. wurden beschlossen. Im zweiten Teil der Veranstaltung sahen die Tagungsteilnehmer zwei Filme von „Ostpreußen heute", gedreht von H. A. Plötner.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 18. April, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte Bohse, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen. 20 Uhr Dia-Vortrag von Rektor Kieckbusch, Eutin, „Mit dem rollenden Hotel durch die deutschen Ostgebiete und Polen". Gäste willkommen.

Pinneberg — Donnerstag, 21. April, 19.30 Uhr, Remter, Damm 39, Monatsversammlung. Der Leiter des Deutschen Archivs für Kulturgut des Nordostens in Lüneburg, Otto Bong, wird einen Vortrag über Schutz von Kulturgut halten.

Pinneberg — Anhand von 200 Farbdias schilderte Ernst Stapelfeld, Tornesch, in der vorletzten Monatsversammlung seine Reise nach Skandinavien. An Finnland beeindruckten besonders die vielen Wälder, die Seen, die auch in kargen Landschaftsstrichen liegen, moderne Kirchen und ein deutscher Soldatenfriedhof. Die Finnen, so meinte der Vortragende abschließend, trügen den Druck der Sowjets mit Ruhe und Würde. — Bei der vorigen Versammlung sprach Herbert Stegemann, Schobüll, über den Bernstein, das Gold der Ostsee, der von hoher kultureller Bedeutung war. Die Bernsteinstraßen führten infolgedessen auch bis in den Orient hinein. Der Referent wies u. a. auch auf die Bedeutung des Bernsteins in der Medizin und der Literatur hin. Viele Bernsteinstücke, die Stegemann mitgebracht hatte, wechselten an diesem Abend noch den Besitzer.

Plön — Donnerstag, 28. April, 8 Uhr ab Plön, Rautenbergstraße/Ecke Hipperstraße, 8.10 Uhr ab Markt, Abfahrt zur Besichtigung der Kieler Milchzentrale in Kiel-Kronshagen, Skandinaviendamm. Danach soll das Freilichtmuseum in Kiel besichtigt werden. In einer Gaststätte mit historischem Rahmen soll eine Ruhepause eingelegt werden, Rückfahrt gegen 16 Uhr, Kostenbeitrag inkl. Fahrpreis und Museumseintritt 10 DM. Rechtzeitige telefonische Anmeldungen an Erich Schleicher, Telefon 32 98, Otto Saborrosch, Telefon 23 09, Ella Jakait, Telefon 39 46, und Alfred Kersten, Telefon 21 75 oder 82 19.

Ratzeburg — Freitag, 22. April, 19 Uhr, Hotel Der Seehof, Seeterrassen, 23. Preußische Tafelrunde mit Königsberger Klops. Es spricht der Schriftsteller Peter Paul Brock: „Mit allen Segeln im Sturm", erlebtes Schicksalsgeschehen um eine mutige ostpreußische Frau.

Schönwalde a. B. — Mittwoch, 11. Mai, 14 Uhr, Ausflug nach Eutin zur Besichtigung der neuen Kreissparkasse mit Empfang und Überraschungen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Gifhorn — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand in seinem Amt bestätigt. Neu in den Vorstand wurde Eva Stern, Gifhorn, als Pressereferentin gewählt. Zuvor las der erste Vorsitzende Otto Freitag den Jahres- und Lagebericht. Der stets gute Besuch bei Veranstaltungen und Zusammenkünften sei ein Beweis dafür, daß die Gruppe mit Leben erfüllt sei. Der Sprecher bekräftigte den Anspruch der Landsmannschaften, auch 32 Jahre nach der Vertreibung das kulturelle Erbe des deutschen Ostens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und auch künftig die heimatliche Verbundenheit der Ostdeutschen zu erhalten. Nach den Regularien fand eine gemeinsame Kaffeetafel statt, zu der die Frauengruppe einen selbstgebackenen Kuchen spendierte, sondern die Veranstaltung unter der Leitung von Frau Powels mit Frühlingsliedern und heimatlichen, mundartlichen Gedichten umrahmte. Alsdann wurden von Erwin Saß, Braunschweig, interessante Farbfilmberichte von einer Besuchsreise 1976 aus Ost- und Westpreußen und Danzig wiedergegeben.

Goslar — Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, Hotel „Zum Breiten Tor", Zusammenkunft. — Beim Heimatnachmittag verlas Vorsitzender Rohde den Jahresbericht, der von einer erfolgreichen Arbeit sprach. Alle monatlichen Veranstaltungen waren gut besucht, einige sogar sehr gut. Die Kassenprüfer, Lm. Fischer und Lm. Scheiwe, bestätigten die gute Kassenführung. Der vorgeschlagenen Entlastung des Vorstandes wurde einmütig zugestimmt. Frau Behrendt sprach im Namen der Anwesenden dem Vorsitzenden Rohde herzliche Dankesworte aus. Im Rahmen des Fastnachtsausklangs sprach Rohde von den heimatlichen Fastnachtsbräuchen, deren Erinnerung es wachzuhalten gilt. Frau Tittmann und Frau Holzweiss brachten einige Vorträge. Für die musikalischen Darbietungen sorgte das Hecker-Novy-Duo und Lm. Kreuz auf der Solotrompete.

Hannover — Gruppe Königsberg: Freitag, 15 April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), 20jähriges Bestehen. Nach dem Fleckessen folgt ein Lichtbildervortrag über „Königsberg einst und heute". Gäste willkommen. — Vom 16. bis 18. September findet ein großes Königsberger Treffen anläßlich der 25-Jahre-Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg in Duisburg statt. Die Gruppe beabsichtigt, am 17. und 18. September mit Bussen von Hannover aus nach Duisburg zu fahren. Anmeldungen sowie Quartierbestellungen bis zum 15. Juli an Haus des deutschen Ostens, Königsworther Straße 2, 3000 Hannover, zu Händen Geschäftsführer Herrn Ewald Bodeit, richten.

Hannover — Freitag, 22. April, 19.30 Uhr, Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Vortrag von Christa Heinrichs über „Kultur und Schönheiten des Deutschen Ostens". Christa Heinrichs ist durch ihre schriftstellerische Tätigkeit bekannt. Ihr Buch „Im Schatten zweier Weltkriege" und das große Drama „Ein Gottesstreiter" sind weit verbreitet. — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Dorpmüllersaal (Hbf.). Anmeldungen zur Busfahrt am 22. Mai in die Lüneburger Heide an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81.

Lüneburg — Freitag, 29. April, 16 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze Nr. 9 (Stadtbus-Haltestelle Neue Sülze, Linien 3, 5 und 8), Unterhaltungsnachmittag mit Musik und Tanz unter dem Motto „Wir warten auf den Frühling". Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72

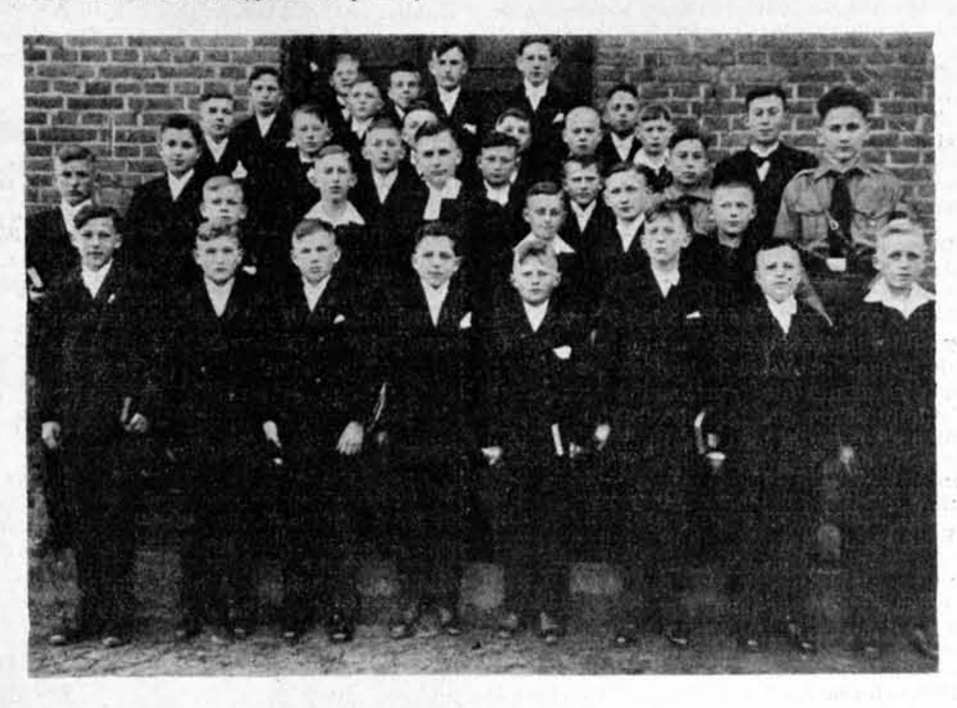
Alsdorf — Donnerstag, 21. April, 17 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Zusammenkunft. Die Gruppe hält die Förderung und Verbreitung des ostdeutschen Kulturgutes und die Betreuung der Spätaussiedler für ihre wichtigsten Aufgaben. — Sonnabend, 23. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Frühlingsfest. Im Programm vorgesehen sind eine Begrüßung, Musik, Gedichte, gemeinsamer Gesang, Vorträge, Vorführungen und humoristische Einlagen. Anschließend Grützwurstessen und Tanz. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Bielefeld — Donnerstag, 21. April, 20 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Str. 28, Schabberstunde mit der Dia-Tonschau von Bielefeld. — Sonnabend, 23. April, 20 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Frühlingsfest. Als besondere Attraktion wird eine Zauberschau geboten, bei der das Publikum aktiv mitzaubert. Der von Bühne und Fernsehen bekannte Dieter Schimmelpfennig wirkt hierbei als Zauberkünstler mit. Der Ravensberger Singkreis singt bekannte Frühlingslieder. Die Kapelle „El Dorados" spielt mit Schwung zum Tanz. Karten im Vorverkauf und an der Abendkasse.

Bochum — Frauengruppe: In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzende Christine Andree, stellvertretende Vorsitzende Christel Schmidt, Schriftführer Hedwig Keil, Kassenführung Martha Golombeck, Kassenprüferinnen Herta Will und Elly Bigalke. — Dienstag, 19. April, Nachmittagsfahrt in den Allwetterzoo Münster. Abfahrt 12 Uhr, Bahnsteig 7, vor dem Hauptbahnhof. Fahrpreis 10 DM, Plätze sind noch frei, bitte umgehend anmelden. Für die Urlaubsfahrt in die Heide vom 8. bis 22. August sind auch noch Plätze frei. Anmeldung bis Ende Mai. — Für die Aussiedlerkinder werden gut erhaltene Kleidung, Spielsachen und Bücher benötigt, die in der Heimatstube, Mühlenstraße 22, oder in Bochum-Werne, Ausgabestelle Krachtstr. 20,

Fortsetzung Seite 16

Das Erinnerungsfoto [122]



Konfirmation in Karpauen — Dieses Bild entstand 1936 anläßlich der Konfirmation in Karpauen, Kreis Angerapp. Unser Leser Heinz Bläck, der heute in Hamburg lebt, würde sich freuen, wenn sich der oder die eine oder andere melden würde. Zu den Konfirmandinnen gehörte auch seine Schwester Heta, die seit 1945 verschollen ist. Wer besitzt noch Fotos aus dieser Zeit oder kann nähere Angaben über Heta Bläck machen? Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 122" an dieRedaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. HZ

Fortsetzung von Seite 15

abgegeben werden können. Die nach einem Zeitungsaufruf angebotenen Kinderbetten und -wagen konnten dank der Mitarbeit einiger Landsleute, die vor allem einen großen Kombiwagen zur Verfügung gestellt hatten, aus allen Stadtgebieten Bochums abgeholt werden. Ein junger Aussiedlervater half fleißig mit, so daß innerhalb von drei Stunden vierzehn Kinderbetten, drei Kinderwagen und viele Pakete mit Kindersachen sowie Spielzeug in Empfang genommen werden konnten. Den eintreffenden Familien mit Kleinkindern kann nun sofort geholfen werden.

Düren — Sonnabend, 16. April, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. Thema des Abends „Plattdeutsche Erzählungen und Gedichte".

Düsseldorf — Sonnabend, 23. April, 14.30 Uhr, Haltestelle Oberath (Straßenbahnlinie 12), Treffpunkt zur Wanderung nach Gut Landfrieden. Wanderführer Lm. Grawert. — Sonnabend, 7. Mai, bis Sonntag, 15. Mai, Busreise nach Wien über Nürnberg, Regensburg, St. Wolfgang, Salzburg und München. Im Preis von 485,— DM ist Halbpension eingeschlossen.

Essen-West — Sonnabend, 16. April, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Essen-West, Dechenstraße 12, Kulturveranstaltung. Themen: „Der deutsche Ritterorden", „Die Marienburg und das Leben auf der Marienburg", „Ordensbauten in Ost- und Westpreußen" mit Lichtbildern und Vorträgen. — Sonnabend, 30. April, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Essen-West, Dechenstraße 12, „Tanz in den Mai".

Hagen — Sonnabend, 16. April, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Mitgliederversammlung. Hans-Wolfgang Hartung wird Filme von den Veranstaltungen der Kreisgruppe zeigen.

Haltern — Sonntag, 17. April, 15.30 Uhr, Kolpinghaus (Saal, Eingang Hofseite), Schüttenwall, Feier anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gruppe. Nach der Begrüßung, dem Singen des Ost- und des Westpreußenliedes und einem Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre hält der stellvertretende Landesvorsitzende Mikoleit die Festansprache. Gedichte, Grußworte, Lieder und die Aufführung der DJO-Gruppe „Allenstein" aus Gelsenkirchen beschließen die Feierstunde und leiten zum gemütlichen Teil des Abends über. Gäste willkommen.

Iserlohn — Sonnabend, 23. April, 16 Uhr, Hotel Brauer „Trimm-Dich-Kegeln". — Gleichzeitig findet im „Blauen Saal" für die Flöten- und Gesangsgruppe eine Übungsstunde statt, deren Leitung Susanne Geile und Ursula Gischer haben. — Die Generalprobe für das Frühlingsfest am 7. Mai findet am Donnerstag, dem 5. Mai, im Hotel Brauer statt. Hierzu werden alle Gedichtvorträger, die Flöten-, die Gesangs- und die Akkordeongruppe um ihr Erscheinen gebeten. Beginn 16.30 Uhr. — Donnerstag, 26. Mai, Fahrt mit dem Omnibus für 10 Tage nach England. Abfahrt Spenneckenstraße 9.30 Uhr, Bremerhaven 16 Uhr. Die „Oberon" wird am 27. in Harwich landen. Mit dem Bus geht es über York nach Aberdeen. Drei Tage darauf geht es zu der Partnerschaftsstadt des Märkischen Kreises, Wrexham, von der die Gruppe am 31. Mai gegen 17 Uhr empfangen wird. Im Anschluß daran soll ein Gedankenaustausch mit Engländern stattfinden. Vom 1. Juni bis zum 4. Juni bietet sich Gelegenheit, Londons Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Weitere Auskünfte am 7. Mai beim Frühlingsfest.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 23. April, 19 Uhr, Heimatabend mit Filmvorführung. — Sonntag, 1. Mai, Ausflug in die Brandheide. Näheres beim Heimatabend zu erfahren.

Wuppertal — Sonnabend, 30. April, 19.30 Uhr, offenes Singen und Tanz.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 75 84.

Darmstadt — Sonnabend, 16. April, 15.30 Uhr, „Möwe", Monatsversammlung. 15.30 Uhr tritt der neue Vorstand zusammen, 16—17 Uhr heimatliche Kaffeetafel, 17.15 Uhr Vortrag von Alfred Kröhnke über Nikolaus Kopernikus.

Frankfurt a. M. — Sonnabend, 7. Mai, 9 Uhr, Opernplatz, Abfahrt zum Busausflug ins Lahntal und der „Burg Greifenstein". Anmeldung sofort an Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt, Telefon (06 11) 52 20 72, Einzahlung Postscheckkonto Ffm. Nr. 848 53—609 — Neuwald. — Montag, 25. April, 12 Uhr, ab Opernplatz, Busausflug zum Kloster Arnsburg. Fahrpreis 12,— D-Mark. Anmeldung bei Frau Markwirth, Telefon 55 88 32.

Fulda — Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, DJO-Heim, Ochsenwiese, Mitgliederversammlung. Ehepaar Theike spricht zum Thema „Das Leben und die Erziehung des Kindes in einem Kinderdorf". Wegen des am gleichen Abend in der Orangerie stattfindenden Volkstumsabends wird um Beachtung des um eine Stunde vorgezogenen Beginns der Mitgliederversammlung gebeten.

Gießen — Mittwoch, 20. April, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen, Freitag, 6. Mai, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung. — Mittwoch, 18. Mai, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Der Jahreshauptversammlung ging ein gemeinsames Fleckessen voraus, das sehr gut zubereitet war. Anschließend begrüßte Lm. Schönfeld als Vorsitzender die Versammelten und gab seiner Freude über die so zahlreich erschienenen Gäste Ausdruck. Nach der Totenehrung wurde die Wahl eines neuen Vorstands durchgeführt. Der alte Vorstand wurde bis auf den Schriftführer in seinem Amt bestätigt.

Hanau — Sonnabend, 30. April, Kaffeefahrt in den Vogelsberg mit Abschluß im Hanauer Bootshaus mit Tanz in den Mai.

Marburg — Dienstag, 12. April, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Monatsversammlung der Kreisgruppe und Vortrag des Landesvorsitzenden der Westpreußen, Hugo Rasmus, mit dem Thema „700 Jahre Graudenz". Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21 29 02 80.

Schwenningen — Sonnabend, 23. April, Fahrt zum süddeutschen Westpreußentreffen am 24. April in Bad Mergentheim.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Zur Erinnerung sei nochmals auf das Süddeutsche Westpreußentreffen in Bad Mergentheim hingewiesen.

München — Gruppe Nord/Süd: Mittwoch, 20. April, 18.30 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 1, trifft sich die Jugendgruppe. — Freitag, 22. April, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg Nr. 1, Mitgliederversammlung. — Freitag, 22. April, 15 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 1, trifft sich die Frauengruppe.

Einmaliger Sport Rekord

33mal die alten Bedingungen in Bronze für das Sportabzeichen



Hamburg — Der Ostpreuße Alfred Kalwies gehört zu den wenigen Ausnahmen in der heutigen Zeit, die im fortgeschrittenen Alter noch beachtliche sportliche Leistungen bringen. So ist es ihm gelungen, unter der „alten Wertmarke" die Bedingungen in Bronze 33mal zu wiederholen. Dieser Rekord ist im norddeutschen Raum einmalig. Hier seine Leistungen von der dreiunddreißigsten Wiederholung: 400 m in 61,2 sek, Weitsprung 5,10 m, Steinstoßen (beidarmig) 10,85 m, Schwimmen (300 m) in 7:10,2 min, 5000-Meter-Lauf in 21 min 30,2 sek.

Kalwies wurde am 27. Januar 64 Jahre alt, ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Seine sportliche Laufbahn begann in seiner Heimatstadt Tilsit. Dort startete er seit 1928 beim TSC und hat auf seinen Lieblingsstrecken 400 m (50 Sekunden) und 800 m (1:57 Minuten) so manchen Sieg errungen.

Seit der Vertreibung in Hamburg ansässig, ist der Sportler beim Axel-Springer-Verlag tätig. In der Hansestadt ist er seit 25 Jahren kein Unbekannter in der HSV-Leichtathletikabteilung. Viele Siege hat er für den Verein errungen. Seit 17 Jahren leitet er den Betriebssport Blau-Weiß.

Kalwies ist ein vielseitiger Sportler, auf allen Gebieten profitieren seine Schützlinge von seinem Können. Den Kollegen gegenüber menschlich wie sportlich immer ein Vorbild. Mit seinen sportlichen Leistungen könnte er beiden Deutschen Altherrenmeisterschaften in seiner Klasse immer Deutscher Meister werden. Außerdem ist er nach den neuesten Satzungen berechtigt, das Sportabzeichen mit Brillanten zu tragen.

Die Verbundenheit zur geliebten Heimat wird bei der Familie Kalwies großgeschrieben. Seine Ehefrau, ebenfalls gute Sportlerin im TSC, hat Verständnis für den Sport. Sohn Manfred war schon Hamburger Boxmeister in der Jugendklasse, er möchte seinem Vater nicht nachstehen.

Kalwies gehört zu den „kernigen" Ostpreußen. Nach überstandener Fuß- und Hüftoperation hat er die Aufsicht beim Training übernommen. Bald wird er wieder voll einsteigen, und die 33. Wiederholung dürfte nicht die letzte sein. **Heinrich Hildebrandt**

Eine Sphinx namens Emerson

Im Alter von fast 70 Jahren unternahm Emerson, der bedeutende amerikanische Philosoph und Essayist, seine Reise nach Europa. Von hier aus machte er sich zu einer Fahrt an den Nil auf, weil er Land und Leute kennenlernen wollte. Als sich die Nachricht von seiner Reise nach Ägypten herumsprach, fragte man eine Verehrerin seiner Werke: „Was glauben Sie hat wohl die Sphinx zu Mr. Emerson gesagt?" Die Antwort lautete:

„Wahrscheinlich hat die Sphinx zu ihm gesagt: Nun, du bist ja auch eine Sphinx."

KULTURNOTIZEN

Die kulturelle Arbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge ist vom Land Niedersachsen im vergangenen Jahr wieder mit rd. 600 000 DM unterstützt worden. Mehr als ein Drittel des Betrages — rund 237 000 DM — wurde dabei vorrangig für die Kultur-, Heimat- und Volkstumspflege eingesetzt. Das erklärte der Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Dieter Haaßengier, in Hannover. Die Ostakademie in Lüneburg erhielt 60 000 DM, das Deutsche Archiv für Kulturgut des Nordostens rd. 40 000 DM. Für die Erstellung von Katalogen über das Schrifttum der Vertreibungsgebiete erhielt die Niedersächsische Landesbibliothek 32 000 DM. Insgesamt wurden für wissenschaftliche Forschungsarbeiten rd. 140 000 DM gezahlt. Mit rd. 77 000 DM wurden Neuanschaffungen und Neuausgaben ostdeutscher Literatur gefördert. Im Rahmen der Patenschaften des Landes erhielten die Landsmannschaften Schlesien sowie Provinz Sachsen und Anhalt 79 000 DM. Für die Förderung ostdeutscher Künstler, den Ankauf von Kunstwerken sowie für die Ostkunde an den Schulen wurden rd. 57 000 DM gezahlt. Nach den Worten Haaßengiers lag der Schwerpunkt der kulturellen und heimatpolitischen Breitenarbeit im Lande bei Veranstaltungen zum ‚Tag der Heimat' und der Brauchtumspflege. Insgesamt haben 246 solcher Veranstaltungen mit Gesamtkosten in Höhe von rd. 175 000 DM stattgefunden. Der Finanzierungsanteil des Landes hat dabei im Durchschnitt rd. 41 Prozent betragen. Träger der Veranstaltungen waren überwiegend der Bund der Vertriebenen und die ostdeutschen Landsmannschaften.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ein bunter Melodienreigen ostdeutscher Komponisten. Mitwirkende: Karin Frank (Sopran), Joachim Herzberg (Tenor) und Horst Peter Henning (Baß). Es spielt das Ensemble Walter Saczinowski. Sonnabend, 16. April, 16 Uhr. — Große Ostdeutsche in Berlin: Käthe Kollwitz. Ein Vortrag von Horst Behrend. Sonnabend, 23. April, 16 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk — Neue Bücher über Osteuropa, vorgestellt von Dr. Ernst Schremmer. Freitag, 29. April, 17.15 Uhr bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Der 9. Hörspiel- und Erzähler-Wettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats steht in diesem Jahr unter dem Stichwort ‚Dank an Deutschland'. Die Teilnehmer werden dazu aufgerufen, über ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit den neuen Wohnorten und deren Menschen zu berichten sowie ihre Bindungen zur neuen Umgebung und das, was für sie als zwischenmenschliches Erlebnis oder als erster Kontakt mit Deutschland bleibenden Wert besitzt, literarisch darzustellen. Der Wettbewerb wird auch diesmal vom Bundesministerium des Innern und vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen mitgetragen. Interessenten wenden sich an den Ostdeutschen Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin wird nach Angaben ihres Präsidenten Wormit künftig regelmäßig Exponate ihrer umfangreichen Sammlung für Ausstellungen in Bonn zur Verfügung stellen. Das teilte Wormit in der Bundeshauptstadt bei der Eröffnung der ersten Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum mit. Der Öffentlichkeit sind bis zum 22. Mai seltene abendländische Handschriften aus den Sammlungen der Stiftung zugänglich.

Die diesjährige ‚Eßlinger Begegnung' der Künstlergilde, die mit der Verleihung des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises und des Georg-Dehio-Preises verbunden ist, findet vom 5. bis 11. Mai statt. Im Stuttgarter Neuen Schloß gelangen wiederum neue Kompositionen der Preisträger im Rahmen eines Festkonzertes zur Aufführung.

Das Verständnis für den Denkmalschutz auch im lehrplanmäßigen Unterricht zu fördern, haben die Kultusminister empfohlen. Im Sinne dieser Empfehlung soll bei der Jugend Verständnis für den Wert und die Unersetzlichkeit des historischen Erbes geweckt werden, wobei neben den Bau- und Kunstdenkmälern auch die Bereiche der Technik, des Brauchtums und der Sprache berücksichtigt werden sollen.

Zum Thema Rügen-Vilm-Hiddensee bereitet das Altonaer Museum in Hamburg für die Zeit vom 16. August bis 30. Oktober eine Ausstellung vor, mit der das Museum die Ausstellungsreihe ‚Künstlerkolonien und Künstlerorte' fortsetzt.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Lehmann, Otto, aus Lindenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hafenstraße 37, 2930 Varel 1, am 14. April

Lorenz, Emil, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Gartenstadt Stablack, jetzt Wennigloher Grenze 4, 5760 Arnsberg, am 20. April

Naujoks, Kurt, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Langer Peter 52, 2210 Itzehoe, am 21. April

Och, Dr. Helmut, aus Angerburg, jetzt Lisztstraße 42, 8580 Bayreuth, am 20. April

Solinski, Hermann, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Germanstal, 6791 Bechhofen, am 22. April

Stopienski, Gustav, Fleischermeister, aus Neidenburg, jetzt 2161 Groß Sterneberg, am 19. April

Thurau, Käthe, geb. Reg, aus Heiligenbeil, jetzt Stephanienstraße 4, 4000 Düsseldorf 1, am 11. April

Tietz, Anton, aus Rohagen, Kreis Heilsberg, jetzt In den Birken 30, 4354 Datteln, am 9. April

zur diamantenen Hochzeit

Rathke, Otto und Frau Marie, geb. Sylla, aus Seestadt Pillau, jetzt Saalfelder Straße 10, 5000 Köln 91, am 22. Mai

zur goldenen Hochzeit

Bialluch, Gustav und Frau Maria, geb. Kalies, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitzwegstraße 4, 5650 Solingen 19, am 19. April

Breda, Albert und Frau Martha, geb. Böhnke, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Händelstraße 42, 3180 Wolfsburg 1, am 19. April

Klapschus, Emil und Frau Gertrud, geb. Paulick, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Truperdeich 16 a, 2804 Lilienthal, am 18. April

Schmoller, Alfred, und Frau Rosa, geb. Schadwinkel, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt Nikolaistraße 5, 2401 Travemünde, am 20. April

zum 25jährigen Dienstjubiläum

Alkenings, Hans-Gerd, Rektor, aus Tilsit, Friedrichstraße 32, jetzt Mörsenbroicher Weg 73, 4000 Düsseldorf 30, zum 25jährigen Lehrerjubiläum

Killat, Gerda, Lehrerin aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt 2841 Brockum Nr. 172.

zum Examen

Andohr, Cornelia (Götz Andohr und Frau Ursula, aus Louisenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wilh.-Haverkamp-Straße 15, 4401 Senden), bestand die 2. Staatsprüfung für das Lehramt an der Grund- und Hauptschule.

Reimann, Wolfgang (Bruno Reimann und Frau Gertrud, geb. Reimann, aus Heilsberg, Heimsättenweg 1, und Kissitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Kuxgarten 8, 5000 Köln 90), bestand an der Universität Bonn sein erstes philologisches Staatsexamen mit „gut".

zum Abitur

Breitzke, Hartmut-Elmar (Breitzke, Herbert und Frau Gisela, geb. Ellmer, aus Kleehagen (Guddatschen), Kreis Gumbinnen), jetzt An der Kaserne 2, 6300 Gießen/Lahn

zur Ernennung

Richter, Hellmut, aus Leipzig, wurde im Bayer. Staatsministerium des Innern, Sachgebiet „Städtebauförderung" zum Ministerialrat ernannt.

Weiss, Horst, aus Hoyerswerda, Oberlausitz, wurde zum Direktor am Bayerischen Polizeiverwaltungsamt ernannt.

Zerrath, Otto, aus Wlosten, Kreis Johannisburg, wurde zum Polizeipräsidenten am Polizeipräsidium Unterfranken ernannt.

Ein unermüdlicher Streiter

Werner Henne wurde achtzig Jahre alt

Kaiserslautern — Oberst a. D. Werner Henne, Vorsitzender des Wicher Kreises, und ehemals langjähriger Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft Ostpreußen, konnte am 27. März seinen 80. Geburtstag feiern. Er wurde 1897 zu Deutsch-Eylau geboren. Im Ersten Weltkrieg trat er als Kriegsfreiwilliger in den Heeresdienst. Nach seiner Entlassung im Januar 1919 ging er zum Memel-Grenzschutz.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs tat der aufrechte Preuße bei den Grenztruppen Saarpfalz in Kaiserslautern Dienst. Im Mai 1945 mußte Oberst Henne den Weg in die englische Gefangenschaft antreten. Zwei Jahre später wurde er entlassen. Nach dem Krieg war er zunächst Angestellter, dann Regierungsrat bei der Bundeswehr. 1962 trat er wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand.

Werner Henne wurde am 1. Dezember 1962 zum Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz gewählt. Bereits Monate später bewies er mehr als nur Initiative: Er organisierte die Landesgruppe neu — und die Mitgliederzahl schnellte in die Höhe. Ende 1971 legte er das verantwortungsvolle Amt in jüngere Hände. Als Vorsitzender des Wicher Kreises genießt er vor allem bei jungen Menschen hohes Ansehen, da er die seltene Gabe besitzt, zuhören zu können und auch den anderen zu Wort kommen zu lassen.



Heimattreffen 1977

ACHTUNG: Dieser vollständige Terminplan erscheint nur einmal. Bitte ausschneiden und aufheben!

22./23./24. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Gutenfeld und Umgebung, Keddinghausen
24. April, **Memellandkreise**: Regionaltreffen West, Köln
1. Mai, **Johannisburg**: Kreistreffen, Düsseldorf, Schlösserbetriebe Altstadt 5
7./8. Mai, **Gumbinnen**: Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger, Bielefeld
7./8. Mai, **Mohrungen**: Kreistreffen, Eberbach, Kurhaus
15. Mai, **Lötzen**: Regionaltreffen, Ulm, Höhengaststätte, Oberberghof
15. Mai, **Memellandkreise**: Haupttreffen, Hamburg, Planten un Blomen
15. Mai, **Osterode**: Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports
20./21./22. Mai, **Insterburg Stadt und Land**: Haupttreffen, Krefeld-Linn, Rheinbabenstraße 109
28./29./30. Mai, **Sensburg**: Treffen Dorfgemeinschaft Eichmedien, Ebstorf, Kreis Uelzen
28./29./30. Mai, **Landsmannschaft Schlesien**: Bundestreffen, Essen
4./5. Juni, **Heiligenbeil**: Haupttreffen, Burgdorf
4./5. Juni, **Wehlau**: Kreistreffen, Bassum
5. Juni, **Johannisburg**: Kreistreffen, Hannover, Brauerei-Gaststätte
5. Juni, **Osterode**: Kreistreffen, Pforzheim, Gemeindesaal der Herz-Jesu-Gemeinde
11./12. Juni, **Allenstein-Land**: Kreistreffen, Hagen (Teutoburger Wald)
11./12. Juni, **Pr. Eylau**: Hauptkreistreffen, Verden (Aller)
11./12. Juni, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen, Winsen (Luhe)
12. Juni, **Memellandkreise**: Ostseetreffen, Travemünde, Kurhaus
12. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**: Kreistreffen, Hamburg
12. Juni, **Treuburg**: Haupttreffen, Opladen, Stadthalle
17./18./19. Juni, **Angerburg**: Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)
18. Juni, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Fuchsberg und Umgebung, Dortmund 14, Gasthaus Schulte-Derne
19. Juni, **Pr. Holland**: Kreistreffen, Wiesbaden, Gaststätte Josefshaus
9./10. Juli, **Ebenrode**: Kreistreffen, Essen-Steele
9./10. Juli, **Schloßberg**: Regionaltreffen, Essen-Steele
20./21. August, **Lyck**: Jahrestreffen, Hagen (Westfalen)
21. August, **Angerapp**: Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg
21. August, **Rastenburg**: Haupttreffen, Wesel (Rhein)
27./28. August, **Goldap**: Haupttreffen, Stade, Schützenhaus
28. August, **Lötzen**: Regionaltreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Osterode**: Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Johannisburg**: Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Betriebe
10./11. September, **Königsberg-Land und Fischhausen**: Haupttreffen, Pinneberg, Cap Polonia
10./11. September, **Memellandkreise**: Haupttreffen, Mannheim, Rosengarten
10./11. September, **Pr. Holland**: Haupttreffen, Kellinghusen, Kreis Steinburg
11. September, **Neidenburg**: Kreistreffen, Hannover
11. September, **Ortelsburg**: Haupttreffen, Essen
16./17./18. September, **Königsberg-Stadt und Königsberg-Land**: Haupttreffen, Duisburg
17./18. September, **Allenstein-Stadt**: Haupttreffen, Gelsenkirchen
17./18. September, **Bartenstein**: Haupttreffen, Nienburg
17./18. September, **Ebenrode**: Haupttreffen, Winsen
17./18. September, **Schloßberg**: Regionaltreffen, Stuttgart-Bad Cannstatt
18. September, **Angerapp**: Haupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus
18. September, **Ebenrode**: Kreistreffen, Stuttgart-Bad Cannstatt
18. September, **Gumbinnen**: Regionaltreffen, Hamburg, Gaststätte Lackemann
18. September, **Heilsberg und Braunsberg**: Kreistreffen, Münster, Lindenhof
24./25. September, **Gerdauen**: Haupttreffen, Verden (Aller)
24./25. September, **Labiau**: Haupttreffen, Otterndorf
24./25. September, **Osterode**: Kreistreffen, Osterode (Harz), Stadthalle
25. September, **Rößel**: Haupttreffen, Hannover-Herrenhausen
1./2. Oktober, **Mohrungen**: Haupttreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant
2. Oktober, **Angerapp**: Regionaltreffen, Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus
8./9. Oktober, **Lyck**: Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus
9. Oktober, **Johannisburg**: Haupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Wahlaufruf — Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Bartenstein ist alle drei Jahre der Kreistag neu zu wählen. Hierzu ist ein Wahlausschuß zu bilden, dessen Vorsitz der Kreisälteste Hermann Zipprick hat. Hierzu gehören Ursula Voßler, Damerau, Paul Rosengart, Warnigkeim und als Beisitzer Hans Großmann, Bothkeim, Ursula Großmann, Bothkeim, Gertrud Rode, Rambsen. Folgende Wahlvorschläge liegen vor: Werner Buxa, Bartenstein, 7530 Pforzheim, Wittelsbacher Straße 16, Günter Eckloff, Landskron, 2831 Anstedt 9, Otto-Friedrich Engelbrecht, Erwienen, 3214 Völksen, Wachlange Nr. 6, Fritz-Joachim Firley, Gr. Schwaraunen, 3091 Neddenaverbergen 128, Hans v. Gottberg, Gr. Klitten, 3000 Hannover, Lettow-Vorbeck-Allee 57, Maria Hundsdörffer, Schönbruch, 3100 Celle, Petersburgstraße 36 a, Dora Jandt, Friedland, 3033 Schwarmstedt, Finkenschlag, Karl Kumsteller, Schippenbeil, 1000 Berlin 28, Forststraße 22, Werner Mischke, Böttchersdorf, 4404 Telgte, Hasenkamp 5, Hans-Hermann-Steppuhn, Liekeim, 2400 Lübeck, Grönauer Baum 1, Fritz Schlifski, Domnau, 3012 Langenhagen 7, Birkenallee 14, Erich Strodt, Schippenbeil, 3032 Fallingbostel, Vogteistraße 32, Erwin Türk, Bartenstein, 2400 Lübeck, Ilsebillweg 5. Der Wahlausschuß hat unter Vorsitz von Zipprick diese Wahlvorschläge geprüft und in Ordnung befunden. Weitere Wahlvorschläge können bis zum 30. Juni z. H. Hermann Zipprick, Zum Fernblick 10, 3513 Staufenberg NS 1, Uschlag, vorgelegt werden. Sie müssen enthalten: 1. Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen. 2. Die Zustimmung des Vorgeschlagenen zur Kandidatur und die Bereitschaft, sich an der gemeinsamen Arbeit in erheblichem Maße zu beteiligen. 3. Wahlvorschläge müssen von mindestens zehn in der Kreiskartei erfaßten Mitglieder unseres Heimatkreises mit Vor- und Zuname, sowie der jetzigen Anschrift und der Heimatanschrift (ggf. der Eltern) unterzeichnet sein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Bielefeld, 7. und 8. Mai — Treffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld. Programm siehe auch Heimatbrief Nr. 34 (soeben verschickt). Auftakt im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses, Sonnabend, 10.30 Uhr, mit öffentlicher Kreistagssitzung. Auf der Tagesordnung u. a. Jahresbericht 1976 mit Erläuterungen, ferner Beratung der Arbeitsschwerpunkte für die weitere Tätigkeit. 14.30 Uhr Stadtrundfahrt durch Bielefeld, 17.00 Uhr Heimatpolitische Informationsstunde im Saal der „Eisenhütte", Marktstraße. Ausklang am Sonnabend, 20 Uhr, mit dem bunten Heimatabend bei Tanz und Unterhaltung. Beginn des Haupttreffens Sonntag, 10 Uhr, mit Andacht (Pfr. Martin Tarnow, Gumbinnen) im Haus des Handwerks. Die mit uns verbundenen Salzburger erwarten als Gast den neuen Vertreter des Landes Salzburg, Präsidialvorstand Dr. Mittermayr.

Jahresbericht 1976 der Kreisgemeinschaft — Der Tätigkeitsbericht 1976 ist an die Mitglieder des Kreistages verschickt worden. Er kann von Interessenten unter Beifügung von DM 50,— in Briefmarken angefordert werden bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Außer der jetzigen Anschrift bitte auch die Heimatanschrift mit angeben. Dies gilt für alle Zuschriften an Stellen der Kreisgemeinschaft.

Gumbinner Heimatbuch von 1971 vergriffen — Seit Ende Januar ist die Auflage des Dokumentarwerkes „Stadt und Kreis Gumbinnen" ausverkauft. Eine Neuauflage ist bei genügendem Interesse möglich, da der Satz des Werkes elektronisch auf Band gespeichert wurde. Interessenten bitte zur Aufnahme in die Interessentenliste melden bei Karl Olivier, Brennerstraße Nr. 3 a, 4800 Bielefeld 1. Diese Anmeldung ist zunächst unverbindlich und dient nur zur Feststellung des Interesses. Die gemeldeten Interessenten werden vor Beginn des Drucks der 2. Auflage besonders benachrichtigt und mit Angabe des Preises aufgefordert, eine verbindliche Bestellung aufzugeben. Der Preis ist von der Höhe der Auflage abhängig und kann noch nicht angegeben werden.

Weitere Bildbestandslisten verfügbar — Außer den bereits bekanntgegebenen Listen für die sieben Kirchdörfer (s. Ostpreußenblatt, Folge 13 v. 26. 3. 1977) können ab sofort folgende neu zusammengestellte Bildbestandslisten angefordert werden: Stadt Gumbinnen, Kirchenplatz, (altstädt. Kirche) ein Blatt; Fliegeraufnahmen zwei Blatt; Großgauden (Groß Gaudischkehmen) ein Blatt; Tannsee (Kasenowsken) ein Blatt. Anforderungen bei Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Für jedes Blatt der Liste bitte 1,— DM in Briefmarken zu 0,50 DM beifügen. Das weitere Bestellverfahren für einzelne gewünschte Bilder aus den Listen im Format 9 x 12 cm ist aus den Listen zu ersehen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Heimatbrief 1977 — Der Versand des Heimatbriefes ist abgeschlossen. Alle Landsleute, die in der Kreiskartei aufgeführt sind, müssen ihn erhalten haben. Sind Veränderungen der Wohnanschriften an die Karteistelle nach Flensburg nicht erfolgt, kommt der Heimatbrief wieder zurück. Es ist möglich, daß bei einigen wenigen Exemplaren eine Seite fehlt. In solchem Fall kann sofort ein neuer Heimatbrief angefordert werden. Außerdem sind noch einige Exemplare zusätzlich zu bekommen, jedoch nur bei Zusendung von 0,30 DM Porto. Der nächste Heimatbrief erscheint erst wieder im Frühjahr 1978. Einsendungen von Beiträgen dafür können schon im Laufe des Jahres oder umgehend erfolgen. Berichte und Bilder, die in diesem Heimatbrief nicht veröffentlicht werden konnten, erscheinen im nächsten Brief, sofern nicht schon eine Zurücksendung erfolgt ist. Fehlerberichtigung: Seite 21, bei Christa Krüger, muß die Postleitzahl richtig lauten: 3011.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

25 Jahre Patenschaftsfeier — Wir bitten die Königsberger Vereinigungen und Gemeinschaften bereits jetzt, ihre Mitglieder und Freunde auf die Teilnahme an den Duisburger Veranstaltungen vom 17. und 18. September hinzuweisen und Gemeinschaftszusammenkünfte vorzubereiten. Es empfehlen sich entsprechende Aufforderungen in diesem Abschnitt des Ostpreußenblattes. In der Duisburger Merkatorhalle und in der Innenstadt stehen Tagungsräume sowie Vereinszimmer für je 20 bis 60 Personen zur Verfügung. In den Sonderräumen der Merkatorhalle sind jeweils etwa 30,— DM Miete zu zahlen. Bestellungen mit genauen Platz- und Zeitangaben an Geschäftsführer Heinz Hintze, Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf. Hotelzimmer sind beim Werbeamt „Information" der Stadt Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße 94, 4100 Duisburg 1, zu bestellen. Dort wird auch das Tagungsbüro Sonnabend, 17. September, von 9 Uhr bis 18.30 Uhr und Sonntag 18. September von 9 bis 12 Uhr zur Verfügung stehen.

Europa-Vorträge im Hause Königsberg — Die Stadtgemeinschaft veranstaltet im Fritz-Gause-Zimmer im Haus Königsberg, Mühlheimer Straße 39, 4100 Duisburg, erstmalig eine Vortragsreihe zur Europa-Frage. Dritte Veranstaltung: Thema „England in Europa". Hierzu wird Freitag, 13. Mai, 19.30 Uhr, der erste Sekretär der Britischen Botschaft in Bonn, Anthony French Blake, in deutscher Sprache einen Vortrag halten.

Schmücken der Kant-Tafel — Im Duisburger Rathausdurchgang befindet sich eine Nachbildung der großen Kant-Tafel von der Schloßmauer in Königsberg. Seit drei Jahren wird diese am Vorabend von Immanuel Kants Geburtstag mit Girlanden geschmückt und es werden Erinnerungsworte durch den amtierenden Stadtvorsitzenden Ulrich Albinus gesprochen. Wir treffen uns Donnerstag, 21. April, 18 Uhr, im Rathausdurchgang in Duisburg.

Akademische Fliegerschaft Preußen: 100. Semester — Gegründet am 21. April 1927, zugelassen an der Albertina und an der Handels-Hochschule mit den Farben schwarz-weiß-blau, gliederte sich die junge Korporation mit Maturitäts- und Satisfaktionsprinzip würdig in die Reihe der alten, traditionsreichen studentischen Verbindungen ein. Als Schirmherr und Vorsitzender des Alt-Herren-Verbandes gab der damalige Dozent für Luftrecht, Geheimrat Prof. Dr. Otto Schreiber, zusammen mit einer Reihe bewährter Fliegeroffiziere des Ersten Weltkrieges die Starthilfe. Die Ausbildung im Segelflug in Rossitten leitete Rittmeister a. D. Röhre, im Motorflug Hauptmann a. D. Alfred Brocke in Königsberg-Devau. Im Lauf der Jahre wurden aus den jungen Studenten bewährte und geschätzte Persönlichkeiten in der Fliegerei, im Wetterdienst, der Medizin, in der Wissenschaft, der Forschung, der Wirtschaft und der Wehrmacht. Im Dritten Reich verloren die studentischen Korporationen ihre Eigenständigkeit und damit ihre Existenz. Der letzte Bundesführer war Landesrat Dr. Gebauer, der, im Ersten Weltkrieg Kommandant eines Marineluftschiffs, als Korvettenkapitän im Polenfeldzug gefallen ist. Die Hinterlassenschaft, wie Fahne, Gründungsakten usw. wurde nach dem Terrorangriff auf Königsberg 1944 in die Obhut der Verbandsfliegerschaft Palaio-Marcomania-Halle gegeben und nach Kriegsende, aber vor dem Bau der Mauer, nach Celle geholt. Die Fahne wurde in den Waffenschutz der Akad. Fliegerschaft Wieland-Staufen in Graz gestellt, die derzeit die einzige Korporation im deutschsprachigen Raum ist. Nun soll am 23. und 24. April ein Erinnerungstreffen in Bad Orb stattfinden, wozu alle Ehemaligen mit Freunden und Familien herzlich eingeladen werden. Anmeldungen an Dr. med. Hans-Werner Lübke, Berliner Straße 12, 6482 Bad Orb, Telefon 0 60 52/33 11. Das Lokal kann erst nach Erhalt der Meldungen festgelegt werden. Wünsche für Übernachtungen an das Büro des Verkehrsvereins, Postfach 1270, 6482 Bad Orb, Telefon 0 60 52/20 01.

Bessel-Schulgemeinschaft — In dieser Ausgabe werden auf Seite 18 Namen ehemaliger Schulkameraden veröffentlicht, deren Anschriften unbekannt sind. Wir bitten um Beachtung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Unsere Heimatstube in Minden gibt Anregungen zum Besuch durch die Schulen des Landkreises Minden-Lübbecke. Dieser Meinung waren die Schulräte und der Schuldezernent des Landkreises, die der Kreisvertreter zu einer Besichtigung der Heimatstube eingeladen hatte. Sie waren überrascht von der Vielzahl des Ausstellungsmaterials. Durch die vorgelegten Dokumente wurde ihnen überzeugend dargelegt, wie wir vor der Vertreibung in unserem Landkreis gelebt und gearbeitet haben. Auch war aus Briefen und anderen Schriftstücken zu erkennen, wie auf Grund der Heimatliebe die Kreisgemeinschaft Königsberg entstand und immer größer geworden ist. Die Herren versprachen, in der nächsten Schulleiterkonferenz zum Besuch der Heimatstube mit der Oberstufe der Hauptschulen anzuregen. Wir werden uns sehr freuen, wenn dieses Vorhaben verwirklicht wird und möglichst viele Jugendliche Gelegenheit haben, unser Heimatmuseum zu besichtigen, damit das Geschichtsbewußtsein gefördert wird und sie erkennen, daß unsere Heimat auch heute noch ein Bestandteil des Deutschen Reiches ist.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Masurenfahrt nach Lyck mit dem Standort Lötzen vom 5. bis 15. Juni und vom 28. August bis 7. September — An der Junifahrt, die bisher ausgebucht war, können einige Landsleute aus zwingenden Gründen nicht teilnehmen. Dies wurde von den Betroffenen in den letzten Tagen kurzfristig mitgeteilt. Bei der August/September-Fahrt sind ebenfalls noch einige Plätze zu vergeben. Um diese neu zu besetzen, können sich Interessenten möglichst unverzüglich bei Heinrich Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine, Telefon 0 59 71/5 56 91 anmelden.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst.

Wilhelm Losch begeht am 28. April seinen 97. Geburtstag. Er war früher in Neidenburg Dienststellenleiter der Krankenkasse. Jetzt wohnt er Oettinger Straße 56 I, 8000 München. Wir Neidenburger aus Stadt und Land wünschen Wilhelm Losch weiterhin einen ruhigen Lebensabend, Zufriedenheit und Gesundheit.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle, über Paderborn, Telefon 0 52 58/78 82.

Im Kulturzentrum unserer Patenstadt Herne fand eine Arbeitstagung des Kreisausschusses statt, an der auch jüngere Ortelsburger teilnahmen. Beim Bundestreffen in Köln hatten jüngere Landsleute schon ihre Bereitschaft zur Mitarbeit bekundet. Nach den Grußworten wurden die älteren Landsleute des Kreises gewürdigt: Frau Breland, geb. Riemek, aus Willenberg, 106 Jahre alt und Gottlieb Spriewald aus Paterschobensee, 100 Jahre alt. Anschließend wurde der Niederschrift über die Sitzung des Vorstandes ohne Widerspruch zugestimmt. Der Vorschlag des Kreisvertreters, zu Sitzungen nur durch eine Notiz im Ostpreußenblatt einzuladen, fand keine Zustimmung. Die Verlegung der Geschäftsstelle von Detmold in unsere Patenstadt Herne wurde nach längerer Aussprache gutgeheißen. Diese Maßnahme wurde aus Ersparnisgründen notwendig. Die Geschäftsstelle wird in einem stadteigenen Raum, der von der Patenstadt kostenlos zur Verfügung gestellt wird, untergebracht. Der Kreisvertreter gab eine eingehende Erläuterung der Finanzverhältnisse unserer Kreisgemeinschaft.

Heimatbote — Für die Erstellung eines Heimatboten 1976/77 ist bereits Material vorhanden, weitere Zusagen liegen vor. Beiträge können beliebige Themen enthalten und werden noch bis Ende Mai entgegengenommen.

Termine — Dem Veranstaltungsprogramm 1977 wurde zugestimmt. Sonnabend, 14. Mai, in Lüneburg, Gaststätte Adlerhorst, Schnellenberger Weg 21—22, Treffen für den norddeutschen Raum. — Sonntag, 11. September, in Essen, Saalbau, Huyssenallee 53/57, Jahreshaupttreffen. — Pfingstsonnabend, 28. Mai und Pfingstsonntag, 29. Mai, treffen sich Passenheimer Schüler in München, Gaststätte zum Hakerbräu, 8043 Unterföhring, Bahnhofstraße 15.

Landwirtschaftsschule — Ernst Wiescholleck, Dahlenburger Straße 11, 3118 Bad Bevensen, Telefon 0 58 21/6 62, möchte die ehemaligen Schüler der Landwirtschaftsschule Ortelsburg erfassen. Ich schlage vor, daß wir uns bereits am 14. Mai in Lüneburg, Lokal Adlerhorst, treffen. Bringen Sie bitte Fotos aus Ihrer Schulzeit mit.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Unser Hauptkreistreffen findet am 21. August in unserer Patenschaftsstadt 4230 Wesel statt. Bitte halten Sie sich diesen Termin frei.

Vom Rastenburger Buch, das Auskunft gibt über den ganzen Kreis, ist inzwischen die Hälfte der Auflage verkauft. Es wird keine zweite Auflage geben. Bei der Bestellung müssen wir um Vorkasse bitten. Das Buch kostet 44,50 DM. Diesen Betrag bitte an die Verbandssparkasse 4230 Wesel, Konto Nr. 292862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, überweisen.

Wer „Rund um die Rastenburg", unser Verbindungsblättchen, noch nicht erhält, es aber gern haben möchte, wende sich an die Geschäftsstelle, Brüner-Tor-Platz 7, 4230 Wesel.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen. Geschäftsstelle 2090 Winsen/Luhe, Eckermannstraße 20 a, Telefon 0 41 71/24 00

Kreistagssitzung — In der Kreistagssitzung wurden die wesentlichen Arbeitsrichtlinien für das Jahr 1977 festgelegt. Hauptanliegen ist die Aktivierung der Kreisausschuß- und Kreis-

Fortsetzung Seite 18

Fortsetzung von Seite 17

tagsmitglieder, Förderung der Jugendarbeit, der Heimatstube und der kulturellen Aufgaben einschließlich des Heimatbriefes. Für Ernst Meyer (Droßwalde), der aus Gesundheitsgründen aus dem Kreistag ausgeschieden ist, wurde Gert Schattauer (Schloßberg), jetzt Hauptstraße Nr. 166, 2179 Osterwanna, einstimmig gewählt.

Kinderferienlager 1977 — Es werden für Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zwei Kinderferienlager im Rahmen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Blavand (Dänemark) durchgeführt. 1. Lager: 4. bis 18. Juli, 2. Lager: 19. Juli bis 2. August. Die im Heimatbrief 14/76 angegebenen Daten haben sich geändert. Anmeldungen bis 30. April an Fritz Schmidt, Stettiner Straße 17, 313 Lüchow oder direkt an die Kreisgeschäftsstelle, Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen (Luhe).

Deutsch-dänisches Schülerseminar im Ostheim Bad Pyrmont vom 23. bis 31. Juli. Anmeldungen wie oben. Die Teilnahme an allen Jugendveranstaltungen wird vom Patenkreis Harburg dankenswerterweise gefördert.

Lichtbildervortrag Schloßberg — Die Kreisgemeinschaft hatte das Winsener Schützenkorps und Winsener Bürger zu einem Lichtbildervortrag über Schloßberg in die Heimatstube eingeladen. Die Schilderungen des Kreisvertreters Schiller über Leben und Wirklichkeit in Stadt und Kreis Schloßberg bis zur Flucht und Zerstörung 1944/45 sowie Ausschnitte aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft, die jetzt 30 Jahre besteht, wurden von den Besuchern interessiert aufgenommen. Mit einer lebhaften Aussprache und einem Dämmerschoppen wurde der Abend beschlossen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Abschied von Gustav Koehler — Fünf Monate vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, hat unser Ehrenmitglied und langjähriger Geschäftsführer, Gustav Koehler, nach langer Krankheit die Augen für immer geschlossen. Mit ihm ist das derzeitige letzte Ehrenmitglied von uns gegangen. Koehler gehörte zu den Männern der ersten Stunde, die sich nach dem Krieg um Ernst Stadie, unseren 1967 verstorbenen Stadtvertreter, sammelten und die Stadtgemeinschaft Tilsit gründeten. Seit dieser Zeit gehörte er dem Vorstand an. 1967 übernahm er, obwohl bereits einige Jahre im wohlverdienten Ruhestand, das mühevolle Amt des Geschäftsführers, das er bis zur Vollendung seines 75. Lebensjahres vorbildlich und zur Zufriedenheit aller ausübte. Als er sich schließlich doch aufs „Altenteil" zurückzog, haben wir seine Leistungen gewürdigt und ihm in Anerkennung seiner Verdienste die Ehrenmitgliedschaft übertragen. Sein ausgeglichenes und stets freundliches Wesen hatte eine derartige Ausstrahlung, daß man ihn einfach gerne haben und zu ihm Vertrauen haben mußte. Es war eine Freude, mit ihm zusammenzuarbeiten. Wir hatten Gelegenheit, sein Leben im Tilsiter Rundbrief 1972/73 unter der Überschrift „Gustav Koehler 75 Jahre alt" ausführlich zu würdigen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Am 14./15. Mai Allenburger Treffen für die Kirchspiele Gr. Engelau und Allenburg in Hoya/Weser. Hierzu sind Einladungen bereits verschickt. Quartierswünsche an Centralhotel Hoya, Telefon 0 42 51/24 89 oder auch an das Rathaus Hoya mit der Bitte, Quartier zu vermitteln, Telefon 4 61. Das Programm: 14. Mai, 15 Uhr, Kaffeetafel im Hoyaer Ruderclub. Dort werden wir auch den Abend verbringen. Sonntag Bootstaufe auf den Namen „Allenburg". Wir sehen unter anderem Bilder einer Ruderfahrt des Hoyaer Ruderclubs nach Masuren. Am 15. Mai Kirchgang, anschließend Stadtrundgang, Mittag im Centralhotel, Gespräche um Allenburg und Engelau, Bootstaufe, Verabschiedung etwa 16 Uhr.

Am 4./5. Juni Wehlauer Haupttreffen. Genaues Programm wird Ende April festgelegt. Am 4. Juni Kreistagssitzung im Bremer Hof, Bassum. Danach Abendessen und gemeinsamer Abend mit Patenkreis und Bassumern. Am 5. Juni Haupttreffen in Neubruchhausen „Zur Post". Busse bringen uns von Bassum und Bahnhof dorthin. Bassum ist Eilzugstation. Quartierwünsche an Rathaus Bassum, Telefon 0 42 41/6 56 bis 6 58 oder an das Hotel Bremerhof, wo die Kreistagssitzung stattfindet. Am 5. Juni Feierstunde, es spricht MdB Helmut Sauer. Danach verschiedene Darbietungen, Ausstellungen, Plachandern und Tanz. — Bei diesem Treffen wird der Kreistag neu gewählt. Der neue Kreistag wird die konstituierende Sitzung abhalten. Der Kreisausschuß und Kreisvertreter werden zu wählen sein.

Auskunft wird erbeten über ...

... folgende ehemalige Schulkameraden, gesucht von der Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg (Pr): Dietrich und Horst v. A l l m e n ; Dr. Günter B a a s n e r ; Gerd B a d - z o n g ; Wilhelm B a r t h ; Johannes B a ß ; Heinz B e c k e r ; Erich B e h r e n d t ; Werner B e n d z k o ; Hans-Joachim B i e n - k o w s k i ; Dr. Ernst B l u h m ; Helmut B ö h m f e l d ; Fred B o y ; Erich B r a n d - s t ä t t e r ; Heinz B r a u n ; B r e n n e i - s e n ; Paul B r e t t s c h n e i d e r ; Helmut B r ö d a u ; Willi C h r i s t o p h ; Heinz C z e r w i n s k i ; Paul D a h m s ; Klaus D o m n i c k ; Dr. Richard D u m a t h ; Hans-Georg E r z m o n e i t ; Heinz-Günther F e h r ; Hans M o s l e h n e r ; Erich N o e s - k e ; Ernst P o w i t z ; Ulrich P r e u ß ; Gustav R e i c h ; Helmut R e i m a n n ; Dr. Walter R e i m e r ; Dr. Rudi R i n g g u t h ; Paul R o g a l e w s k i ; S a n d m a n n ; Rudi S c h a a r ; Herbert S c h e f f l e r ; Dr. Heinz S c h i b a l s k i ; Erhard S c h i - k o w s k i ; Gerhard S c h o e n w a l d ; Walter S c h o l z ; Ulrich S c h u l z ; Egon T a p f e r ; Willy T i e d k e ; Rolf T i s c h - m a n n ; Wolf T o u s s a i n t ; Herbert T r o y k e ; Dr. Hugo W i l k e ; Willy W i l l und Günther W u t t k e .

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Ae-77/Bessel.

Arbeitszeit

BONN — In jedem der letzten 20 Jahre ist die tariflich vereinbarte Wochenarbeitszeit in der Bundesrepublik für die abhängig Beschäftigten um etwa eine halbe Stunde zurückgegangen. Während sie 1956 im Bundesdurchschnitt noch 47,2 Stunden betrug, wird sie in diesem Jahr voraussichtlich bei 40,2 Stunden liegen, wie erste Berechnungen ergeben haben. P. K.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1976 unserer Wochenzeitung Das Ostpreußenblatt einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung: wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von 25,— DM (hierin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg BLZ 200 500 00. Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddecken mit DM 22,— pro Stück zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von 5,— (incl. Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge in Einbanddecken wie oben: 1976 DM 115,20, plus 5,5 Prozent Mwst., plus Versandkosten.

Auch ältere Jahrgänge sind lieferbar. Preisangabe auf Nachfrage.

Das Ostpreußenblatt

— Vertriebsabteilung —

Unser Kreuzworträtsel

bekannte Straßenzeile in Danzig
Waffenlager (Mz.)
Ackergerät
veraltet für: Greis
Beamtentitel
Wasservogel
ostpreußische Kreisstadt am Drewenzsee
Luftsprung
Bootsrennen
Mahlzeit
Feier
Zahl
Großmutter
Wertgruppe
Honigwein
'Geld' in der Gaunersprache
Bedrängnis
german. Schriftzeichen
Abk. f.: Tonne
Wagenteil
Zahlungsweise
Vorsilbe: neu (griech.)
Zeich. f. Thoron
Herrscher
Augenblick
Himmelsrichtung (Abk.)
dt. Heidedichter aus Kulm (Hermann) + 1914

Auflösung

	P		L		P		K
	A	N	A	K	O	N	D	A
A	L	A	U	N		U	R	I
	M	A	R	A	E	N	E	N
U	N	R	A	S	T		H	
D	I	N		T	O	T	E	M
	C		E		N	E	R	Z
	K	A	N	T		N		
B	E	L	D	A	H	N	15	
	N	I	E	T		E		

BK 91o — 151

Auflösung in der nächsten Folge

FAMILIEN-ANZEIGEN


Jahre
wird am 20. April 1977
Karl Klimm
Regierungsoberamtmann a. D. (Bw)
Gumbinnen (III./I.R. 1) — Tilsit
Flakartl.-Schießplatz
Brüsterort (Gr. Dirschkeim)
Wir gratulieren herzlichst
Deine Frau Edith, geb. Escher
Tochter Dagmar
Schwiegervater Alfred Escher
Schwager Siegfried Escher
3550 Marburg
Friedrich-Naumann-Straße 20


Zum 85. Geburtstag am 19. April 1977 gratulieren
Emil Politt
Stapelfeld
ALLE FAERBERS
aus Grenzach, Im Rippel 17
recht herzlich.


Unser lieber Vater und Opa, mein Lebensgefährte
Franz Paeger
aus Schirwindt, Kr. Schloßberg
begeht am 15. April 1977 seinen
81. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine treue Lebensgefährtin
Sohn Willy Paeger
und Frau Anneliese
auch alle seine Kinder, Enkel und Urenkel
3555 Fronhausen, Schulstraße 3
6730 Neustadt (Weinstraße)
Mandelring 7


Mit Gottes Hilfe vollendet mein lieber Mann
Otto Bönig
aus Neuendorf, Kreis Treuburg (Ostpreußen)
am 15. April 1977 sein 85. Lebensjahr.
Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
SEINE EHEFRAU MARTHA
geb. Skirlo
Gleichzeitig grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Nachbarn in nah und fern.
Siethwende 10
2201 Sommerland über Elmshorn (Holstein)



Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Bialluch
geb. Bork
* 12. 7. 1885 † 20. 3. 1977

aus Neuvölklingen (Achodden) Kreis Ortelsburg (Ostpreußen) von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Pell, geb. Bialluch

Böttgerstraße 30
2000 Norderstedt

Die Trauerfeier fand statt am 28. März 1977 in der Friedhofskapelle Glashütte.

Am 4. April 1977 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Klotzki
geb. Schemmerling

aus Balga, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kinder und Enkelkinder

5300 Bonn-Bad Godesberg
St.-Cloudt-Straße 27

Am 5. April 1977 entschlief sanft im 88. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Götz
geb. Andres

aus Bladiau und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hertha Bleck, geb. Götz
Willy Bleck
Gerhard Götz

3394 Lautenthal, den 6. April 1977

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, 9. April 1977, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Am 2. April 1977 ist unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eleonore Wisbar
geb. Wehl
aus Kreuzingen, Elchniederung

im Alter von fast 85 Jahren entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Günter Wisbar und Frau Marianne
geb. Philipp
Klaus Wisbar und Frau Hannelore
geb. Krug
Dr. Ulrich Calaminus und Frau Eleonore
geb. Wisbar
Hans-Rudolf Wisbar und Frau Ingrid
geb. Liedtke
und fünf Enkelkinder

Buchholz, Hügelstraße 4
Bad Homburg v. d. H., Goldgrubenstraße 53

Die Beisetzung fand am 6. April 1977 in Bad Homburg statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere gute Mutter und Großmutter

Hilda Marquardt
geb. Wiedwald

aus Lindenhof, Kreis Mohrungen

im Alter von 76 Jahren.

Horst Marquardt und Christel
geb. Walter
Hans-Jochen Rotter und Elvira
geb. Marquardt
Bruno Marquardt und Gertraude
geb. Müller
Heinz Marquardt und Hannchen
geb. Bäsell
Gerd Marquardt und Irmhild
geb. Ortmann
und neun Enkelkinder

2400 Lübeck, den 5. April 1977
Friedhofsallee 26

Völlig unerwartet und unfaßbar für uns alle entschlief heute mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann
Karl Arndt
aus Zinten, Ostpreußen

im 79. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Hildegard Arndt, geb. Denk
Hans-Joachim Krischkowski und Frau Marlis
geb. Arndt
Sabine, Rainer und Andreas
sowie alle Angehörigen

2400 Lübeck, den 5. April 1977
Johann-Sebastian-Bach-Straße 1

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 12. April 1977, in Lübeck stattgefunden.

Wir wollen nicht trauern, daß wir sie verloren haben, sondern dankbar sein dafür, daß wir sie gehabt haben. Denn wer heimkehrt zum Herrn, bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie und ist uns nur vorausgegangen.

Nach langer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau und gute Nichte

Helene Marx
geb. Launert

aus Königsberg (Pr), Hoffmannstraße 7
und Wilhelmsrode, Kreis Labiau (Ostpreußen)

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Arthur Marx und Berta Albien

46 Dortmund 13 (Wickede), Steinbrinkstraße 38

Die Trauerfeier zur anschließenden Beisetzung fand am Freitag, dem 25. März 1977, um 14 Uhr in der Trauerhalle des evgl. Friedhofes zu Dortmund-Wickede, Bockumweg, statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Gustmann
geb. Konopka
aus Sperling/Benkheim

im 74. Lebensjahr.

In Dankbarkeit
Wilhelm und Ursula Ohlsen
geb. Gustmann
Werner und Annita Gustmann
geb. Hellwege
Willi und Gertrud Gustmann
geb. Bojahra
Udo, Sigrid und Norbert

2241 Wesseln, den 3. April 1977
Doppeleiche 19

Völlig unerwartet verschied mein innig geliebter Mann und guter Lebenskamerad

Erich Drescher
geb. 1. 11. 1898 gest. 23. 3. 1977
aus Pr.-Holland

In stiller Trauer
Magdalena Drescher, geb. Scheller

753 Pforzheim-Arlinger, Brendstraße 75

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Goeden
* 14. 12. 1895 † 27. 3. 1977
aus Sensburg

In stiller Trauer
Leni Goeden, geb. Ponnath
Waldtraut Gerlach, geb. Goeden
Dr. Rolf Gerlach
Reinhart Gerlach
und alle Angehörigen

8000 München 71, Forstenrieder Allee 8

Völlig unerwartet ist heute meine liebe Frau, Mutter, Schwester und Schwiegermutter von uns gegangen.

Doris Kowalzik
geb. Misoch
* 7. 11. 1921 † 26. 3. 1977
aus Rechenberg, Kreis Sensburg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Kowalzik
aus Arys/Stadtrandsiedlung

Nach schwerem Leiden entschlief am Karfreitag unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Luise Petereit
geb. Conrad
aus Ragnit, Seminarstraße 24

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ernst Petereit und Frau Hannelore
geb. Regge
und Gabriela
Hans Petereit

2000 Hamburg 71, Ringelrosenweg 2
2050 Hamburg 80, Holtenklinkerstraße 200

Am 5. April 1977 entschlief mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein guter Vater, unser Schwager, Onkel und Cousin

Fritz Hellmig
Lehrer i. R.
aus Bürgersdorf bei Wehlau

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hertha Hellmig, geb. Koch
Gisela Hellmig
und alle Angehörigen

2350 Neumünster, Tizianstraße 5

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 12. April 1977, in Neumünster stattgefunden.

Kurz vor seinem 86. Geburtstag verstarb plötzlich mein lieber Mann, Vater, Großvater und Schwiegervater, der

Landwirt
Albert Rusch
aus Lubainen und Seemen, Kreis Osterode (Ostpreußen)

Es trauern
Lina Rusch, geb. Nitsch
Oskar Rusch mit Hildegard Rusch
geb. Raudonis
Hilde Kirschbaum, geb. Rusch
August Kirschbaum mit Tochter Jutta

4630 Bochum-Dahlhausen, Horkensteinweg 19

Am 1. April 1977 starb nach kurzer Krankheit im Alter von 86 Jahren mein lieber Mann, unser gütiger Vater

Ernst Brehm
* 30. 6. 1890 in Prostken, Kreis Lyck (Ostpreußen)
Studienrat
am Humanistischen Gymnasium in Tilsit, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Magdalene Brehm, geb. Albrecht
Dr. Renate Scheier, geb. Brehm
Dr. H.-Helmut Brehm
Prof. Dr. Burkhardt Brehm
und ihre Familien

5275 Bergneustadt 1, Ennestraße 3
Wermelskirchen, East Stroudsburg (USA), Hannover

Sowjetische Schatten über Afrika

Der schwarze Erdteil kann ohne den Westen nicht überleben

Vor der Krise in Angola, 1975/76, zollten nur wenige amerikanische Politiker und Strategen den afrikanischen Problemen genügend Aufmerksamkeit; auch von Dr. Kissinger wird behauptet, daß sie ihm lästig waren, ja, ihn sogar langweilten. Heute aber ist die Zukunft dieses Kontinents in den Mittelpunkt des Interesses all' derer gerückt, die für das Überleben des Westens maßgeblich mitverantwortlich sind.

Eine Publikation des „Centre for Advanced International Studies" der Universität Miami, welche die sowjetische Politik in Afrika einer genauen Überprüfung unterzieht, zeigt das wachsende Interesse amerikanischer Experten an der Entwicklung der Situation in Afrika. Die Publikation trägt den Namen: Sowjetische Schatten über Afrika.

Die Autoren führen eine Reihe von wichtigen und oft übersehenen Faktoren an, welche die Wichtigkeit Afrikas hinsichtlich der westlichen Strategie und der vorhandenen Rohstoffquellen hervorheben.

Die Wichtigkeit der Kap-Route

Da wird z. B. festgestellt, daß die Kap-Route trotz der Wiedereröffnung des Suez-Kanals weiterhin für absehbare Zukunft für den Westen von entscheidender Bedeutung bleibt. Ein Grund, abgesehen von einer eventuellen Wiederschließung, ist die Tatsache, daß die Tonnage der heute gebauten Schiffe zwischen 200 000 und 400 000 t liegt, was eine Fahrt durch den Kanal unmöglich macht. Eine Ausbaggerung, um eine Passage zu ermöglichen, würde mindestens 1 Mrd. Dollar kosten, das wiederum würde eine unvermeidliche Erhöhung der Kanalgebühren nach sich ziehen. Solche Erhöhungen in den letzten zehn Jahren haben aber zu keinen wesentlichen Verbesserungen geführt. Abgesehen von der Schaffung eines lebenswichtigen Förderbandes für das Öl aus Nahost für den Westen, weisen vorsichtige Schätzungen darauf hin, daß 7 Prozent der für die NATO wichtigen Rohstoffe über die Meere rund um Afrika transportiert werden.

Kurz gesagt, in einem Gebiet, in dem die Industrienationen des Westens nicht nur ihre gegenseitige Abhängigkeit, sondern auch ihre offenkundige Verwundbarkeit der lebenswichtigen Energieversorgung und den Rohstoffen abgeschnitten zu werden, klar erkannt haben, hat der Weg ums Kap der guten Hoffnung und der von ihm umfahrene Kontinent eine neue Bedeutung erlangt, der seine Rolle in der Blütezeit des Kolonialismus heute weit übertrifft.

Der Wert der Häfen

In der Vergangenheit, als der Suez-Kanal geschlossen wurde und die Benutzung von Häfen im südlichen Afrika durch amerikanische Schiffe von der US-Regierung aus politischen Gründen verboten wurde, entstanden erhebliche Schwierigkeiten für die Schiffsbewegungen der US-Marine auf ihren Fahrten von den Heimathäfen an der Ostküste der USA zum Indischen Ozean oder in den Persischen Golf. Diese Schwierigkeiten traten vor allem für kleinere aber wichtige Kriegsschiffe, wie Zerstörer, auf, wurden dann aber beseitigt, daß die Fahrtroute über drei afrikanische Häfen geführt wurde: Monrovia in Liberia, an der westafrikanischen Küste nach Luanda in Angola und von dort um das Kap herum nach Lourenco Marques, jetzt Maputo, in Mozambique, von wo sie dann ihr Operationsgebiet erreichten. Die lange Reise von Luanda nach Maputo (2 800 nautische Meilen) war bedingt durch das Verbot der Benutzung südafrikanischer Häfen. Sie barg große Gefahren für Schiff und Mannschaft in sich, neben der Verzögerung der Fahrt um zwei Wochen, da auf dem langen Weg ums Kap der Brennstoffvorrat der Zerstörer erheblich aufgebraucht wurde und dieser Schiffstyp in der schweren See dann weniger stabil war. Luanda und Maputo sind durch die politischen Ereignisse weggefallen und, falls der Suez-Kanal plötzlich wieder gesperrt wird, wird es wachsende Schwierigkeiten in Spannungszeiten geben.

Das Problem wird kompliziert, wenn das Verbot, südafrikanische Häfen zu benutzen, einschließlich der gut ausgestatteten Marinebasis Simonstown, aufrechterhalten wird. Der gegenwärtige Mangel an Häfen in diesem Bereich, die von den westlichen Flotten angelaufen werden können, hat sich durch die Schließung der französischen Marinebasis Diégo Suarez im nördlichen Teil Madagaskars weiter vergrößert; sie wurde öfter von US-Kriegsschiffen als Alternative von Maputo angelaufen. Die Situation kompliziert sich weiterhin für größere Flotteneinheiten (Flugzeugträger), wenn sie für den Suez-Kanal zu groß sind. Solche Einheiten bedürfen auf ihrem langen Weg um das Kap des Schutzes einer Zerstörereskorte und somit Versorgungsbasen, die nur durch an der afrikanischen Küste stationierte leicht verwundbare Versorgungsschiffe dargestellt werden können.

Bedrohung von See her

Die Expansion der sowjetischen Seestreitkräfte macht es für die Russen notwendig, die Küsten, an denen sie ihre Versorgungsbasen haben, politisch abzusichern. Anker- und Liegeplätze können wohl in einem bestimmten Umfang anstelle fester Basen zum Auftanken und zur Ergänzung von Verpflegung dienen, aber beim gegenwärtigen Stand der Technologie muß eine Marinebasis mehr als ein provisorischer Ankerplatz sein. Moderne Schiffe verlangen moderne Dockanlagen zur Reparatur und Neuausrüstung.

An der ostafrikanischen Küste hat Maputo für die sowjetische Flotte im Indischen Ozean die Nachfolge von Luanda angetreten. Der Hafen von Nacala im Norden Mozambiques ist der größte und tiefste Hafen in Ostafrika. Logischerweise streben die Sowjets, direkt oder indirekt, die Kontrolle über die Straße von Mozambique an. Allerdings ist es gegenwärtig noch nicht sicher, ob es ihnen in absehbarer Zukunft gelingt. Frankreich besitzt noch einen Marinestützpunkt in Mayotte Island, der südlichsten Insel der Komoren, im Archipel im nördlichen Teil der Straße von Mozambique.

Sollte aber die ostafrikanische Küste von Somalia bis Mozambique vollkommen in eine anti-westliche Einflußsphäre gelangen, dann wird die politische Position auf Mayotte und Reunion politisch unhaltbar. Sollte es den Sowjets ferner gelingen, auf Madagaskar Fuß zu fassen und gegebenenfalls dort ein sowjet-freundliches Regime zu etablieren, wäre die Bedrohung der westlichen Schiffahrt im Indischen Ozean vollständig.

Die zukünftigen sowjetischen Bestrebungen werden ohne Zweifel darauf hinauslaufen, entlang der Atlantik-Küste Stützpunkte zu errichten. Sobald sich ihre Position in Angola konsolidiert hat, können sie ihre Aufmerksamkeit dem Ausbau der Häfen Luanda und Lobito, sowie der Erweiterung ihrer bisherigen Luftwaffeneinrichtungen widmen.

Auch an den Kapverdischen Inseln haben die Sowjets erhebliches Interesse gezeigt, zumal dort ein wichtiger Hafen und die Marinebasis auf Mindalao, sowie der internationale Flughafen auf Sal vorhanden sind.



Angola: Die sowjetischen „Stalinorgeln" bereiteten Angst und Schrecken Foto AP

Die Wichtigkeit dieser Inselgruppen für den Schutz der Handelswege um das Kap ist längst erkannt. Es ist der sowjetischen Aufmerksamkeit sicher nicht entgangen, daß sie eine vortreffliche Absprungbasis für sowjetische Truppentransporte in das südliche Afrika abgeben würde. Die Kanarischen Inseln weiter im Norden sind in den letzten Jahren Versorgungsbasen für die sowjetische Fischereiflotte im Atlantik gewesen. Einige wurden als Stützpunkte für nachrichtendienstliche und andere Zwecke benützt.

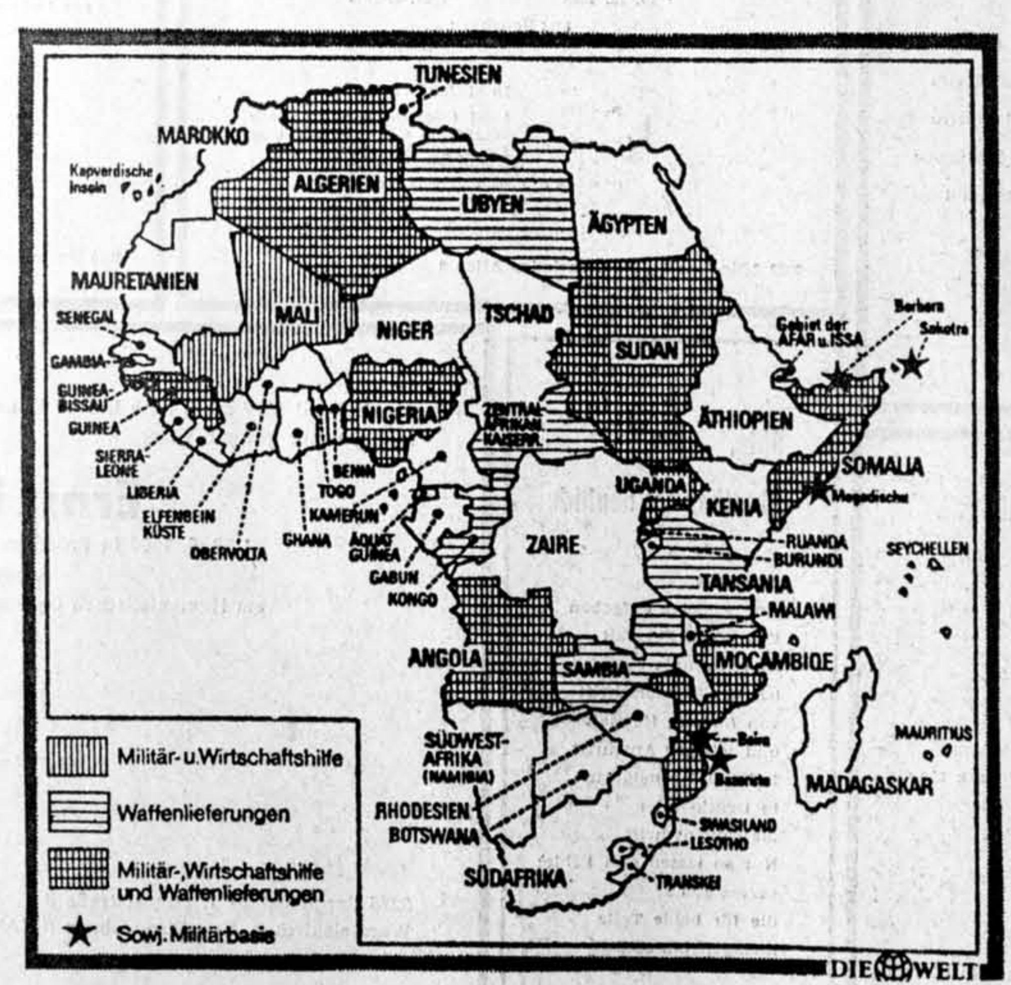
Die Verfasser der eingangs erwähnten Publikation vertreten die Auffassung, daß der Erwerb maritimer Basen in Afrika durch die Sowjet-Union eine wesentlich einschneidendere Bedeutung für das strategische Gleichgewicht der Supermächte hat, als die Bedrohung der Kap-Route. Sie führen aus, daß die schwerwiegendste strategische Bedrohung in der Möglichkeit liegt, daß die Sowjets einen Teil ihrer mit Raketen bestückten U-Boote und Langstreckenbomber von afrikanischen Basen aus gegen die USA einsetzen könnten. Das würde neue ernsthafte Probleme aufwerfen, wie die Frage der besseren Überwachung der Bewegungen der sowjetischen U-Boot-Flotte und eine beträchtliche Verbesserung der U-Boot-Abwehr der US-Marine. Das sowjetische Interesse, U-Boot-Basen nahe den Atlantikrouten zwischen Norwegen, Island und Grönland einzurichten, wurde bereits durch den Versuch demonstriert, in Ciefuegos auf Kuba eine U-Boot-Basis einzurichten. Die USA verhinderten dies mit dem Argument, daß dies eine Verletzung des Abkommens von 1962 sein würde, daß die Stationierung von Atomwaffen auf Kuba verbietet. Für afrikanische Häfen besteht keine solche Abmachung.

Die strategische Bedeutung

Die Autoren lenken die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß von den vier strategischen Luftlinien, auf denen westliche Streitkräfte durch Lufttransport oder Luftstreitkräfte in den Bereich des Indischen Ozeans überführt werden könnten, zwei nordafrikanische oder Mittelmeerländer überfliegen müßten, was aus politischen Gründen nicht realisierbar ist. Der dritte Weg über den Pazifik ist zu weit und zu kostspielig. Damit bleibt der vierte Weg, um das Kap, der lebenswichtigste. Es ist bewiesen, daß das sowjetische Eindringen in das südliche Afrika sehr ernste strategische Gefahren für die USA zur Folge hat, nicht nur wegen der Wichtigkeit der Rohstoffquellen, sondern auch, weil der wachsende Einfluß der Sowjets zu viele Möglichkeiten für die Schaffung strategischer Basen für Luft- und Seestreitkräfte gibt. Diese Möglichkeiten werden nicht nur die sowjetische Macht und den politischen Einfluß auf diesem Kontinent vergrößern und Moskau in die Lage versetzen, eine Blokkade auszuüben, sondern auch die Bewegungsfreiheit der amerikanischen Marine und Luftwaffe im Süd-Atlantik und im Indischen Ozean weiter einschränken. Über allem steht die wichtige strategische Lage der Republik Südafrika.

Wo Europas Stunde schlägt

Ist dem sowjetischen Vormarsch noch zu wehren? Frankreich immerhin hat Mobutu Hilfe gesandt. Am Kongo schlägt die Stunde Europas — so oder so, Mobutu braucht Panzer und Panzerabwehrraketen, Flugzeuge, Kampfhubschrauber. Er braucht Männer, die die modernen Waffen bedienen können, bis seine Soldaten daran ausgebildet sind. Und vor allem: Er braucht diese Hilfe schnellstens. Es kann sein, daß der Zusammenbruch Zaires andernfalls nur noch eine Frage von Tagen ist, nicht sosehr, weil die Soldaten Mobutus nicht die Mittel für wenigstens hinhaltenden Widerstand besäßen, sondern weil ihre Kampfmoral wankt. Sie sahen die Kommunisten in Angola siegen und anschließend morden, sie sahen die Kommunisten in Mozambique siegen und anschließend morden; wer will es ihnen verdenken, wenn sie sich dem voraussichtlichen Sieger anschließen, sobald sie sich darüber klar sind, daß der Westen sie allem Anschein nach sitzenlassen wird?



Afrika: Nun gilt das Interesse der Sowjets besonders den afrikanischen Häfen